Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. — Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zelle in Petitschrift 2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 570. Morgen-Ausgabe. Dreiundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag, den 5. December 1872.

Der Pairsschub.

Die Liste der neu ernannten Herrenhausmitglieder wird bei unseren Lesern eine wundersame Stimmung hervorgerufen haben. Nach den so muthigen Artikeln der „Provinzial-Correspondenz", nach den Schmerzensrufen der „Kreuzzeitung", welche in den letzten Tagen ihre Leitartikel mit Vorliebe überschrieb: „Wohin sind wir gekommen?!", nach den Gerüchten, welche von der Berufung von Gneist, Bennigsen u. s. w. sprachen, hätte man erwarten mögen, daß dem Herrenhause wirklich frisches Blut zugeführt werden solle. Jetzt sehen wir eine Liste von 25 Namen meist alter und älterer Herren, von denen jeder Einzelne uns zu der verwunderten Frage veranlaßt: „Was der tausend! der ist also bisher nicht im Herrenhause gewesen?"

Der General-Auditeur der Armee, der Generalstaatsanwalt, einige pensionirte Generale, unter den übrigen Namen einige, bei denen wir kopfschüttelnd fragen, ob man den Anhängern oder nicht vielmehr den Gegnern der Kreisordnung hat Succurs zuführen wollen, das sind die Elemente, vor denen die „Kreuzzeitung" Scheu hegt oder zu hegen wenigstens vorgiebt. Wahrhaftig, der conservative Charakter unseres Staatslebens ist keiner Gefahr ausgesetzt, so lange Männer von dieser politischen Richtung mit Auszeichnungen und Ehrenämtern bedacht werden. Von den fünfundzwanzig Namen, die genannt worden sind, gehört allein der des Herrn v. Patow einem Manne an, den Richtung und Ueberzeugung in die Reihen der liberalen Partei gestellt haben, und auch dieser ist durch eine Kette von Begebenheiten der Partei je länger je mehr entfremdet worden. Ferner gehört Herr v. Bethmann-Hollweg jener homöopathischen Verdünnung des Liberalismus an, die man im grauen Alterthum „Fraction Mathis" nannte. Alle übrigen sind wohl ohne Weiteres als Conservative anzusprechen, und wenn sie für die Kreisordnung stimmen, so thun sie es nicht aus liberaler Ueberzeugung, sondern aus Gefälligkeit gegen die Regierung.

Ob sie alle diese Gefälligkeit besitzen werden? Wir sehen in dem Verzeichnisse wenigstens Einen Beamten, der — sehr zum Heile seines Amtes — den Sinn der Unabhängigkeit nach Oben in der entschiedensten Weise bewährt hat, und der vor einigen Jahren sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt, weil seine Ansichten denen eines seiner vorgesetzten Minister widerstrebten. Wir sehen den Namen eines Generals, der in dem Rufe steht, Befehle besser ertheilen, als ihnen gehorchen zu können. Wir finden manchen Anderen, auf dessen Votum wir mit einiger Spannung warten.

Indessen über alle diese Dinge sollten wir uns keine Sorge machen. Ob das Herrenhaus gut oder schlecht componirt ist, kann uns, so lange die gesetzliche Grundlage desselben unverändert bleibt, ziemlich gleichgültig sein. Der Minister des Innern hat in einer sehr bindenden Weise die Verantwortlichkeit dafür übernommen, daß das Herrenhaus die endgültig festgestellte Kreisordnung ohne Amendement annimmt. Der Wechsel, den er acceptirt hat, lautet über einen ziemlich hohen Betrag. Indessen hat er sich bisher als einen solventen Herrn gezeigt und in seinen Zahlungen noch nie gestockt. Wir müssen daher voraussetzen, daß er auch diesmal seinen Verbindlichkeiten wird genügen können. In welcher Weise er sich dazu die Mittel verschafft, danach ist jetzt noch nicht schicklich zu fragen. Von den Freunden der Regierung wird fest behauptet, der Beschluß des Herrenhauses werde im Sinne derselben ausfallen; wozu jetzt Zweifel daran äußern? Der Verfalltag des Wechsels wird erscheinen; der Beschluß des Herrenhauses wird erfolgen. Wird die Kreisordnung angenommen, so haben wir einen recht tüchtigen Schritt nach vorwärts gethan. Der neue Tag wird neue Sorgen bringen und wir werden uns rüsten müssen, auch dieser Herr zu werden. Wird die Kreisordnung nicht angenommen, — und für abgelehnt muß sie gelten, wenn auch nur ein Jota an dem so mühsam festgestellten Entwurf geändert wird, so hat die Regierung sich selbst in eine fatale Lage gesetzt, und die Folgen dieser Situation würden zunächst mit aller Wucht auf sie fallen.

Der peinliche Eindruck der jüngsten Ereignisse wird durch eine Erwägung sehr gemildert. Es sind nicht die Einflüsse der äußersten Rechten, welche diesmal, wie dies in früheren Fällen so oft geschehen ist, die Schwankungen im Cabinet hervorgerufen haben. Der Einfluß dieser Partei hat sich vielmehr ohnmächtig gezeigt. Sondern es war die Unerfahrenheit und Unbesonnenheit von zwei politischen Sonntagsjägern, welche diese veranlaßte, einen Rath zu geben, der zwar lange erwogen, aber doch schließlich bei Seite geschoben wurde. Weder den Grafen Münster, noch den Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode wird Jemand in die Classe ernsthafter Staatsmänner rechnen. Allerlei lockende und temporaire Einflüsse vereinigten sich, ihren Vorschlägen ein Gewicht zu verschaffen, das ihnen nicht leicht wieder beigelegt werden wird. Endlich ist denn doch die Stimme des Staatsministeriums durchgebrungen. Der ganze Verlauf der Sache war nicht gerade erfreulich, giebt doch aber auch zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß.

Breslau, 4. December.

Die „Kreuzztg." nimmt heute „Abschied vom Herrenhause." So hat sie den Artikel überschrieben, in welchem sie ihren Unmuth über den Pairsschub ausspricht. Wenn es nur wahr wäre! Wenn wir nur in der That Abschied vom Herrenhause nehmen könnten! Aber diese Hoffnung ist gerade durch die Ernennung der neuen Mitglieder mehr als je hinausgeschoben. Leider bleibt das Herrenhaus nach wie vor ein Hemmschuh unserer staatlichen Entwickelung, und wir könnten den Aerger und die Erbitterung der „Krzztg." nicht begreifen, wenn wir nicht aus der ganzen Geschichte wüßten, daß die in dieser Zeitung vertretene Partei nichts weiter als ihre eigene Herrschaft will. Unter der Parole: „Mit Gott für König und Vaterland" verbirgt sie nichts weiter als den alten Spruch: „Der König absolut, wenn er unsern Willen thut!" Die „Krzztg." täuscht sich zwar nicht selbst — denn sie weiß es besser — aber sie will täuschen, wenn sie meint: Das Volk werde dem Herrenhause eine Thräne nachweinen! Das Gegentheil ist die Wahrheit. Alle, denen die Entwickelung Preußens und Deutschlands auf der bisherigen Bahn Ernst ist, werden Jubelfeste feiern, wenn der Einfluß von Männern lahm gelegt wird, die nicht im Stande waren, den Gang der Geschichte Preußens seit dem Jahre 1866 zu begreifen. Die Reform ist die entsprechendste Gegnerin der Revolution, und der Letzteren dienen diejenigen, welche die Reform verhindern. Die „Krzztg." und ihre Partei begegnen sich in der Frage der Kreisordnung vollständig mit der social-demokratischen Partei; beide verschmähen die Reform, weil durch dieselbe ihre weitergehenden Pläne, nach der einen Seite zur Herrschaft des Junkernthums und nach der andern zur Herrschaft der Massen verhindert werden.

Die österreichischen und ungarischen Blätter aller Parteien jubeln über den Fall Lonyay's und widmen demselben einen nichts weniger als schmeichelhaften Nachruf. Man erinnert an seine Mißwirthschaft als Finanzminister, an die Habsucht, die Lust zur Intrigue und den Mangel an Ehrlichkeit, welches die hervorragendsten Eigenschaften des gestürzten Ministers waren. So schreibt die „N. Fr. Pr.":

> Wir haben den Minister-Präsidenten Lonyay gehaßt mit aller Kraft des Hasses. Was uns zur Gegnerschaft trieb, das war die Erkenntniß jener grauenhaften Finanzwirthschaft, deren Trug wir schon vor fünf Jahren aufdeckten, da sie selbst von Wiener verfassungstreuen Blättern noch dem redlichen Brestel als Muster vorgepriesen wurde. Uns leitete der Abscheu vor einem Manne, der, nachdem er Jahr für Jahr sein Vaterland mit angeblichen Ueberschüssen im Staatshaushalte getäuscht hatte, in seiner Schlußrede dem Parlamente offenbarte, das Land stehe am Rande des Abgrundes, und der jetzt, nun die Deak-Partei nicht für seine Ehrlichkeit die Hand ins Feuer legen will, das Parlament mit den im Abendblatte wiedergegebenen niedrigsten Beschimpfungen überhäuft. Wir fühlten tiefen Unwillen gegen den Mann, der seine amtliche Stellung, aller Moral und aller Entrüstung lachend, egoistisch ausbeutete und auf alle Beschuldigungen keine Sylbe der Widerlegung hatte. Wir konnten nur Verderbliches erwarten von dem Manne, der als gemeinsamer Minister unter der Deak-Partei intriguirte und eine winzige Malcontenten-Fraction gegen Andrassy zu Stande brachte, mit den Altconservativen, den Reformern der Linken und den Nationalitäten kokettirte, um die Wirksamkeit seines Vorgängers zu hemmen, hier in Oesterreich der Verfassung Minen legen, Hohenwart herausführen, Beust stürzen half und, kaum nach Pest zurückgekehrt, gegen seine eigenen Collegen derart intriguirte, daß diese eine Liga gegen ihn schließen mußten. Letztere Thatsache, uns längst bekannt, auch mehrfach in diesem Blatte constatirt, seitens sonst redlicher Pester Blätter mit Entrüstung zurückgewiesen und gestern endlich zugestanden — sie ist der schlagendste Beweis für die Gerechtigkeit unseres Hasses.

Die „Deutsche Zeitung" schreibt an der Spitze des Blattes:

> Endlich! — Das ist das Wort, mit welchem die Bevölkerung Ungarns und Oesterreichs die Nachricht begrüßen wird, daß Graf Melchior Lonyay aufgehört habe, ungarischer Minister-Präsident zu sein. Endlich ist der Mann gegangen, gegen den sich in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seiner Amtsführung Anklagen über Anklagen aufthürmten, dessen Vorsitz im Ministerium eine wahre Schmach für das Land und die Partei war, welcher er angehörte. Endlich sind die Ungarn den Finanzpolitiker für eigene Rechnung los, der seine Stellung ausnützte und mißbrauchte wie kein Anderer vor ihm und sich mit einer Hartnäckigkeit an das Portefeuille klammerte, daß es fast unmöglich schien, ihn zu beseitigen. Wie ein frischer Lufthauch belebend und ermunternd geht die Kunde durch die Monarchie: Lonyay ist gestürzt und der bisherige Handelsminister Joseph Szlavy tritt an seine Stelle.

Und an anderer Stelle ruft sie mit Recht aus:

> Politischer Gewinn ist aus dem ganzen traurigen Handel ohnehin nicht zu ziehen, denn Graf Lonyay hat überhaupt keine Politik, er hat nur Geschäfte gemacht; er ist ein hervorragendes Mitglied jener Kaste, die das öffentliche Leben Oesterreichs vergiftet und ihren riesig raschen Gelderwerb aus ihrem Talente erklären will, während sie ihn blos dem Mangel an Ehr- und Schamgefühl verdankt.

Der neue Minister-Präsident Szlavy ist der Sohn eines Stabsoffiziers und steht gegenwärtig im 53. Lebensjahre. An seinem hervorragenden Talente und seiner politischen Verläßlichkeit zweifelt Niemand. Szlavy ist der Deakpartei und deren greisem Führer unbedingt ergeben; er ist ein constitutionell gesinnter Politiker und spielte bisher stets in der Partei eine sehr hervorragende Rolle. Ob er das Zeug dazu haben werde, die Deakpartei wieder fest zusammenzuschließen, die Linke zur Raison zu bringen oder ihr nöthigenfalls die Spitze zu bieten, muß sich allerdings erst zeigen.

In Italien ist es Herrn Visconti Venosta am 28. v. Mts. durch eine Rede in der Deputirtenkammer gelungen, die Brücke zwischen der Rechten und dem Ministerium, die schon so lange dem Einsturz drohte, wenigstens für den Augenblick wieder herzustellen. Merkwürdiger Weise schien der Herr Minister dabei außerordentlich zufrieden zu sein mit den intimen und herzlichen Beziehungen Italiens zu Frankreich, sehr entrüstet dagegen über die perfiden Zeitungsschreiber, welche die beiden Nationen gegen einander aufzuhetzen suchen. Kleine Reibungen zwischen Nachbarn seien natürlich immer unvermeidlich; aber sie störten durchaus das Freundschaftsverhältniß nicht. Auch mit Deutschland stehe man vortrefflich; kurz, es sei alles zum Besten in der bestmöglichen der Welten. Der Rest der langen Rede war eine ununterbrochene Apologie der auswärtigen Politik des Königreichs Italien seit Cavours Tod, natürlich mit Ausnahme der beiden Rattazzi'schen Zwischenspiele. Man kann sich denken, sagt eine römische Correspondenz der „A. Ztg.", welchen Beifall dieser lange Panegyricus auf der rechten Seite des Hauses fand, meint doch jedes Parlamentsmitglied dieser Seite ein Cavour zu sein, oder doch wenigstens das Recept der Cavourschen Politik in seiner Tasche zu haben. Daß die Klugheit und Mäßigung, der Muth und die Festigkeit der Nachfolger Cavours von Ricasoli bis auf Herrn Visconti-Venosta doch auch vom Glück und von den guten Waffen verbündeter Mächte etwas unterstützt worden, scheint der Herr Minister vergessen zu haben; wenigstens sollte man glauben, wenn man seine Rede liest, er und seine Vorgänger hätten das entmastete Schiff des Königreiches gegen Wind und Wellen, zwischen Klippen und Sandbänken mit kühner und sicherer Hand in den Hafen gesteuert, während doch in Wahrheit ein günstiger Wind das Fahrzeug mit vollen Segeln auf rascher Strömung beinahe ohne Hilfe der Steuermänner an sein Ziel getrieben hat. Doch wollen wir dem Herrn Visconti kein Verbrechen daraus machen, wenn er, in der rosig-optimistischen Stimmung, welche ihm die Thatsache der glücklichen Ankunft am Ziel einflößt, versucht ist, seiner eigenen Geschicklichkeit und der seiner Vorgänger einen größeren Antheil am Gelingen zuzuschreiben als es der uninteressirte Zuschauer thun mag. Selbst Herr Sella will's seinem Collegen nicht verdenken, für sich und seine Partei das Verdienst einer Politik zu beanspruchen, welche ihnen in Wirklichkeit von Hrn. Sella und seiner Partei aufgezwungen worden ist. Unser Finanzminister ist eben ein Mann, dem's auf Ruhm weniger ankommt als auf factische Resultate, und da er die Rechte braucht, so wird er auch Herrn Visconti im Ministerium behalten, ja ihm erlauben, sich und der Rechten allerhand Großthaten — wie die Neutralität im August 1870 und die Einnahme Roms am 20. Septbr. desselben Jahres — zuzuschreiben, zu welchem sie sich nur nach langem Sträuben hatten hinreißen lassen. Wird ihm die Allianz einmal störend, so wird er sich auch nicht bedenken entweder die Herren Verbündeten stecken zu lassen, oder aber höflichst zur Thüre zu geleiten, was für den Augenblick indeß nicht zu fürchten ist.

Der Papst ist sehr verwundert darüber, daß der bekannte Entwurf des Gesetzes zur Unterdrückung der religiösen Körperschaften nicht eine radicalere Fassung hat, denn dies würde ihm um so mehr Grund gegeben haben, in der „Encyklika", an welcher er arbeitet und welche er, bevor die Discussion darüber in der Kammer erfolgen wird, an alle christlichen Bischöfe und Regierungen Europas versenden lassen will, sich der heftigsten Sprache zu bedienen. Diese „Encyklika" soll einen feierlichen Protest gegen jenes Gesetz enthalten. Einige gemäßigt gesinnte Cardinäle haben dem Papste gerathen, die heftigsten Stellen in dem Schriftstücke zu streichen, er hat aber davon nichts wissen wollen, hat ihnen im Gegentheil geantwortet, daß man die Heftigkeit der Sprache noch vermehren müsse denn es solle ja die donnernde apostolische Stimme der „Encyklika" durch die ganze Christenheit erschallen! Der franz. Gesandte bei der Curie, Graf Bourgoing, so erzählt man sich im Vatican, soll sich geäußert haben, die „Encyklika" werde dem französischen Gouvernement als Basis dienen können, bei der Regierung Italiens mit strengem Ernst anzufragen, wie sie ihre Versprechungen, des Papstes Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, erfüllen wolle. Man hegt im Vatican sogar die lebhafte Hoffnung, daß diese „Encyklika" das Signal zu einer Intervention der Großmächte, wenigstens der katholischen werden werde, was wenigstens die Unterdrückung der religiösen Körperschaften in Rom verhindern könne. Pius IX. hofft außerdem, alle clericalen Journale verkünden es, auf die Mitwirkung der himmlischen Heerschaaren, er hofft, daß er doch noch einmal wieder Papa-Ré werden werde und am Grabe wird er noch die Hoffnung aufpflanzen.

Der „Osservatore Romano" constatirt den angeblich großen Erfolg, den die Veröffentlichung der Denkschrift der deutschen Bischöfe überall hervorgebracht haben soll.

> Die deutschen Bischöfe — sagt er — haben den Muth und die Energie der Katholiken neu belebt und sich selbst die Zustimmung der ehrenhaften Dissidenten erworben. Die erhabene und weise Sprache des vor einem Monate veröffentlichten und in tausend und abertausend Abdrücken über die ganze katholische Welt verbreiteten Schriftstückes hat auch den großen Erfolg gehabt, daß es die Mitschuldigen und Handlanger des grausamen Verfolgers der katholischen Kirche gezwungen hat, die Absichten und Pläne des Liberalismus offen zu bekennen und ihnen die Larve vom Gesichte zu reißen, unter welcher sie bisher ihre Heuchelei versteckt hatten. Es giebt keine Ungeheuerlichkeit, Abscheulichkeit und Niederträchtigkeit, zu welcher sich die officiösen Organe des Fürsten Birmarck seit der Veröffentlichung des Memorandums der deutschen Bischöfe nicht hergegeben hätten; sie erklären anstands- und rücksichtslos, daß dieser Unterdrücker der Kirche bis zum Aeußersten gegen die Katholiken vorgehen werde; sie preisen die neuen, teuflischen Gesetze schon im Voraus, welche bestimmt sind, der katholischen Kirche selbst jeden Schatten von Unabhängigkeit zu rauben, und können den Augenblick gar nicht erwarten, wo der Staat decretiren wird, die Kirche und Religion haben aufgehört zu existiren.

Nach den neuesten Nachrichten aus Frankreich bestätigt es sich, daß am 1. December sämmtliche Minister ihre Entlassung angeboten hatten, daß sie aber dieselbe auf den Wunsch des Herrn Thiers bis zum Ausfalle der Wahlen für die Dreißiger-Commission zurückgenommen haben, welcher eine vollständige Neubildung des Cabinets folgen soll. Einem der „Nationalztg." aus Paris unter dem 2. d. M. zugegangenen Telegramme zufolge drängt die Linke Herrn Thiers, ihr mindestens zwei Portefeuilles zu geben, aber der Präsident scheint entschlossen, die Minister aus den Mitgliedern der Rechten zu wählen, welche am Freitag für ihn gestimmt haben. Am 2. d. Mts. wurde überdies versichert, daß Casimir Perier und Martel sich bisher geweigert hätten, einzutreten. Der Finanzminister Goulard hat seinen Freunden von der Rechten erklärt, daß er aus dem Ministerium scheiden werde. Die demokratischen Blätter werfen den ihnen schon längst unbequemen, aus der ultrarepublikanischen Partei hervorgegangenen Herrn Victor Lefranc ohne Bedauern über Bord. Die Ansicht war übrigens allgemein, daß der Minister des Innern seine Stellung nur ungenügend ausfülle; er würde aber, ohne den Beschluß der Kammer vom 30. vorigen Monats, Mitglied des Cabinets geblieben sein und das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten wieder übernommen haben, das seit dem Rücktritt des Herrn v. Larcy ohne definitiven Inhaber geblieben ist. Man bezeichnet als Nachfolger des Herrn Lefranc Herrn Martel, Vicepräsidenten der Kammer und Mitglied des rechten Centrums, der sich aber in seinem Bureau bei der Ernennung der Mitglieder der Kerdrel-Commission zur conservativen Republik bekannte. Auch von Casimir Perier ist die Rede, obwohl dieser sich nicht besonders geneigt zeigt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen das dornige Ministerium des Innern zu übernehmen. Was die gegenwärtige Lage im Ganzen betrifft, so sagt eine Pariser Correspondenz der „K. Z." sehr richtig: „Es ist die höchste Zeit, daß die Regierung in die Hand von Männern gelegt wird, die mehr als Schachfiguren sind, die Thiers hin- und herschiebt und die gelegentlich geopfert werden. Wie reine Ironie klingt es heute, wenn „La République Française" ausruft: „Frankreich athmet jetzt frei auf, der Sieg in Versailles gab dem Lande die Ruhe, die ihm seit zwölf Tagen abhanden gekommen war!" Jetzt stehen gegen Frankreichs republikanischen Frieden die Monarchisten geeinigt von dem Großimperialisten Rouher bis zu dem überspannten Intriganten Broglie, und von Herrn v. Franclieu, dem Adjutanten Chambord's, bis zu den Söhnen Louis Philippe's, und es hilft nichts, die wirklich häßliche Sachlage mit schönen Redensarten zu überschminken, wie es heute, fast möchte man sagen gleich dem Fuchse in der Fabel, der den Gänsen eine schöne Anrede hält, das Organ Gambetta's thut.

Sehr schwer scheinen die Folgen des deutsch-französischen Krieges in Pondichery empfunden zu werden, das bekanntlich schon anläßlich der Friedensbedingungen viel besprochen wurde. In Indien war die französische Colonie früher als ein lustiger angenehmer Aufenthaltsort bekannt, allein der „Madras-Times" zufolge ist es mit den Tagen der Freude ganz vorüber. Der Gouverneur hat sich Frankreichs Schande sehr zu Herzen genommen und hat alles Tanzen untersagt, so lange die Deutschen noch auf französischem Boden stehen. Wer sich dem Gebote des Hochmögenden widersetzt, wird ob seines Leichtsinnes mit der schwersten Ungnade heimgesucht. Der Gouverneur selbst geht mit gutem Beispiele voran, und bei seinen Empfangsabenden soll es so traurig hergehen wie in einer Fastenandacht, da nicht nur der Tanz, sondern auch die Musik, welche keinen halbreligiösen Charakter hat, ausgeschlossen ist.

Deutschland.

△ **Berlin**, 3. Decbr. [Die Budgetberathung.] So heiter und guter Laune, wie in der heutigen Abgeordnetenhaussitzung nach den ersten drei Reden in der ersten Berathung des Staatshaushaltsetats hat sich der Herr Finanzminister Camphausen noch niemals gezeigt. Er versuchte sogar Scherze und Witze, — die freilich dem mehr trocknen besonnenen Geschäftsmanne nicht besonders gelangen. Grund zu seiner guten Laune hatte wohl Laskers Rede gelegt. Den Herr Finanzminister zu schonen, weil er gut constitutionell ist, in der Ministerkrisis selbstverständlich auf liberaler Seite stand, sein Sessel aber wackelt, sobald er als Finanzminister der großen Mehrheit mißfällt, — das war, wie ich neulich schon schrieb, die Parole, welche von einflußreichen Nationalliberalen für die Budgetberathung ausgetheilt war. Die Parole hatte augenscheinlich selbst auf Richter einen

gewissen, seine Angriffslust abschwächenden Einfluß nicht verfehlt. Lasker aber hielt nach dieser Richtung hin eine wahre Musterrede. Es ist für die Freunde beider Abgeordneten keinen Augenblick zweifelhaft, daß Lasker und Richter in den meisten das Budget betreffenden Fragen sachlich durchaus übereinstimmen. Lasker hatte auch fast ebenso viel Wünsche und Erinnerungen vorzutragen, wie Richter, aber nachdem er dies gethan, hob er überall sorgsam die **guten Seiten** der Vorschläge Camphausens hervor, provocirte ihn, daß er sich erhebliche Abänderungen der Klassen- und Einkommensteuer-Vorlage im Verständigungswege gefallen lasse, um zum Schluß zu constatiren, daß die großen Dienste, welche der Finanzminister „in jüngster Zeit", d. h. in der Ministerkrisis dem Lande geleistet, nicht verdunkelt werden durch Mängel seiner Finanzverwaltung. Camphausen hatte nun in der Freude seines Herzens nichts eiligeres zu thun, als „den großen Gegensatz zwischen dem Vorredner und dem ersten Redner" zu betonen, und zu versichern, daß er einem Mißtrauens-Votum des Abgeordnetenhauses sofort weichen werde! Dabei vergaloppirte er sich aber gewaltig in der Wiedergabe zweier aus dem Zusammenhang gerissener Stellen der Richterschen Rede. Richters unzweifelhaft richtige Ausführung, daß das stets drohende Gespenst der Militärfrage, die stete Neigung, „den Militäretat zu erhöhen", auch die preußische Finanzpolitik an der Wurzel angreift und vernichtet, durchgreifende Steuerreformen nicht zu Stande kommen läßt und die Finanzminister in Unfrieden mit der Landesvertretung bringt, war, bei Lichte besehen, eine vielleicht von jener Parole beeinflußte Liebenswürdigkeit gegen Camphausen, eine Entschuldigung für seine geringen Leistungen. Camphausen aber hatte, vielleicht zufolge der Unruhe, die ihm augenscheinlich stets die Richterschen Finanzreden einflößen, die ganze Ausführung „mißverstanden", er schob Richter, der sich berühmen konnte, die preußischen Finanzen stets als weit glänzender als Camphausen dargestellt zu haben, die Aeußerung unter, „die Finanzen seien bei uns an der Wurzel vergiftet", und mußte sich die Berichtigung gefallen lassen, auf welcher er nur durch einen seltsamen Schmerzensschrei an den Präsidenten zu repliciren wußte. Herr v. Köller antwortete mit überraschender Promptheit: die Behauptung, eine Stelle einer Rede sei „entstellt wiedergegeben", sei parlamentarisch durchaus gestattet. — Der vierte Budgetredner, Herr v. Rauchhaupt, kam über allgemeine Phrasen nicht hinaus; sein Redebedürfniß war ohne Zweifel nur durch seine Erhebung zum Parteiführer der Neuconservativen wachgerufen, — weiter hatte es keinen Zweck. — Das sachliche Ergebniß der heutigen Debatte ist nicht allzubefriedigend. Ueber die **Zeitungssteuer**, die Lasker trefflich geißelte, äußert sich Camphausen nicht mehr; die Abschaffung der Lotterie, des Chausseegeldes, des Quittungsstempels und anderer kleinlicher Belastungen, die Gehaltserhöhungen für die Eisenbahnangestellten und andere vernachläßigte Beamten, die Erhöhung der Pensionen der unteren Beamten, die Parzellirung der Domänen in den an sehr großen Gütern, Menschenmangel und Auswanderungsfieber laborirenden Provinzen, alle solche Forderungen, die heute von Lasker und Richter oder einem der beiden aufgestellt wurden, werden durch Camphausen ebensowenig gefordert werden, wie die von Rickert in trefflicher Ausführung geforderte Contingentirung resp. Quotisirung der Klassen- und Einkommensteuer. Ob über das Klassen- und Einkommensteuergesetz, über Erhöhung der Ausgabeposten für Schule und Lehrer, und Anderes, eine Einigung zu Stande kommt, läßt sich heute noch nicht übersehen.

Berlin, 3. Decbr. [Der zweite Pairsschub. — Die liberalen Parteien über die Personalien. — Fürst Bismarck, Graf Roon und die Hofeinflüsse. — Physiognomie der Budget-Berathung. — Graf Eulenburg.] Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage des Pairsschubs wird heute mit einem gewissen Aplomb in Aussicht gestellt. Ob es sich dabei um einen Fühler handelt oder ob den früheren Optimisten und nunmehrigen Pessimisten in Pairsschub-Angelegenheiten ein calmirendes Pulver eingegeben werden soll, das ist noch nicht ersichtlich. Jedenfalls bleibt die Wirkung innerhalb der liberalen Parteien hinter den Erwartungen zurück. Wir haben schon vorgestern an dieser Stelle den niederschlagenden Eindruck geschildert, den die Pairsliste, soweit sie bis dahin bekannt war, auf die maßgebenden liberalen Parteien gemacht hat. Dieser Eindruck wird heute noch vermehrt durch die Kritik, welcher die ernannten Pairs unterzogen werden. Wir möchten nicht auf dieses persönliche Feld gerathen, weil es sich dabei um die politischen Antecedenzien handelt, welche z. B. die Herren v. d. Heydt, General von Steinmetz, von Patow, General-Staatsanwalt Wever, Oberpräsident v. Bardeleben, General-Auditeur Fleck &c., sowie die Herren vom großen Grundbesitz betreffen. Als Gegengewicht fügt man allerdings solche Namen bei, wie jenen des Präsidenten Friedberg, des General-Postdirectors Stephan, des Admiralitäts-Chefs Stosch, von Balan u. A., doch wird die gesunkene Schale der guten Hoffnungen weder mit diesen wenigen Namen, noch mit der Aussicht auf einen zweiten Pairsschub gehoben, wenn auch dieser mit der Rückkehr des Fürsten Bismarck in Verbindung gesetzt wird. Briefe aus der Umgebung des Reichskanzlers schildern in drastischer Weise die vergeblichen Bemühungen um einen Pairsschub, welcher die Herrenhausreform als eigentliches Ziel im Auge hatte. Es läßt sich ein geflügeltes Wort nicht wiedergeben, welches namentlich in Hofkreisen circulirt und zur Charakteristik der leitenden Personen und unserer gesammten Zustände einen sehr verständlichen Beitrag liefert. Es will uns nur scheinen, daß die persönlichen und principiellen Kämpfe, welche das sogenannte einheitliche Ministerium Bismarck seit Längerem schon gewaltig erschütterten, kaum in das zweite Stadium getreten sind. Es war gestern ohne Zweifel nur ein Nachhall früherer Gerüchte, welcher den Kriegsminister v. Roon demissioniren ließ, aber wenn die Ereignisse im Staate ihre Schatten vor sich werfen, so wird es weniger Wunder nehmen, wenn eines Tages der oft signalisirte partielle Ministerwechsel doch eintritt. — Die heutige Physiognomie der ersten Lesung des Budgets für 1873 war eine ruhigere, als die Aufregungen der letzten Tage vermuthen ließen. Die Matadore des finanziellen Wissens, Eugen Richter, Rickert und Lasker ließen es zwar an einer eingehenden Kritik und umfassenden Wünschen nicht fehlen, aber die Gegensätze wurden diesmal nicht so scharf zugespitzt wie bei früheren Generaldebatten. Ohne Zweifel liegen in der gegenwärtigen politischen Situation Momente vor, welche eine gewisse Rücksicht gegen die Träger der Portefeuilles des Cultus, der Finanzen und des Innern gebieten. Dies mag zunächst Herr Camphausen gefühlt haben und er war dafür dankbar. In geschmeidigem Ton glitt er um eine Anzahl bedenklicher Angelpunkte herum, welche die liberalen Redner auswarfen und beantwortete sogar mit leichtem Humor jene Fragen, die zu keiner schärferen Controverse Anlaß geben konnten. Indessen mag es immerhin kommen, daß sich für ihn und die andern Minister die angenehme Temperatur in der Budget-Commission und bei der zweiten Lesung ändert. — Wie gemeldet wird, ist der Minister Graf Eulenburg in Folge seines unglücklichen Falles nicht unbedenklich erkrankt.

= **Berlin**, 3. December. [Die Opposition im Herrenhause. — Der deutsche Hülfsverein. — Feuer in der englischen Gasanstalt.] Am Donnerstag findet die erste Sitzung im Herrenhause statt; die „Fraction Stahl" ist bereits auf dem Platze, sie hält heute und morgen Abend vorbereitende Berathungen. Es ist auffallend, daß in der Fractionseinladung bereits auf die veränderte Physiognomie des Herrenhauses hingewiesen wird; man möchte aber irren, wenn man daraus folgern wollte, die Fraction und ihre Anhänger hätten ihre Opposition gegen die Kreisordnung aufgegeben. Im Gegentheil hört man, daß die Herren von Kleist-Retzow, von Kröcher und Cons. nach wie vor an dem früheren Widerspruch festhalten, ja sogar mit dem Grafen Lippe die Hoffnung noch nicht schwinden lassen, auch jetzt die Kreisordnung zu Falle zu bringen. An eine Amendirung des Entwurfes ist, wie wir bereits gemeldet haben, nicht zu denken. Die Regierung wird auch im Herrenhause, wie man mit Bestimmtheit erfährt, bei dem Beginn der Berathung die Erklärung abgeben, daß sie von dem Hause nur die Annahme oder Ablehnung der, zwischen ihr und dem Abgeordnetenhause vereinbarten Vorlage fordern. Unter dem obwaltenden Verhältnisse möchte man fast wünschen, daß sich die Hoffnungen der Herren von Kleist-Retzow, Grafen zur Lippe und Anderer erfüllten. Es wäre die einzige Möglichkeit, die Ausführung der Reform des Herrenhauses wieder näher zu rücken. Es wird übrigens jetzt bekannt, daß gleich nach der früheren Verwerfung der Kreisordnung durch das Herrenhaus allerdings auch in maßgebenden Kreisen jene Reform der gedachten Körperschaft und die Ernennung von 45 Mitgliedern des Herrenhauses, hauptsächlich für diesen Zweck in das Auge gefaßt war. Directe Einflüsse dagegen an Allerhöchster Stelle, wobei nach wie vor dem Grafen zu Münster und dem Grafen zu Stolberg-Wernigerode die Hauptthätigkeit zugeschrieben wird, erzeugten die Gegenströmung gegen diese Pläne; vornehmlich auf der Jagd in der Göhrde erreichten diese Herren ihr Ziel. Schwerlich haben sie daran gedacht, daß der jetzige Ausgang der Pairsernennungen möglicherweise der rechten Seite des Herrenhauses eine, wenn auch nur schwache Verstärkung zuführt. In parlamentarischen Kreisen ist man begierig, wo der Staatsminister a. D. August v. d. Heydt seinen Platz im Herrenhause einnehmen möchte. Uebrigens muß schon der Donnerstag eine Entscheidung bringen; gelingt es, die Vorlage in eine Commission zu verweisen, so darf man dies als ein Vorzeichen ihrer Verwerfung ansehen. Die Freunde des Entwurfes mögen daher auf dem Platze sein. — Trotz der, nach Lage der Verhältnisse erst spärlichen Mittheilung, welche über den deutschen Hülfsverein für den Nothstand an der Ostsee unter dem Protectorat Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, fließen dem Vereine und zwar aus allen Gauen Deutschlands bereits erhebliche Beiträge zu, so aus München, Aschaffenburg, Mannheim, aus der Pfalz, Leipzig und Dresden. Aus letzterem Orte ist die Summe von 5000 Thalern übersandt worden, wobei sich namhafte Zuschüsse der königl. sächsischen Familie befanden. Sämmtliche Geldmittel, über welche der Verein zu verfügen hatte, sind sofort an die Nothleidenden abgesendet worden. Weitere große Beiträge sind bereits von verschiedenen Seiten aus Berlin angemeldet. Ueberall giebt sich Befriedigung darüber zu erkennen, das eine Centralstelle in das Leben gerufen ist, welche diese Angelegenheit in die Hand nimmt. Zuwendungen an den deutschen Hülfsverein sind übrigens an dessen Schatzmeister den Geh. Rath von Bleichröder in Berlin zu übermitteln. — Berlin ist gestern einer schweren Gefahr entgangen. Die Gasbereitungs-Anstalt der englischen Gesellschaft in der Gitschiner Straße stand in Flammen und die Feuersbrunst drohte die Gasometer zu erfassen. Die gesammte Feuerwehr, der Polizei-Präsident und eine Anzahl hoher Militärs waren auf dem Platze. Nur der Umsicht eines Arbeiters gelang es, die Schleußen noch zur rechten Zeit zu schließen; wenn die Gasometer erfaßt wurden, so würde ein unabsehbarer, den ganzen Stadttheil berührender Schaden entstanden sein.

[Der Verein der katholischen Edelleute] Die „Germ." erzählt: Der „Verein der katholischen Edelleute Deutschlands" überreichte heute durch eine Deputation, bestehend aus dem Vicepräsidenten Frhrn. v. Schorlemer-Alst und den zur Zeit in Berlin anwesenden Mitgliedern, dem Hrn. Bischof Namszanowski als Geschenk einen Stab und eine Mitra. Der Freiherr v. Schorlemer begleitete die Ueberreichung mit einer kurzen Ansprache, worin er hervorhob, daß mit der gegen den Bischof staatlicherseits eingeleiteten Untersuchung und Suspension vom Amte als katholischer Feldpropst der Armee auch die Maßregel verbunden war, bevor ein Urtheil gesprochen, demselben die Insignien der bischöflichen Würde abnehmen zu lassen. Dieses Verfahren, als dessen erkennbarer Zweck erschien, die Ausübung der kirchlichen Functionen des bischöflichen Amtes unmöglich zu machen, habe die Herzen der treuen Katholiken mit tiefem Schmerz erfüllt. Der „Verein der katholischen Edelleute Deutschlands", von den Gefühlen durchdrungen, der verletzten Würde des Bischofs, als eines Fürsten der katholischen Kirche, die gebührende Ehre zu erweisen, erlaube sich daher, durch seine Vertreter Stab und Mitra, die Abzeichen des bischöflichen Amtes, dem Herrn Bischof zu seinem Eigenthum zu überreichen, zum Anerkenntniß der Fortdauer der von der heiligen katholischen Kirche ihm übertragenen hohen Würde, zum Anerkenntniß auch des apostolischen Muthes und der treuen Festigkeit, mit welcher er die unveräußerlichen Rechte der Kirche vertrete. Mit der Ueberreichung verbinde sich die Bitte zu Gott, daß er den Bischof Namszanowski und alle Bischöfe der Kirche segnen, stärken und beschützen wolle. Unter Ertheilung des heiligen Segens dankte hierauf der Herr Bischof in einer längeren Ansprache, in der er von Neuem von seiner apostolischen Festigkeit ein herrliches Zeugniß ablegte.

Sonderburg, 1. Decbr. [Bescheid.] Der Redacteur Pingel, welcher gegen den Beschluß der städtischen Collegien in Betreff der Aufnahme von mehreren Beamten in die Bürgerrolle sowie Streichung verschiedener anderer Personen, bei welchen die Bedingungen des Bürgerrechtserwerbes nicht zutrafen, bei der königlichen Regierung zunächst schriftlich und als er keine Antwort erhielt, darauf telegraphisch, beide Male in dänischer Sprache, protestirt und um Vertagung der Stadtverordnetenwahlen gebeten hatte, hat unterm 27. v. Mts. den nachstehenden Bescheid erhalten: „Auf Ihre in dänischer Sprache abgefaßte Eingabe vom 16. d. Mts. und Ihr gleichfalls in dänischer Sprache abgefaßtes Telegramm vom 20. d. M. eröffnen wir Ihnen bei Rück-

Breslauer Orchester-Verein.

Dienstag, 3. December. [Viertes Abonnements-Concert.] Nach der präcis und schwungvoll ausgeführten Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini, kam das köstliche Tripleconcert für Clavier, Violine und Cello Op. 56 (C-dur) von Beethoven zur Aufführung, ein Werk aus der Blüthezeit des Componisten, das die drei concertirenden Instrumente unter Begleitung des Orchesters auf das Glänzendste mit einander verbindet. Der Clavierpart befand sich in den Händen des Herrn Kapellmeisters Bernh. Scholz, dessen Spiel, ausgezeichnet durch Klarheit, Einfachheit und Adel des Ausdrucks, alle Vorzüge in sich vereint, um einem klassischen Werke in vollkommener Weise gerecht zu werden. Und würdig zur Seite standen diesem Meister seine Collegen, der treffliche erste Geiger, Herr R. Himmelstoß und der Cellist, Herr Hausmann (vom Hochberg'schen Quartett), der später noch in einem tief empfundenen und gesangreichen Adagio von Bargiel besondere Gelegenheit fand, durch schönen und edlen Ton die lebhafteste Anerkennung des Auditoriums zu gewinnen. Die harmonische Ausführung dieses Tripleconcerts, das von Herrn L. Lüstner mit sicherer Hand dirigirt wurde, gewährte einen wahrhaften Hochgenuß und wurde mit allseitigem und rauschenden Beifall aufgenommen. — Ein großes Interesse knüpfte sich an die Aufführung einer neuen Symphonie (die vierte in G-moll) von Joachim Raff, einem der hervorragendsten Instrumental-Componisten der Neuzeit. Ohne nach einmaligem Anhören ein erschöpfendes Urtheil abgeben zu können, glaube ich jedoch auf keinen Widerspruch zu stoßen, wenn ich die Composition in ihrer Totalität für eines der bedeutsamsten Werke halte, das auf symphonischem Gebiete seit lange geschaffen wurde. Mit Ausnahme des letzten Satzes, in welchem das an und für sich harmlose Thema etwas schulmeisterlich zu Tode gehetzt wird, glänzt das Werk durchweg nicht blos durch klare Factur und prächtige Instrumentirung, sondern auch durch melodischen Reichthum, charakteristische Rhythmik und herrliche Klangeffecte. Am meisten angesprochen haben die beiden mittleren Sätze: das Allegro molto im raschen alla-breve-Takte, mit dem sehr wohlklingenden Trio, und das Andante, Thema mit Variationen, ersteres von edler Einfachheit, an Schuberts Weisen anklingend, letzteres mit einer Fülle interessanter und fesselnder Details. Um den Erfolg der Novität hat sich die Kapelle mit ihrem trefflichen Dirigenten ein Verdienst erworben, das ich nicht hoch genug rühmen kann. Die außerordentliche Sorgfalt, welche Herr Bernh. Scholz auf das Einstudiren verwandt, war bis auf die kleinste Einzelheit zu erkennen und die Ausführung war in allen Theilen vom schönsten Ebenmaß und tadelloser Glätte und Reinheit. Mit der Ruhe und Sicherheit eines siegesgewissen Feldherrn dirigirte Herr Scholz das mächtige Orchester, das sich an diesem Abend mehr als je mit Ruhm bedeckte. Auf ein solches Kunst-Institut mit einem solchen Dirigenten an der Spitze hat Breslau alle Ursache, stolz zu sein. Max Kurnik.

Lobetheater.

(„Königslieutenant." Fräulein Glenk: Wolfgang Goethe.)

Die wesentlichen Attribute dieser Künstlernatur, die bereits bei der Beurtheilung ihres „Aschenbrödels" Erwähnung gefunden haben, traten auch hier in das klarste Licht. Anmuthig in der Erscheinung, leicht und zierlich in der Bewegung, fesselte sie sowohl durch das durchleuchtende geistige Verständniß und die richtige Auffassung, als auch durch edel gehaltenes, herzliches und in jeder Hinsicht abgerundetes Spiel, — und dennoch, obwohl ihrer Darstellung nicht die nothwendige Frische und Innerlichkeit ermangelte, scheint ihr mädchenhaftes, von einer gewissen Sentimentalität angehauchtes Wesen sie doch mehr auf Charaktere hinzuweisen, zu deren Darstellung außer Poesie, Tiefe der Empfindung und des Gefühls, zarte Weiblichkeit, unverfälschte Natürlichkeit und Jungfräulichkeit gehören. Auf diesem Gebiete wird sie stets eines so günstigen Erfolges sicher sein und sehen wir daher ihrem „Kätchen von Heilbron" mit Spannung entgegen. Der Thorane befand sich in den Händen des Herrn Lederer, welcher ein scharf ausgeprägtes Bild dieses sentimentalen und doch nicht energielosen Charakters lieferte und dafür sich mehrfachen Hervorrufs zu erfreuen hatte. In Sprache, Haltung und äußerem Wesen lehnte er sich mit Geschick an die ersten Repräsentanten dieser Virtuosenrolle an und wußte mit richtigem Verständniß den wechselvollen Empfindungen beredten Ausdruck zu verleihen, sowie durch charakteristische Pointe das eigenthümliche Wesen der Franzosen zu kennzeichnen. Die drei komischen Figuren des Stücks, Gretel, Mittler und Mack hatten an Frl. Denkhausen, dem Herrn Scholz und Tondeur geeignete Vertreter gefunden, und da auch die Uebrigen sich dem Ensemble thatkräftig einfügten, so gestaltete sich die Vorstellung zu einer durchweg gelungenen.

Baltische Briefe.

II.

Wenn ich mit meiner Beschreibung des Gewerbevereins in meinem ersten Briefe eigentlich vorgegriffen und Ihnen zuerst Leute geschildert habe, so hinke ich heute nach, wenn ich Ihnen Stadt und Land derselben beschreibe. Ich hoffe aber, daß mir zu meinen Plaudereien der Stoff nicht ausgehen wird und daß sich über das viele Fremdartige hier noch so manches erzählen läßt.

Ueber den Charakter eines ebenen, monotonen Landes läßt sich wenig schreiben, zumal wenn seine Bewohner dazu accordiren. Nicht Willibald Alexis, selbst ein Ziegler würde hier nicht angeregt werden, Land und Leute praktisch und doch so treu zu schildern, wie dieselben die Bewohner der sandigen und kieferbewaldeten Mark geschildert haben. Wald, Aecker, Moore und Haideflächen, Dörfer mit elenden Holzhütten, mitunter ein großes schloßähnliches Herrenhaus mit schönen Hofgebäuden und Parkanlagen, wechseln in stets wiederkehrender Einförmigkeit ab. Die Besitzungen des baltischen Adels, der hier im hohen Norden seit Jahrhunderten getrennt von seinen Vettern in Deutschland lebt, die Grafen und Barone von Keyserlingk, Nesselrode, Korff, Kleist, Rosen, Behr, Rönne, Wolff u. A., sind enorm groß, wälderreich und zählen oft nach Quadratmeilen. Ihre Wirthschaften stehen, soweit sich dies mit den abnormen Größe- und climatischen Verhältnissen vereinbaren läßt, auf ganz rationellem Standpunkte und sind mustergiltig und unerreicht in dem übrigen Rußland, selbst in den südlichen Gegenden desselben; die edelsten Schaf- und Viehheerden sind nicht selten anzufinden. Es befindet sich aber auch in Liefland ein Stückchen Land, das nicht frei von Schönheit ist, in der Nähe der Städte Wolmar und Wenden gelegen, zwischen den Dörfern Treyden und Cremonew. Dieser Landstrich hat einen hügeligen, wirklich romantischen Charakter, bei dem ein schönes Thal, das Aathal, Felsen, große erratische Blöcke, Ruinen, sogar Gebirgsbäche, schöne mit Laub- und Nadelholz bewachsene Höhen nicht fehlen. Diese einzige schöne Gegend in Liefland hatte sich auch der deutsche Schwertorden zu seinem Hochmeistersitz auserkoren, wie Ruinen, Schlösser und allerhand Denkmäler heute noch bezeugen. Diese sogenannte liefländische Schweiz wird namentlich von Rigensern vielfach besucht und verdient für die, die nichts Besseres gesehen, vollständig und mit Recht diesen Namen eben so gut wie die sächsische Schweiz. Die Küsten der Ostsee sind überall flach und durch Sanddünen, mit Kiefern dünn bewachsen, geschützt und außer bei Reval, der Hauptstadt Esthlands, das eine hohe schöne Lage hat und von der See aus einen recht malerischen Anblick gewährt, bieten sie wenig Abwechselung und denselben einförmigen Charakter. Küsten, wie wir sie in der Nähe Königsbergs im bernsteinreichen Samlande, in der Nähe Danzigs in einer Schönheit, die selbst Alexander v. Humboldt überrascht hat, in Vorpommern, auf Rügen finden, zeigen sich an der russisch-baltischen Küste nirgends. An Eisenbahnen sind die Ostseeprovinzen zur Zeit noch arm, indeß sind bereits viele Linien im Angriff und projectirt.

Es werden von der Landbevölkerung zwei unter sich ganz verschiedene Sprachen gesprochen und zwar in Curland und Liefland lettisch, in Esthland esthnisch. Beide Idiome gehören zu keiner der großen indo-germanischen Sprachen, die dereinst wohl alle aus einer gemeinschaftlichen Sprache, der arischen, hervorgegangen sind und entbehren jeden Wohlklanges. Die lettische Sprache ist eine Schwester des in unseren Ostseeprovinzen gesprochenen Litthauischen, hat sich aber weit reiner erhalten und besitzt auch eine eigene, wenn auch nicht sehr alte Literatur, an deren Erhebung man jetzt viel arbeitet. Die esthnische Sprache dagegen lehnt sich an das finnisch-magyarische Idiom an und verhält sich zu diesem wie etwa das Portugiesische zum Spanischen, das Hochdeutsche zum Niederdeutschen. In ihrer Schrift bedienen sich beide Sprachen der deutschen Lettern. Auf den Inseln Oesel, Dago, Runo, einer kleinen Insel im rigaschen Meerbusen, deren Bewohner, wahre Hünengestalten, sich vom Robbenschlag und Fischfang nähren und eine

gabe der ersteren Eingabe, wie mit Rücksicht darauf, daß die Geschäftssprache der unterzeichneten Regierung die deutsche ist, in anderen Sprachen abgefaßte Eingaben solcher Personen, welche, wie Sie, der deutschen Sprache genügend mächtig sind, nicht berücksichtigt werden können. Königliche Regierung. Abtheilung des Innern. Rumohr." Der Bescheid fällt natürlich nicht in Herrn Pingels Geschmack und wird von ihm in der gewohnten Weise kritisirt. Wenn er sich aber darauf beruft, daß die schleswigsche Verfassung vom 15. Februar 1854 und durch sie die dänische Sprache als Geschäftssprache noch immer zu Recht besteht, so ist diese Behauptung wohl nur ihrer Albernheit wegen zu existiren. (H. N.)

Düsseldorf. [Die Schulschwestern.] In der Stadtverordneten-Versammlung vom 27. November verlas der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Hammers, eine auf Grund des Reskriptes des Unterrichtsministers von der hiesigen königlichen Regierung erlassene Verfügung wegen Aufhebung des mit dem Kloster der Ursulinerinnen abgeschlossenen Vertrages über Ertheilung des Unterrichtes an der Mädchenschule der Lambertuspfarre, sowie wegen Einstellung der Thätigkeit der an den sonstigen Schulen der Stadt fungirenden Schulschwestern. Der Herr Oberbürgermeister sagte, er habe der Regierung vorgestellt, daß das Reskript auf die Ursulinerinnen keine Anwendung finden könne, da sie auf Grund besonderen Abkommens angestellt seien; die Thätigkeit derselben datire schon seit 1682 und zählten ihre Schulen anerkannt zu den besten. Die Regierung habe ihm aber eröffnet, ihre Verfügung sei durchzuführen und die baldige Auflösung des Vertrages herbeizuführen. Trotzdem hofft der Herr Oberbürgermeister, daß in Folge einer Eingabe der Schulschwestern an das Oberbürgermeister-Amt, sowie an die königliche Regierung, von Seiten des Herrn Cultusministers, schließlich wohl Abstand von der betreffenden Kündigung genommen worden sei oder noch werde. Was uns anbetrifft, so hoffen wir — und wir glauben viele unserer Mitbürger mit uns — daß wir Düsseldorfer in dieser Beziehung nicht zu den Bevorzugten gehören werden. Daß die von Nonnen geleiteten Schulen zu den besten gehören, mag der Herr Oberbürgermeister — vielleicht auch noch Andere seiner Richtung — wohl annehmen. Wir haben uns indeß schon zu oft überzeugt, daß junge Mädchen, welche 8—9 Jahre die Schule der Ursulerinnen besucht hatten, kaum im Stande waren, Namen zu schreiben, um für die Fortführung solchen Unterrichtes zu schwärmen. Die Hälfte der Lehrstunden wird in diesen Schulen bekanntlich auf den Katechismus verwandt. Woher es denn auch kommen mag, daß hier alljährlich eins oder zwei Mädchen von denen, welche die Nonnenschulen besuchten, gegen den Willen der Eltern ins Kloster gehen. — Wie es vom pädagogischen Standpunkte betrachtet, zuweilen in den von geistlichen Lehrerinnen geleiteten Schulen zugeht, das hätte man aus einer vor einigen Jahren an den Herren Präsidenten von Kühlwetter gerichteten Petition einer Anzahl Oberbilker Bürger lernen können. Dieselben baten um Entfernung der Nonnen aus der dortigen Pfarrschule (Oberbilk ist eine Landgemeinde Düsseldorfs), weil es Thatsache sei, daß die Schulschwestern fast jede Woche zuerst die Schülerinnen ersuchten, für irgend einen frommen Zweck, als da sind: Klosterbedürfnisse, Heidenmissionen u. s. w. Geld beizusteuern. Dies habe verschiedene Kinder, deren Eltern derartige Dinge nicht unterstützen wollten, dazu geführt, daß sie zu Hause, ohne daß die Eltern es wußten, Kleinigkeiten wegnahmen und sie den Nonnen brachten. Als diese kleinen Diebstähle hier und da bemerkt wurden, und man die Kinder darüber zur Rede stellte, gaben sie an, daß diejenigen Kinder, welche den Schulschwestern immer Gaben brächten, ungestraft thun könnten, was sie wollten, wohingegen die Nichts mitbrächten, des geringsten Vergehens wegen oft heftige Schläge bekämen. Dies war der Inhalt der Petition, die uns damals zum Zwecke der Veröffentlichung zugestellt wurde. Nehmen wir zu Alledem noch hinzu, daß in einer andern hiesigen Nonnenschule Kinder damit bestraft worden sind, daß sie stundenlang mit gefalteten Händen im Schulzimmer knien mußten, oder — noch schlimmer — daß man andere, in einem von der Schule entlegenen Raum (dem sogenannten Todtenzimmer, worin sich ein Schädel und Kruzifix befindet) einsperrte, so brauchen wir gewiß nicht zu betheuern, daß der einsichtsvollere Theil der Düsseldorfer Bürger mit uns hofft, daß die Regierung sämmtliche Schulschwestern recht bald in den — — — Ruhestand versetzt. Für den Geist unserer Stadtverordneten war es übrigens bezeichnend, daß auch nicht eine Stimme sich gegen die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters erhob. Möchten daraus recht Viele die Lehre ziehen, daß die Wahl der Stadtverordneten wichtiger ist, als sie vielfach betrachtet wird. (Volksztg.)

Kassel, 1. Decbr. [Verweis.] Wie die „H. N. Z." berichtet, hat das hiesige Consistorium fünf evangelischen Geistlichen, welche an der bekannten Wilhelmshöher Demonstration zu Gunsten des Kurfürsten (Festmahl an seinem Geburtstage u. s. w.) sich betheiligt haben, einen Verweis ertheilt.

□ **München,** 2. December. [Gemeindewahlen in Baiern. — Altkatholisches. — Die katholischen Vereine und ihre Gemeinschädlichkeit. — „Volksbote." — Antrittsrede.] Die aus den verschiedenen Landestheilen bis jetzt vorliegenden Mittheilungen über den Ausfall der Gemeindewahlen gewähren, obwohl zur Zeit noch nicht ganz vollständig, doch bereits einen ohngefähren Ueberblick über das allgemeine Resultat derselben. Da die ländlichen Wahlen, auf welche es bei der Wahlkreiseintheilung Baierns viel ankommt, eine sechsjährige Periode haben, so kommen hier selbstverständlich nur die Städte in Betracht, in denen der Liberalismus jedoch weitaus die Oberhand besitzt. Vor allen verdient nun hier Aschaffenburg hervorgehoben zu werden, eine Stadt, die seither „eine feste Burg des Clerus" war. Bei den Reichstags- und den Landtagswahlen übrigens zeigte Aschaffenburg bereits das Bestreben, sich vom clericalen Einfluß zu befreien, und wählte die Mehrzahl seiner Bewohner liberal; die umwohnende ländliche Wählerschaft setzte jedoch dort, wie in Regensburg, wo das gleiche Verhältniß obwaltete, noch „patriotische" Abgeordnete durch. Von letzterwähnten Einflüssen in diesem Falle befreit, ist denn auch wie in Aschaffenburg so in Regensburg und Würzburg die liberale Wahlliste durchgesetzt worden. Anders liegen die Verhältnisse in Bamberg. Dort scheint trotz vereinzelter Anstrengungen, die vom liberalen Bürgerverein ausgehen und z. B. bei der Reichstagswahl nicht ohne Erfolg waren, der Clerus auch in städtischen Angelegenheiten noch lange Zeit die Herrschaft führen zu wollen. Die Liberalen haben es deshalb ihrer geringen Zahl und der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen wegen vorgezogen, nicht erst in den Wahlkampf einzutreten. In Amberg, Landshut, Straubing, Ingolstadt haben eben auch die Ultramontanen den Sieg erlangt. In Augsburg, Passau und Regensburg hingegen sind die liberalen Candidaten durchgesetzt worden. In erstgenannten beiden Städten ist das Wahlergebniß um so mehr hervorzuheben, als dort die größten und bedeutendsten katholischen Blätter Baierns erscheinen und doch die clericale Partei nicht den Muth besaß, sich energisch an der Wahl zu betheiligen. Den protestantischen Theil Mittelfrankens (Nürnberg, Erlangen 2c.) anlangend, muß vor Allem bemerkt werden, daß dort der Gegensatz liberal und ultramontan aus natürlichen Gründen keinen Boden hat und hört man von eigentlichen Wahlkämpfen auch nur aus Fürth, wo Fortschritts- und Volks- bezw. socialdemokratische Partei einander gegenüberstanden. Der Kampf zwischen diesen beiden Parteien dauert dort mit wechselnden Erfolgen bereits seit der Landtagswahl im Mai 1869. Für die Gemeindewahlen siegte in demselben Jahre bereits die Volkspartei, welche auch dieses Mal wieder, wenn auch mit sehr geringer Majorität, die Oberhand behielt. Das Hauptinteresse von sämmtlichen Gemeindewahlen in baierischen Städten gebührt den hiesigen und erscheint es erklärlich, daß die Fortschrittspartei an der Spitze des Liberalismus überhaupt durchaus nicht gewillt war, den numerisch stärkeren Gegnern einen event. Sieg leicht zu machen. Das Resultat ist denn auch, trotzdem mit Hilfe der clericalen Partei 1200 neue Bürgeraufnahmen erfolgen konnten und dieser Partei also noch ein Zuwachs von 1000 Stimmen erwuchs, wie bereits bekannt, zur Zufriedenheit der durch zahlreiche Uebertritte aus den Reihen der clericalen Partei verstärkten Fortschrittspartei ausgefallen. Von 9300 Wahlberechtigten betheiligten sich circa 6300 an der Wahl und zwar 3100 Liberale und 3200 Clericale. Dieses Mehr der Letzteren ergiebt sich daraus, daß in den Vorstädten (Au, Haidhausen und Giesing) etwa 1178 ultramontane und nur 214 liberale Stimmen abgegeben wurden, während in der Stadt selbst 2816 Liberale und nur 2088 Clericale wählten. Zweidrittel der Wähler haben sonach ihre Bürgerpflicht erfüllt. Betreffs der Zusammensetzung des bisherigen Collegiums der Gemeinde-Bevollmächtigten muß noch erwähnt werden, daß dasselbe nicht ausschließlich aus Liberalen bestand und unter den nach dem Loos Ausgetretenen sich Männer befinden, die vor 3 Jahren gegen die Fortschrittspartei gewählt wurden. Doch haben die meisten derselben durch das Zusammenwirken mit Liberalen viel von der Schroffheit der alten Gegensätze verloren und wenn nur einige derselben wiedergewählt worden, so ist dies durchaus kein Zeichen, daß die Stellung der Fortschrittspartei sich verschlechtert habe. Die liberale Majorität im Collegium ist die gleiche geblieben. Aus diesem Umstande wird endlich mit Grund gefolgert, daß das demnächst zu ergänzende Magistratscollegium wie seither so auch fernerhin vollständig frei von clericalen Elementen bleiben wird. Ebenso ist als sicher anzunehmen, daß der israelitische Banquier Gaggenheimer zum größten Aerger der Ultramontanen auf's Neue zum Vorstand des Collegiums der Gemeinde-Bevollmächtigten gewählt werden wird. Das Verhalten der clericalen Führer und ihrer Presse in der Dachauer Bankangelegenheit hat ohne Zweifel viel dazu beigetragen, den anständigen und gemäßigten Clericalen ein Zusammengehen mit den berüchtigten Wortführern (Sigl und Consorten) gründlich zu verleiden. Hier hat sich das Sprüchwort von der Grube bewahrheitet. Die „wohlthätigen Feenhände" spielten mit den Ultra's unter einer Decke: Die Popularität des Spitzeder'schen Bankgeschäfts sollte dem Ultramontanismus wieder politisches Oberwasser geben. Die Rechnung war offenbar nicht übel angelegt, aber wie man bei einem schlechten Geschäfte das Seinige nur verliert, so war auch diese Handelsgesellschaft mit beiderseitigem Ruin verbunden. Die plumpe Erfindung, daß die Fortschrittspartei den Betrug der Dachauer Bank nur aufgedeckt habe, um den Clericalen bei den Gemeindewahlen zu schaden, trägt den Stempel des Unsinns zu offen an der Stirn, als daß es sich verlohnte, näher darauf einzugehen und wird es schließlich dieser sog. „patriotischen", durch ihre Betheiligung an der „Bank" heillos blamirten Partei trotz aller möglichen Reinwaschungsversuche nie gelingen, die Thatsache aus der Geschichte zu streichen, daß der Dachauer Bankerott auf die Ultramontanen und den Ultramontanismus eine höchst verderbliche Wirkung äußert. Die baierisch-patriotischen Bauern — oder auch sog. katholischen Volksvereine und die Bemühungen, die Gemeinschädlichkeit derselben nachzuweisen, bilden neben den Gemeindewahlen fort und fort ein hervorragendes Thema eines Theils der liberalen baierischen Presse und zwar mit vollstem Rechte. Die neuesten Vorgänge in diesen Vereinen, deren Führer Revolution predigen und dabei sich doch noch als Generalpächter der ewigen Seligkeit und als die Frömmsten der Frommen geriren, liefern hierfür den besten Beweis. Die am 24. v. Mts. in Deggendorf abgehaltene Bauern-Versammlung faßte u. A. folgende Resolution: „Die Versammlung legt gegen die in jüngster Zeit besonders über den baierisch-patriotischen Bauernverein und die übrigen katholischen Vereine ausgestreuten Lügen, Verdächtigungen und Beschuldigungen vom natürlichen, politischen und kirchlichen Rechts-Standpunkte aus feierliche Verwahrung ein. Die Vereinsmitglieder insgesammt lassen sich von Niemandem ihren ehrlichen Namen und ihre in schweren Tagen erprobte Treue gegen Staat und Kirche verunglimpfen." — Sehen wir nun, was diese Gesellschaft unter „erprobter Treue gegen Staat und Kirche" versteht oder verstanden wissen will. Unter die Mitglieder dieser „katholischen" Vereine werden nämlich einer gewissen Reihenfolge nach Broschüren vertheilt, in denen alles, was bis heut an Verdrehung, Lüge und Gemeinheit durch eine zügellose Presse geleistet worden, in pöbelhafter Sprache zum Ausdruck gelangt. Aufwiegelungen, Schmähungen, alte Weibergeschichten wechseln mit einander in würdiger Weise ab, ja sogar Begebenheiten aus dem Fegefeuer werden erzählt. Es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, daß auch das Erhabenste und Heiligste, was die katholische Religion vorstellt und was ihre Grundlage bildet, in diesen Blättern auf profane Weise herabgewürdigt und schändlich mißbraucht wird. In der einen, wenn ich nicht irre, der vierten Nummer dieser Broschüren läßt der Verfasser, den man wohl nicht mit Unrecht unter den „Hochwürdigen" vermuthet, zwei Frauen von dem Kreuzestod Christi sprechen und hierbei die Eine auf die Klagen der Anderen wörtlich folgendes erwidern: „Und wenn Christus auch noch so viel hat leiden müssen, so hat er doch nicht preußisch werden müssen!" Die Leiden Christi für die Menschheit sind demnach nichts gegen die Leiden Derjenigen, welche preußisch werden müssen! Vermag man sich wohl eine teuflischere Bosheit und fanati-

---

vollständige Selbstverwaltung haben, wird dagegen reines Schwedisch gesprochen. Außer diesen Sprachen dominirt in den Städten, namentlich in den größeren, die deutsche Sprache in eigenthümlichem Dialekt und Tonfall und auch die russische Sprache findet neuerdings durch die vielen russischen Kaufleute, die sich aus dem Innern dort hinziehen, viel Eingang, so daß wir in den baltischen Provinzen fünf unter sich verschiedene Sprachen gesprochen finden.

Die Bevölkerung dieser Provinzen, bis auf die Russen ausschließlich Bekenner des protestantischen Glaubens und deshalb, namentlich sowie sie etwas Deutsch gelernt, von den Balten so gern zu einem Deutschen gestempelt, obgleich ihr deutsches Element vollständig fremd geblieben ist, gleicht sich äußerlich, wenn auch sprachlich verschieden, vollkommen. Mittelgroße, oft große, breitschulterige kräftige Gestalten mit breiten stupiden, immer bartlos getragenen Gesichtern, umrahmt von blondem struppigen lang getragenem Haar, in langen Röcken von grobem grauen oder blauen Wollenstoff, die Kapuze gleich dem russischen Militär über den Rücken gebunden; Winters ab und zu in Schafspelzen, Bastsandalen Winter wie Sommer an den Füßen und eigenthümlich geformte große Fuchspelzmützen auf dem Kopfe — bilden diese Leute eine Erscheinung, die man bei uns mit Staunen betrachten würde. Es fehlt dem Gesicht jeder gutmüthige Ausdruck; Kraft und Zähigkeit, aber auch Indolenz und Rohheit sind darauf ausgeprägt, und doch sollen sie bildungsfähiger und verschmitzter sein, als ihr Gesichtsausdruck verräth. Was ihre materielle Lebensweise anbelangt, so leben die Leute nicht schlecht, sicher besser als bei uns, carnivore Nahrung und Fische, saure Grütze und Hering, dazu viel Branntwein bildet den Hauptbestandtheil ihrer Nahrungsmittel. Es gewährt einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man im Winter eine Flachskarawane mit ihren kleinen Schlitten, jeden mit einem kleinen Pferdchen auf russische Manier bespannt, ohne Gebiß im Maule, in der Regel zu 3 Schlitten nur ein Mann als Herr, der auf dem vordersten sitzt und dem die hintern Pferdchen führerlos dichtauf nachtraben, durch Rigas Gassen zur Flachswaage, einem großen Güterspeicher ähnlichen Gebäude fahren sieht, vor dem oft Hunderte solcher Schlittchen halten, unter großem Gelärm der Flachs abgeladen, gewogen, wieder aufgeladen und in die Privatspeicher verfahren wird. Flachs und Leinsaat, deren letzterer Verpackung in Tonnen im Herbst dagegen die ganze kaufmännische und Arbeiterbevölkerung bis zum Abgang des letzten Schiffes vor Winter in Bewegung erhält, sie haben Rigas Namen in der ganzen europäischen Handelswelt als großen Platz bekannt gemacht. Ueber 2000 bis zu 3000 Schiffe verfahren von hier alljährlich Säeleinsaat, Flachs, Holz, Hanf und Getreide in alle Häfen Europas. Kein Hafenplatz an der ganzen Ostsee erreicht den Handels- und Schifffahrtsverkehr Rigas. Von ausländischen Flaggen ist nächst der englischen die deutsche und demnächst die norwegische am meisten vertreten.

Riga liegt am rechten Ufer der Düna, eines hier über 1800 Fuß breiten schönen Stromes mit flachen Ufern, der, eine Meile von hier sich fortwährend verbreiternd, bei der Festung Dünamünde sich ins Meer ergießt. Eine Eisenbahnbrücke über den Strom sieht der Vollendung noch in diesem Jahre entgegen. Die Tiefe des Flusses, durch Dampfbagger erhalten, gestattet allen, auch großen Seeschiffen, mit Ausnahme der riesigen eisernen englischen Steamer, welche bei niedrigem Wasserstande vor ihrer Einfahrt wegen zu großen Tiefganges einen Theil der Ladung den Bugsirdampfern bei Dünamünde übertragen, bis in die Stadt hinein sich bugsiren zu lassen. Längs langer breiter Kais, auf welche die Hauptstraßen münden, in ihrer ganzen Länge bei der ehemaligen Citadelle vorbei, mehrere 1000 Schritte lang, und längs der über den Strom führenden breiten Floßbrücke liegen nun die Schiffe und löschen und nehmen Ladung. Ein Schienenstrang läuft den Strom entlang und erleichtert directes Umladen zwischen Schiffen und Waggons. Ein breiter Fahrdamm trennt diese Abladeplätze von dem Markt, der in langen Buden- und Hallenreihen parallel mit jenen sich bis an die hohen, meist eleganten und neuen Häuser des Kais hinzieht. Von dem Leben an dieser „Dünakante", wie man diesen Stadttheil hier nennt, kann man sich kaum einen Begriff machen. Am Wasser die Rufe der Matrosen, das Geschrei der auf- und abladenden Leute, Pfeifen und Glockengeläute der fortwährend nach allen Richtungen, nach Dünamünde, nach den Seebädern, nach einer gegenüberliegenden Vorstadtseite, nach Petersburg, Liebau u. s. w. abgehenden Dampfschiffe, auf dem Schienenstrage fahrende Waggons von Pferden gezogen, dann auf dem Fahrdamm ein kaum zu entwirrender Knäuel von Rollfuhrwerken und Marktfuhren, und daneben das Gewoge und Getreibe der Menschen auf dem Markte. Große Kais und Häfen findet man in allen Seestädten, daneben aber einen Markt wie den hiesigen, auf dem man alles, was der Mensch materiell begehrt, vereint findet, nirgends. Wenn Sie in den dem Wasser zunächst stehenden Buden das schöne Obst bewundern, das Eisenbahn und Dampfschiffe hierherbringen — ein guter Apfel und eine gute Birne kostet freilich bis 4 Sgr. das Stück — in einer andern Budenreihe nichts als Fleischerscharren und geräucherte Waaren finden, dann eine Reihe Gemüsewagen, Butter, Eier, Sauerkohl, süße und saure Sahne, eine große Fischhalle mit Fischen groß und klein, wie sie nur der Seestädter kennt, endlich eine lange Reihe Buden mit Wild vom Elensbraten bis zum Schneehuhn, dann wieder Budenreihen mit Töpferwaaren, Porzellan, Schuhzeug, Kleidungsstücken, Pelzen, Materialwaaren, Buden, in denen Thee geschänkt wird, zuletzt unzählige jüdische Trödelbuden und des Vormittags, wo Sie hinblicken, überall Käufer und Käuferinnen, ein buntes Sprachengewirr, vermehrt noch im Sommer durch die verschiedenen Idiome der Matrosen — dann haben Sie immer noch kein richtiges Bild von diesem eigenthümlichen Leben. Denn Sie würden sich u. A. in Ihren Gedanken nicht vorstellen, daß hier ebenso viel Männer — Kaufleute, selbst höhere Beamte, Offiziere, sogar Stabsoffiziere — wie Frauen die Markteinkäufe besorgen, daß in den Wildbuden eine Unmasse von weißen Hasen, — etwas kleiner als unsere hier auch vorhandenen grauen — die prachtvollsten schwarzen Auer- und Birkhähne neben einer Reihe Schneehühner und grauer Haselhühner aufgehängt sind und daß die Preise für alles Wild, da der gemeine Russe solches nicht ißt, zumal während der 7wöchentlichen Fasten, enorm billig sind, daß der raffinirteste Feinschmecker gewiß für seine culinarischen Genüsse hier etwas findet, daß man aber einen sehr großen Geldsack mithaben muß, da man Fleisch, Butter nicht unter 5 Pfund und so alles andere nur in größeren Posten zu kaufen bekommt; Geld ist ja genug vorhanden in Riga und daß der Materialismus hier die Hauptrolle spielt, wie ich in meinem ersten Briefe gesagt, dazu ist dieser Markt und die immer massenhaft darin gemachten Einkäufe der sprechendste Beleg. Im Winter bietet der zugefrorene Strom ein gleich reges Bild; statt der Flußbreite verbindet ein breiter Brettersteg für Fußgänger die diesseitige Stadt mit der jenseitigen Mitauschen Vorstadt, auf der ein großer Bahnhof, der nach Curland führenden Bahn liegt. Schlitten jagen hin und her auf der dicken Eisdecke, an beiden Uferseiten stehen Pickschlitten von kräftigen Männern auf Schlittschuhen gestoßen, die im Fluge für wenige Kopeken — 1 Sgr. — von einem Stadttheil zum andern befördern, dort fährt ein Eisboot mit aufgespannten Segeln, hier sehen wir eine lange Bahn mit Fichten abgesteckt, die ausschließlich zu Schlittenwettfahrten mit den weltberühmten russischen Trabern, die in besonderen Gestüten gezogen und wie unsere Rennpferde sehr hoch bezahlt werden, bestimmt ist, dort wo der ehemalige Festungsgraben einmündet, hören wir Militär-Musik von den vielen Schlittschuhbahnen auf jenem Graben, in weiter Ferne erblicken wir auf dem Eise entlang kommende Caravanen der kleinen Bauernschlittchen mit Flachs, mit Holz, mit Heu, mit Stroh, kurzum wo wir hinblicken trotz starrer Natur, trotz grimmer Kälte reges Leben von allen Seiten. Und es ist wohl wahr, wenn Touristen behaupten, daß man des Winters russische Städte, russisches Land, dessen mancherlei Schäden der alles nivellirende liebe Schnee gutmüthig zudeckt, besuchen müsse, wenn man den Russen in seinem Leben und Treiben kennen lernen wolle. Der Winter ist sein Element und nicht einmal sein Lieblingsvergnügen, seine Bäder raubt er ihm. Allwöchentlich, wenn er sein Brot backt, kriecht er mit seiner Familie in einen heißen Raum neben dem Backofen und hat er sich hier durchgeschwitzt, dann wälzt er sich, statt sich wie im Sommer mit Wasser zu begießen, im Schnee, kriecht wieder ins Backhaus, erwärmt sich dort und kleidet sich an. Ich bin selbst Augenzeuge eines solchen originellen Bades gewesen und die ganze Bevölkerung der Ostseeprovinzen hat die russischen Bäder adoptirt; auch Riga besitzt eine Menge sogenannter Badestuben, in denen der Aermste, auch jeder Dienstbote, allwöchentlich einmal sein Dampfbad nimmt, ja sogar die Gefangenen werden ab und zu truppweise nach den Badestuben transportirt. Wenn man sich Sonnabends gegen Abend vor eine vorstädtische Badestube stellt und

schere Aufwiegelei des leider noch viel zu sehr in den Händen des Clerus befindlichen und deshalb unwissenden, dessen Anweisungen noch immer blindlings folgenden Landvolkes zu denken? Schwerlich ist dem Manne, der diese Broschüren schreibt, und der in denselben die Religion auf verworfene Weise mißbraucht und Christus verhöhnt und herabwürdigt, noch etwas heilig, obwohl er dem Vernehmen nach dem Stande der Priester angehört. Diese Presse aber will eine katholische Presse sein — ein Compaß für das katholische Volk! Mit vollster Berechtigung frägt man beim Lesen derartiger Schandblätter, unter den hier obwaltenden, bereits bezeichneten Umständen nach dem Verbleib der geistlichen Obrigkeit, da die weltliche sich diese ehrenwerthe Gesellschaft offenbar hat über den Kopf wachsen lassen. Die Früchte dieser Lässigkeit der competenten Stellen in Anwendung aller gesetzlichen Mittel zur Verhinderung der Verbreitung solcher Schandblätter unter dem Landvolk dürften kaum ausbleiben. — Das „Pass. Tagebl.", welches jüngst bei der hiesigen Nuntiatur Beschwerde über die Haltung des „Vaterland" und „Volksboten", überhaupt der Blätter extrem-ultramontaner Richtung führte, und im Interesse des religiösen Friedens und der Ruhe die Unterdrückung mindestens der erstgenannten beiden Blätter verlangte, welchem Ansinnen jedoch aus dem Grunde keine Folge gegeben werden dürfte, weil der Nuntius eben dieser Schandpresse zur Niederdrückung der deutschen Kirchenoberen bedarf, denen von Rom aus immer noch nicht volles Vertrauen geschenkt wird, das katholische Blatt also, welches seiner zeitgemäßeren Haltung wegen nothgedrungen in den erbittertsten Kampf mit der gesammten katholischen Presse Baierns von dieser gedrängt worden ist, macht zu der bekannten Erklärung des flüchtig gegangenen mit Frhrn. v. Linden zusammen z. Z. in Rorschach (Schweiz) weilenden Volksboten-Redacteurs Zander (in der Salzburger Chronik) folgende gelungene Bemerkung: „Baiern kann sich nur gratuliren, dieses extremen Hetzteufels los zu sein. Ich wenigstens weine ihm keine Thräne nach, sondern wünschte nur, daß auch der Spitzeder-Sigl in's Pfefferland ginge, dann hätten wir — Beide los!" — Der in's Schwanken gekommene „Volksbote" scheint kaum mehr festen Boden gewinnen zu können. Der zeitige Redacteur, der vom Erzbischof gemaßregelte Priester Dr. Rittler, soll nämlich dieser Stellung bereits überdrüssig geworden sein und einen Nachfolger herbei wünschen: wo aber einen tüchtigen Journalisten finden, der diese Redaction übernehmen möchte? Aus der am vergangenen Sonnabend gehaltenen Antrittsrede des derzeitigen Rectors der hiesigen Universität, Prof. Dr. Plank, verdient folgende Stelle hervorgehoben zu werden: „Haben vielleicht auch seit Wiederaufrichtung des deutschen Reiches die einzelnen Staaten an Glanz und politischem Einfluß verloren, hier im Gebiete der Kunst und Wissenschaft ringen die deutschen Stämme ebenbürtig in edlem Eifer mit einander; der Kranz, der hier errungen wird, schmückt nicht nur den Sieger, sondern auch das Vaterland. Aufgabe der Münchener Universität ist es, mit ihren deutschen Schwestern um den Siegespreis zu ringen, daß durch die Tüchtigkeit und Großartigkeit ihrer Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft Baierns Name unter den deutschen Stämmen heller und heller glänze. Dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte von Lehrern wie Lernenden. Wie vertrauen auf die Huld Sr. Majestät des Königs, auf die Weisheit seiner Räthe, auf die Opferwilligkeit einer dem geistigen Fortschritte zugewandten Bevölkerung! Möge Jeder an seinem Platze das Seinige zur Erreichung dieses Zieles beitragen, auf daß sich das allbekannte akademische Sprüchwort erfülle: vivat, crescat, floreat!"

Schlettstadt, 28. Novbr. [Die Schleifung] der Festungswerke ist in ihr erstes Stadinm oder Vorstadium getreten. Die Wälle sind dem Publikum freigegeben: Pallisadenthore, Warnungstafeln, Posten sind verschwunden. Dem Vernehmen nach hat die Stadt noch Aussicht, den von ihr zum Kasernenbau am Kästenholzer Canal abgetretenen Platz anderweitig auszutauschen: jener Platz hat für dieselbe Wichtigkeit, weil die Stadt sich in jener Richtung (nach dem Bahnhof) ausdehnen wird, die Kasernen also bald wieder innerhalb der Stadt liegen würden.

Dieuze, (Deutsch-Lothringen), 27. Novbr. [Zur Aushebung.] Am 23. d. fand in unserer Kreisstadt Chateau-Salins das Departements-Ersatzgeschäft für den ganzen Kreis statt. Die in den Vorstellungslisten verzeichneten Mannschaften stellten sich, mit Ausnahme von drei, welche durch Krankheitsatteste entschuldigt waren, sämmtlich. Die Departements-Ersatz-Commission hat die Vorschläge der Kreis-Ersatz-Commission fast durchweg bestätigt, so daß die Wünsche der Leute in Rücksicht auf die Truppengattung so viel wie möglich berücksichtigt wurden. Von den 87 Ausgehobenen wurden 21 als tauglich für die Garde befunden. Drei junge Leute, welche zur Zeit des Kreis-Ersatzgeschäftes ausgewandert und später zurückgekehrt waren, stellten sich freiwillig. Ein ehemaliger Chasseur d'Afrique wollte von seinem Befreiungsscheine keinen Gebrauch machen, sondern meldete sich freiwillig als Husar; sein Wunsch wird, da er für diese Waffe tauglich befunden wurde, Berücksichtigung finden.

Oesterreich.

** **Wien**, 2. Dec. [Kosthalle im Weltausstellungs-Gebäude.] Die General-Direction der Weltausstellung versendet das Special-Programm für die Errichtung von Kosthallen. Nach demselben soll eine Kosthalle im Weltausstellungsgebäude errichtet werden, welche in eine Anzahl Logen eingetheilt wird. Diese Logen können von Ausstellern gemiethet und ihnen während der Dauer der Ausstellung jeden Tag von 11 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags Produkte, welche in der Ausstellung durch Muster vertreten sind, an das Publikum verabreicht werden. Ausgeschlossen sind Getränke, die vom Zapfen laufen und Eßwaaren, die einer Zubereitung bedürfen, oder „angepünzt" sich nicht lange halten lassen. — Die Logenmiethe in der Kosthalle beträgt pro laufenden Meter der Loge 200 Fl., mit kellerartigem Raum 250 Fl. ö. W. Die Anmeldungen für die Kosthalle müssen bis längstens 15. Januar 1873 bei der General-Direction in Wien eingelangt sein.

Wien, 2. December. [Herr Adalbert Wiesinger] führt sich in der heutigen Nummer des „Volksfreund", dessen Leitung er aus den Händen Sr. Hochwürden des Herrn Joseph Pia mit dem 1. December, wie wir schon gemeldet haben, übernommen hat, mit einigen Worten in seinen neuen Wirkungskreis ein. Herr Adalbert Wiesinger ist billig genug, dem Talente und den trefflichen Charaktereigenschaften seines Vorgängers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Herr Adalbert Wiesinger versichert zugleich, „daß die Tendenz des „Volksfreund" fortan dieselbe bleiben wird, wie bisher, und verspricht, daß er sich bemühen werde, den Inhalt desselben auch „interessant und pikant" zu machen.

_ **Wien**, 3. Decbr. [Zur Situation.] Es lohnt sich nicht der Mühe, auf die Details in der Zusammensetzung eines so durchaus provisorischen Ministeriums einzugehen, wie dasjenige Szlavy's es ist. „Andrassy muß nach Wien, nicht um das auswärtige Amt zu verwalten, sondern damit der Parlamentarismus in Ungarn, wo er leidlich functionirt, desorganisirt und die Reaction ungestört von dorther in Angriff genommen werden kann." Das schrieb ich Ihnen vor einem Jahre und darauf muß ich immer wieder zurückkommen. Das Ministerium ist dabei rein Nebensache. Die Hauptsache ist die rapide Zersetzung der Deak-Partei. Dieselbe nahm ihren Anfang, als im Frühjahr bei dem Schluß der Legislaturperiode die Rechte nicht das Zeug in sich fühlte, dem Scandal ein Ende zu machen, daß die Linke sechs Wochen lang die Wahlreform zu Tode schwatzte Eine schöne Chance, sich zu rehabilitiren, hatte die Rechte bei den Neuwahlen. Wie sie dieselbe benutzt, zeigte sie, als sie, ohne Courage einem unwürdigen Ministerpräsidenten selber das consilium abeundi zu ertheilen, doch demselben aus Mangel an Muth und Disciplin einen Gesellen wie Czernatony zum Opfer hinwarf. Heute ist von einer Reorganisation der Deak-Partei nicht mehr die Rede. Da hat sich eine äußerste Rechte unter Sennyey und Apponyi abgezweigt; Lonyay bildet sich seine eigene Fraction; der Ex-Justizminister Horvath thut desgleichen, und Deak selbst hat gegen die „Räuberbande", die er commandirt, dieselbe Abneigung, wie Fallstaff gegen die Truppen, an deren Spitze er nicht bei Tage durch Coventry ziehen mochte. Wahrscheinlich geht der Zersetzungsproceß sehr rasch und dann folgt ein Ministerium Sennyey mit der hellen feudal-jesuitischen Reaction. Natürlich wird Cisleithanien mit in's Mitleid gezogen; daher — das ist nicht blos meine persönliche Ansicht, sondern die maßgebender Kreise — gilt es, über Hals und Kopf die Wahlreform in Sicherheit zu bringen, damit bei dem Anbruch der Reaction wenigstens das von den Landtagen losgelöste Wiener Parlament unter Dach und Fach ist. Dann hofft man mindestens, daß die Reaction keinen slavisirenden, keinen Hohenwarth'schen, keinen Fundamentalartikel-Anstrich mehr annehmen wird!

Linz, 2. December. [Die neue große Donaubrücke] wurde heute in feierlicher Weise eröffnet.

Prag, 2. December. [Minister-Präsident Fürst Auersperg] befindet sich gegenwärtig in Prag. Der officielle Zweck der Reise des Ministerpräsidenten nach der böhmischen Hauptstadt wird zwar mit der Absicht desselben motivirt, an den Verhandlungen des böhmischen Landtages theilzunehmen, doch wird man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß Fürst Auersperg die Gelegenheit wahrnehmen dürfte, um die Großgrundbesitzer und auch die hervorragenden Abgeordneten des Landtags von Böhmen überhaupt in die Principien der Wahlreform einzuweihen.

Lemberg, 1. December. [Zur galizischen Adresse.] Die vom galizischen Landtage beschlossene Adresse wird im Wege der galizischen Statthalterei, beziehungsweise des Ministeriums des Innern, an den Monarchen geleitet. Da die Erwiderung des Kaisers in derselben Weise zurücklangen wird und zu ihrer Feststellung auch noch einen speciellen Vortrag des Ministers des Innern erfordert, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Antwort den Landtag von Galizien schwerlich mehr versammelt antreffen, wie auch kaum vor Zusammentritt des Reichsraths zur Stelle sein wird. In dem Falle geht die Erwiderung an den Landesausschuß zu Handen des Landmarschalls ab.

Krakau, 2. December. [Pol †] Der bekannte polnische Dichter Vinarz Pol ist heute gestorben.

Schweiz.

† **Olten**, 2. December. [Katholiken-Congreß.] Zwar nicht vom Wetter, desto mehr aber von der Volksstimmung begünstigt, hat hier ein Katholiken-Congreß stattgefunden. Die Betheiligung war eine überaus lebhafte. Deputirte waren 120 anwesend; die allgemeine Versammlung, die mindestens 3000 Theilnehmer zählte, wurde trotz des Widerspruchs der unterworfenen Ortsgeistlichkeit in der großen Pfarrkirche abgehalten. Der Einzug in dieselbe erfolgte unter dem Geläute aller Glocken. Der Eröffnung ging der Vortrag eines Mendelssohn'schen Chors mit Orgelbegleitung vorher. Die Beschlüsse der Delegirten, betreffend das Gemeindewesen, das Verhältniß zur Regierung und die Beseitigung der Nuntiatur, wurden mit allgemeinem Beifalle angenommen. Als Redner traten energisch für die von der Hierarchie theils schmählich im Stich gelassene, theils bitter angefeindete katholische Sache ein der Cantonalrath Dr. Kaiser von Solothurn, zugleich Präsident des Congresses, Professor Munziger aus Bern, Advocat Dr. Winkler aus Luzern, Pfarrer Gschwind aus Harrkirch, Advocat Weber aus Solothurn, Landammann Keller aus Aarau und Professor Reinkens aus Breslau. Aus den Reden der Schweizer war durchweg zu entnehmen, daß die Volksstimmung der romanisirten Hierarchie nicht günstig ist. Wenn die altkatholische Sache fortfährt, Fortschritte zu machen, wie in den letzten Wochen, so dürften bald einzelne Ortsgeistliche Ursache haben, ihre Unterwerfung zu bereuen. Gehört es doch nicht zu den unmöglichen Dingen, daß dieser oder jener Bischof überflüssig wird.

Italien.

Rom, 26. Nov. [Die demokratische Genossenschaft und die Regierung.] Herr Lanza, der sich über die nachhaltige Wirkung seines in die vier Winde hinausgerufenen „quos ego" selber am meisten überrascht fühlt, läßt, so schreibt man der „K. Z.", die Polizei-Action wider die auseinandergestobenen demokratischen Consorten des Colosseums weiter treiben. Das Dramatische der Scene ist im Wesentlichen schon seit vorgestern abgewickelt: die Mandatsniederlegung des in Argentina versammelten Sitzungsausschusses, dann die Verhaftung aller derer, welche bei dem Comizio eine einflußreiche Stellung hatten, wie des Vice-Präsidenten Parboni, da der Präsident Castellani nicht gleich zu finden war, schlossen zunächst damit ab. Ob nun gleich die Furcht über die Kecken gekommen ist und ihre Gliedmaßen für jede kräftige Gegenbewegung unterband, so wird beim Minister des Innern doch die Ueberzeugung aufrecht erhalten, daß die Ordnungs-Disciplin nicht streng genug weiter gehandhabt werden könne, und daß es vor Allem ein gefährlicher Mißgriff wäre, wollte er nach dem Rathe einiger Deputirten der Rechten dem fliehenden Feinde schon heute eine goldene Brücke bauen. Der Rath ist denn auch nicht zur Erde gefallen, denn wie gestern, sehen wir auch heute kleinere und größere Patrouillen regulärer Truppen, Carabinieri in großer Zahl, Nationalgarden zu Fuß und zu Pferde, am zahlreichsten die Questurini in Dienstkleidung oder in Bürgerröcken, in ihrer Weise für die Wahrung der öffentlichen Ruhe sorgen, wobei außer den Straßen und Plätzen auch jene Gasthöfe noch besonders mit Nachfragen und Besuchen bedacht werden, wo die auswärtigen Deputirten unentgeltlich logirten. Ging nun auch dieser Schachzug den Radicalen verloren, so bleiben sie doch auf ihrem Grunde fest und telegraphiren nach überall hin: aufgeschoben sei nicht aufgehoben, während die in der Presse abgegebene Erklärung von 69

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

die hierzu wallfahrenden russischen Männer, Weiber und Kinder beobachtet, Sonntags eine russische Kirche mit ihrem von dem katholischen ganz abweichenden Ceremoniel besucht, Soldatentrupps mit ihren eigenthümlichen lauten und gellenden, im raschesten Rythmus in der Regel mit Tambourin begleiteten, unseren musikalischen Ohren höchst wild und unmelodisch klingenden Gesängen zufällig begegnet, die tiefen Baßgesänge einer daherkommenden Procession oder eines Begräbnisses hört, voran ein Heiligenbild und Kruzifix, dann Geistliche und Sänger, der Deckel des Sarges zuerst, dann der offene, in der Regel mit einem Schleier bedeckte Sarg mit rothem oder blauem Sammet bezogen, in eine russische Kaufbude, Theestube oder Weinbude geht, — euphemistisch nennt man hier so dieses Schnapskneipen, — alle Dinge, die man in der fast ausschließlich von Russen bewohnten Moskauer Werkstatt beobachten kann, dann hat man ein ungefälschtes Bild russischen National-Lebens vor sich. Alle der zum Theil unter sich verschiedenen Physiognomien der Großrussen, Kleinrussen und Weißrussen mit mehr oder weniger dichten Bärten haben aber einen durchaus gutmüthigen Gesichtsausdruck, dem ein Zug von Schlauheit nicht fehlt, und in ihrem eigenthümlichen National-Costüm machen sie einen durchweg angenehmen Eindruck, wenn man etwas von Sauberkeit abstrahirt.

Die Stadt Riga selbst, ehedem von Festungswerken umgeben, ist sehr klein, hat ganz enge Straßen, keine Marktplätze und fast durchgängig hohe unschöne Häuser. Durch die abgetragenen Festungswerke hat man zwischen der Stadt und der Petersburger und Moskauer Vorstadt große Räume gewonnen, die zu beiden Seiten des Festungsgrabens zu großen englischen Parkanlagen, zu Boulevards, auf denen prachtvolle neue Häusee stehen, umgewandelt worden sind. Dieser Stadttheil würde jede Residenz zieren; das neue Polytechnicum mit seiner Sternwarte, das Theater, von demselben Baumeister erbaut, dessen Entwurf zum Parlamentsgebäude in Berlin prämiirt worden ist, stehen hier, weit und breit sichtbar. Unweit davon liegt auch der in meinem ersten Briefe erwähnte Wöhrmann'sche Park, den der verstorbene preußische Generalconsul v. Wöhrmann, der Vater unseres jetzigen deutschen Generalconsuls der Stadt mit der Bedingung geschenkt hat, daß niemals auch zu Concerten nicht, Entree erhoben werden darf. Mit Ausnahme von Mittwoch nnd Sonnabend finden hier täglich im Sommer des Abends Militär-Concerte statt, die bis gegen 11 Uhr dauern und in Programm und Ausführung viel, sehr viel zu wünschen übrig lassen. In der Mitte des Parks, der zugleich als Brunnengarten mit einer Mineralwasseranstalt und langen Colonnaden an der einen Seite versehen, benutzt wird, befindet sich eine große prachtvoll eingerichtete Restauration, die ringsum mit Veranden und Terrassen versehen ist, auf denen Stühle und Tische für diejenigen stehen, welche etwas genießen wollen. In den Garten hinein, wo nur ab und zu in den Gängen Banken ohne Tische stehen, wird nichts gereicht und so bewegt sich denn um dieses Restaurationsgebäude, dem gegenüber eine schöne Wasserkunst, — Riga besitzt schon seit lange Wasserleitung — und ein Kiosk für die Militärmusik, liegt, die ganze Welt des Parks in immerwährendem Kreislauf, gemustert und glossirt von den vor der Restauration Sitzenden. Da der Eintritt unentgeltlich, so lustwandelt hier der General mit seinen Töchtern in feinster Toilette, wie der Russe im National-Costüm und der Lette mit Sandalen an den Füßen und es bietet ein für einen deutschen Großstädter widerliches Bild, zwischen Offizieren, eleganten Herren und Damen sich Letten und Matrosen in den schmutzigsten Costümen abwechselnd bewegen und durchdrängen zu sehen. Die demi-monde fehlt fast ganz.

Wenn man nun Riga eine deutsche Stadt genannt hat, weil die deutsche Sprache dominirt, weil alle Schilder an den Kaufläden nur deutsche oder neben russischen und lettischen immer deutsche Inschriften führen, weil in allen Läden, auch in den russischen deutsch verstanden wird, so ist dies doch nur einseitig wahr. Der Charakter der Stadt, der Bevölkerung, die Bauart der Vorstädte, die vielen russischen Kirchen in ihrem eigenthümlichen Styl mit den grünen Dächern und Kuppeln, die Gefährte ganz anders gespannt und geschirrt, neben eleganten Toiletten, Gestalten, denen man aus Reinlichkeitsgründen gern aus dem Wege geht, dicht neben prachtvollen Spiegelfenstern mit Schaustücken schmutzige russische Läden, aus denen der unvermeidliche widerwärtige Daggetgeruch entgegenweht, das Jagen der Fuhrwerke mit den meist großen magern Gäulen mit langer Mähne und Schweif bis zur Erde, die eigenthümlichen, oft zierlichen und eleganten Schlitten im Winter, bei denen laute Zurufe der Kutscher die meist fehlenden Schellen ersetzen, die ungeheuerlichen bis zur Erde reichenden, schwarzseidenen faltigen Fuchspelze der Damen, in denen sie gleich Pechtonnen in großen Pelzstiefeln einherwackeln, — alles dies hat für uns ein durchaus fremdartiges, wenig anheimelndes Gepräge. Im Sommer ist die Stadt sehr verödet, alle Familien ziehen nach dem Grünen — jeder Sommeraufenthalt außer der Stadt wird „im Grünen" genannt — oder nach dem Strand, die Schulferien dauern zu diesem Zwecke ununterbrochen 2 Monate und nur der Handelsherr, der Kaufmann, Handwerker, Beamte bleibt allein am Tage in der Stadt, um Abends zu Fuß, zu Wagen oder per Dampfboot bis zum andern Morgen sich zu den Seinigen zu begeben. Diese hübsche und der Gesundheit zuträgliche Sitte ist in ganz Rußland verbreitet, wo Alles im Sommer auf's Land, wenn nicht anders in ein Bauerhäuschen zieht, um den kurzen Sommer zu genießen. In der Nähe von Riga bietet der Strand das Sommerauswanderungsziel der Stadt. Dort ziehen sich Meilen lang Colonien längs des Strandes, dessen Dünen mit Kiefern dünn bewachsen sind, auf denen rechts und links von einer Fahrstraße in mehr oder weniger weiten Entfernungen von einander Holzhäuschen stehen, hin. In diesen Häusern nun, zu deren jedem eine Badebude gehört, wohnen die Rigenser familienweise, selten zu mehreren Familien in einem Hause und halten hier ihre langweilige Villeggiatur durchschnittlich 3 Monate lang unter fleißigem Seebaden. In der Mitte dieser Colonien, wo man etwas gedrängter wohnt, wo sich Märkte mit Lebensmitteln, Kaufläden, auch ein Actienbadehaus mit dürftiger Parkanlage zu Concerten befinden, mehrere Straßen sich rechtwinklig kreuzen, formirt sich eine Art Seebad, Dubbeln. Das ist russisches Badeleben. Von Riga gehen täglich tour und retour etwa 6 Dampfboote, die an verschiedenen Stellen der Colonien halten und 1½ bis 2 Stunden Fahrt brauchen.

Nach dem allen geschilderten brauche ich schließlich kaum noch zu sagen, daß das Leben hier entsetzlich langweilig ist, ohne jede geistige und erfrischende Anregung. Kneipen existiren nicht, wenigstens keine für gebildetes Publikum, Bier ist schlecht, nirgends ein billiges Concert oder eine andere Abendunterhaltung, höchstens eine Musikaufführung geschlossener musikalischer Vereine, die dem Nichtmitgliede nur gegen hohes Entrée geöffnet und eines solchen wohl kaum werth sind, bleibt also nur das kostspielige Theater, das dereinst Carl von Holtei viele Jahre dirigirt hat. Seit Director Lebrun's — jetzt Director des Wallnertheaters — Abgang hat die Stadt ihre jährlichen Zuschüsse zurückgezogen und dadurch ist es in die Reihe der übrigen Großstadttheater, wie sie Breslau, Königsberg, Cöln hat, die es ehedem weit überragte, getreten. Was außerdem also nicht in der Familie lebt, fast alle Junggesellen geben sich bei solchen in Pension, besucht Clubs, deren es eine Menge giebt, voran die Muße, der Club der Geldaristokratie mit hohen Beiträgen, der russische, der lettische, der Schwarzhäupter-Club und wie sie alle heißen. In ihnen sind die Preise für Speisen und Getränke enorm hoch und Amüsement unter Null, wenigstens für alle ausländischen Deutschen, die nicht irgend einer Handels- oder Kaufmanns-Clique angehören. Einige große Theehäuser im Moskauer Styl mit den dazu gehörigen automatischen Spielwerken, einer Art von Orchestrion mit Pauken und Trompeten, Ouverturen und weiß Gott was Alles von ihren Riesenwalzen abspielend, fehlen natürlich auch nicht, werden aber am Tage mehr als Abends besucht. Auch dort, wie überall wenn nicht kaufmännische Geschäfte verhandelt werden, sitzen die Leute gruppenweise zusammen und schweigen sich aus, den Mund nur zum Ausblasen des Papyros-Rauchs öffnend.

B. v. H.

Mit drei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Corpsführern, mit Campanella, Castellani und Ricciotti Garibaldi an der Spitze, mit den verhafteten Genossen genau denselben politischen Glauben zu bekennen, dem Ministerium das Uebrige sagt. Wer indessen auf eine entschiedene Neigung des Landes für die Sache der demokratischen Genossenschaft als solche und nicht vielmehr auf die Abneigung wider das alle Behäbigkeit und allen Wohlstand des Volks decimirende Verwaltungssystem schließen wollte, würde einen Irrthum begehen. Unter den Utopien, die in den Köpfen der Italiener Spuk treiben, hat die Republik am wenigsten Aussicht auf eine solide Massenvertretung, in den höheren Kreisen wird sie geradehin verworfen und was die gebildeten Classen des Bürgerthums betrifft, so hat die alte Carbonarie dort freilich ihren Vestatempel mit dem ewigen Feuer restaurirt, doch eine Schwalbe macht auch dort keinen Sommer. Alessandro Castellani, Präsident des Consorzio, den die Polizei seit vorgestern suchte, ist der Sohn eines im Pontificate Gregor's XVI. für sehr loyal geltenden wohlhabenden Juweliers im Corso, in dessen Brillanten-Boudoir der damalige österreichische Botschafter beim hl. Stuhle Graf Rudolph von Lützow oft zu finden war.

[Der Papst] wurde vorgestern durch die Erklärung der außerhalb des Palastes lebenden ehemaligen Angehörigen seines Militairs, beim Ausbruche eines Tumults wider den Vatican zu seiner Vertheidigung da zu sein, angenehm überrascht, die in gleicher Absicht erschienenen Ehrenpalatinwachen empfingen zum Andenken an den merkwürdigen Tag eine Heiligen-Medaille aus den päpstlichen Händen.

[Der König] kehrte gestern gegen Abend aus Neapel zurück und wohnte heute einem Cabinetsrath bei. Er soll einem wenig glaubwürdigen Gerüchte zufolge mit den meisten Ministern in der Schließung der eben wieder zur Arbeit zusammengetretenen Parlaments-Saison das einzige Mittel für eine augenblickliche Beruhigung der schwankenden Zustände sehen.

Rom, 27. Novbr. [Das Gesetz über die religiösen Körperschaften.] Das halbofficielle Journal „La Liberta" veröffentlicht Art. 2 und 3 des Gesetzentwurfes über die religiösen Körperschaften in ihrem wirklichen Wortlaute. Da dieselben die wichtigsten des ganzen Gesetzes sind, so theile ich dieselben mit:

Art. 2. Jedem der religiösen Orden, welche einen General oder Generalprocurator in Rom haben, wird für ihren Repräsentanten am Heiligen Stuhle ein Haus reservirt. Die Güter dieser Häuser werden betrachtet als eine Specialfundation, welche zur Unterhaltung der geistlichen Personen, welche darin wohnen, bestimmt worden, werden mit den darauf ruhenden Lasten von ihrer Genossenschaft verwaltet, welche jedoch in jeder andern Beziehung aufhört, eine anerkannte juristische Person zu sein. Ein königliches Decret ist innerhalb drei Monaten zu erlassen, gestützt auf den Rath der Minister, welche die Häuser, welche conservirt werden sollen, bezeichnet, und sollen dabei vorzugsweise solche gewählt werden, in denen die Ordensgenerale und Generalprocuratoren jetzt wohnen. Art. 3. Die Güter, welche den in der Stadt Rom unterdrückten Körperschaften gehören, resp. die aus denselben originirenden Renten (die darauf ruhenden Lasten haben sie zu tragen), sollen kraft gegenwärtigen Gesetzes, wie folgt, verwendet werden: 1) Güter, resp. Renten derjenigen Genossenschaften, welche in ihren eigenen Hospitälern oder in fremden Hospitälern sich mit der Krankenpflege oder mit Werken der Wohlthätigkeit befassen, werden in einen Wohlthätigkeitsfonds verwandelt, die Renten davon werden den Hospitälern, den Wohlthätigkeitszwecken der gedachten Häuser überwiesen; 2) die Güter der Häuser, deren Bewohner sich mit Erziehung und Unterricht befassen, werden in einen Schulfonds verwandelt und die Renten zu Schulzwecken verwendet werden; 3) die Güter der Häuser, welche zu Parochialzwecken (Seelsorge, Kirchendienst) gegründet worden, sollen in einen Parochialfonds verwandelt, die Renten sollen verhältnißmäßig an diejenigen Kirchen vertheilt werden, für welche sie gegründet waren, sowie an die anderen Parochialkirchen Roms, je nach dem Betrage der Rente und der Bevölkerung der Parochien; 4) die Güter der übrigen unterdrückten Häuser, deren vorstehend nicht erwähnt wird, werden zu Kirchenzwecken in der Stadt Rom verwendet, sei es zu religiösen oder wohlthätigen Zwecken oder den in Rom schon existirenden Kirchenfonds zugetheilt werden. Alle diese Vertheilungen werden von einer Giunta (Collegium) gemacht werden und durch königliches Decret auf den Rath der Minister sanctionirt werden.

[Zur Gotthardsbahn.] Dem Mailänder „Pungolo" wird von hier geschrieben: „Statt sich zu entwickeln, verwickelt sich die Gotthardfrage immer mehr, so daß die Unterhandlungen zwischen der italienischen Regierung und dem eidgenössischen Bundesrathe für den Augenblick wenigstens aufgegeben sind. Nach einem im Ministerrath gefaßten Beschlusse würde dem Hrn. Favre das vom Mont Cenis-Tunnel herrührende Material nicht übergeben werden und könnte auf diese Weise die internationale Convention über den Bau der Gotthardbahn, von Seiten Italiens wenigstens, vielleicht gar nicht zur Ausführung kommen." Favre wünscht eben nur das für seine Zwecke brauchbare Material. Hoffentlich wird die italienische Regierung wegen einer höchst untergeordneten Frage dem großen internationalen Unternehmen kein Hinderniß bereiten.

Rom, 27. November. [Die Trennung des Cultus- und des Unterrichts-Ministeriums.] In der hiesigen ministeriellen Verwaltung, schreibt man der „K.-Z.", besteht eine Einrichtung, die auch für die deutschen Staaten, insbesondere für Preußen, von competenter Seite dringend empfohlen worden ist, nämlich die Trennung des Portefeuilles für Unterrichts-Angelegenheiten von dem für kirchliche Dinge. Das letztere ist als Annex dem Justizministerium zugewiesen, in dessen Bereich demnach diejenigen Fragen fallen, welche sich auf das Verhältniß zwischen Kirche und Staat beziehen, und in dessen Budget auch die desfallsigen Posten verrechnet werden; deshalb war es auch Sache des Justiz-Ministers de Falco, den Gesetzentwurf über die religiösen Körperschaften in Rom dem Parlamente vorzulegen. Bei der diesjährigen Berathung des Budgets für das Justiz-Ministerium brachte nun wiederum ein Abgeordneter auf der Linken die principielle Frage zur Sprache, ob nicht dieser Theil des Justiz-Ministeriums gänzlich aufzuheben sei. Es vertrüge sich, meinte er, nicht, daß man auf der einen Seite die Formel von der freien Kirche im freien Staate zur Richtschnur nehme, und auf der anderen trotzdem ein Ministerium für den Cultus bestehen ließe. Wolle man das aber thun, so würde ein solcher Zweig der Verwaltung, weil er ja nichts anderes sei, als eine Art von Staatsaufsicht über die öffentliche Moral, vielmehr dem Ministerium des Innern zufallen müssen. Der Redner, des Circularschreibens eingedenk, welches der parlamentarische Ausschuß der Linken vor Eröffnung der Sitzung den Mitgliedern hatte zugehen lassen, empfahl dann der Regierung die sorgfältigste Ueberwachung der Geistlichen, welche die ihnen gestattete Freiheit mißbrauchten, um das gegenwärtige System anzuschwärzen und die Grundlagen der constitutionellen Einrichtungen zu erschüttern. Der Minister entgegnete auf das letztere, das er die Bedenken des Abgeordneten nicht theile, daß das System der Freiheit bisher noch keine ernste Störung der öffentlichen Ruhe herbeigeführt habe und daß trotz der Trennung von Kirche und Staat doch zahlreiche Beziehungen zwischen beiden bestehen bleiben, zu deren Regelung eben eine besondere administrative Einrichtung erforderlich sei. Außerdem habe das Gesetz in einigen Bestimmungen auf kirchlichem Gebiete ausdrücklich die Mitwirkung des Staates aufrecht erhalten, und die Forderung des exequatur und placet müsse nothwendig in den Fällen gemacht werden, wo das Gesetz sie vorschreibe.

[Die römischen Klöster] werden in der Regel für die reichsten unter allen gehalten, jedoch mit Unrecht. Man schließt aus der Pracht in der Ausstattung ihrer Kirchen, die doch zum guten Theile der wohlbenutzten Gunst von Privatleuten verdankt wird, und aus der Ausdehnung ihrer Gebäudecomplexe auf einen activen Besitz der dem entsprechen soll, aber in den meisten Fällen nicht entspricht. Es ist wahr, daß in der römischen Provinz vor allen anderen ein sehr beträchtlicher Grundbesitz sich in den Händen der Klöster und der Kirchenfabriken befindet, so z. B. von den 700,000 Morgen der römischen Campagna fast zwei Drittel, aber der Ertrag der Campagna ist unbedeutend, und auch in den übrigen Theilen der Provinz ist der pecuniäre Ertrag, der Procentsatz, zu dem Grundbesitz sich verzinst, noch sehr gering. Die Regierung hat theils im Zusammenhange mit der Volkszählung vom 31. December 1871, theils nachträglich durch specielle Erhebungen eine Reihe von statistischen Nachweisungen zusammengestellt, die sich auf Personal- und Besitzstand der religiösen Körperschaften beziehen und das Vermögen der Kirchenfabriken angeben. Daraus ergiebt sich, daß die Vorstellungen von ungeheuren Reichthümern, die sich im Besitze der einzelnen Klöster oder Kirchen befinden sollten, nicht zutreffen, obwohl allerdings festzuhalten ist, daß die Angaben nur das Minimum bezeichnen, da sie von den jeweiligen Besitzern zum Zwecke der Besteuerung gemacht worden sind, und daß eine gute Reihe von Besitztiteln, besonders auswärtigen, zweifellos gar nicht aufgestellt worden ist. Die Gesammtzahl der Ordenshäuser, die dem Gesetze unterworfen werden sollen, beträgt für Rom und die Provinz 476 (darunter 311 Männerklöster, 165 Frauenklöster), die ihrer Bewohner 8151 und die Summen der jährlichen Einnahmen Netto 4,218,265 L. Daneben beläuft sich der jährliche Ertrag des Besitzes und Einkommens der Kirchenfabriken auf 2,974,,369 L. Rechnet man die jährliche Einnahme der religiösen Körperschaften und der Kirchenfabriken im Bereiche der römischen Provinz aus ihrem Besitze zusammen, so ergiebt sich die Summe von Netto 7,192,634 L.

Rom, 29. November. [Parlamentarisches.] Das Wichtigste, was über die Parlamentssitzungen der letzten Tage zu melden, ist die Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, in welcher er am 27. d. M. über die von ihm befolgte Politik sich äußert:

Er kommt namentlich auf die Verhältnisse mit Frankreich zu sprechen und erklärt, daß bei allen den bekannten Vorfällen, die Veranlassung zu gegenseitiger Disharmonie hätten werden können, die französische Regierung stets bereit gewesen sei, zur Applanirung der Differenzen die Hand zu bieten. Er tadelt, daß gewisse Journale alle diese Angelegenheiten übertrieben hätten. Zwischen zwei Völkern, die in stetem Verkehr ständen, kämen immer hin und wieder Streitigkeiten vor. Das Gefühl gegenseitiger übler Stimmung zwischen den Völkern diesseits und jenseits der Alpen, käme nicht von den Regierungen, sondern von der clericalen Partei her. „Rücksichtlich der römischen Frage, sagte der Minister, haben wir für uns die Macht des Fortschritts, der Civilisation, der Freiheit, des Jahrhunderts." Wir müssen so handeln, daß die clericale Partei sich nicht auf religiöse Unsicherheiten stützen kann, daß sie gar keine religiöse Beschäftigung uns gegenüber hat. Wir müssen in der clericalen Partei die Partei sehen lassen, welche, um die temporale Gewalt wieder herzustellen, Krieg anfangen will. Wir müssen die Clericalen zwingen, die Frage der Restauration der temporalen Gewalt klar hinzustellen." Die Verhältnisse mit Deutschland seien die freundschaftlichsten. Dies beweise der Empfang, dem man dem Prinzenpaare in Deutschland bereitet habe. — Italien sei erstarkt, sei unabhängig und habe unter den Mächten Europas den ihm gebührenden Rang wieder eingenommen, es wünsche den Frieden, welcher zur Entwicklung des Fortschritts nothwendig sei u. s. w.

Die Rede wurde mit Beifall von der Rechten, mit Schweigen von der Linken aufgenommen. — In der nächstfolgenden Sitzung vom gestrigen Tage antwortete ein Abgeordneter der Linken Ferrari dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er äußerte sich, daß die italienische Politik in inneren und nationalen Fragen der Politik der fremden Staaten unterworfen worden sei. Die Politik des Gouvernements sei eine Politik voller Widersprüche. Den Versöhnungsversuchen unsererseits antwortet der Vatican mit Kampf gegen uns, sagt der Redner. Wir haben die Vorlegung der diplomatischen Aktenstücke verlangt. Das Gouvernement legt sie nicht vor, wir schweben fortwährend im Dunkeln. Was denkt, was sagt man im Auslande über uns? Wir wissen nichts. Ueber alle diese Punkte herrscht Mißtrauen, nur die Vorlegung der Documente kann dies zerstreuen. Ihr kommt nach Rom, um Cavour's Politik zu verfolgen, was thut Ihr aber heute, um darin fortzufahren? Ihr habt diese Politik vergessen, der Redner hebt die Verdienste der Männer der Linken hervor, und erinnert daran, daß Garibaldi es war, der Victor Emanuel in einem großen Theile des Landes zum König ausgerufen hat.

Visconti-Venosta, der Minister des Auswärtigen, replicirt und sagt, daß er kein Freund davon sei, diplomatische Schriftstücke der Kammer vorzulegen, weil dies zu Inconvenienzen führen könne, doch wolle er die auf die Laurion-Frage bezüglichen Actenstücke vorlegen. Er theilte mit, daß Frankreich und Italien der griechischen Regierung vorgeschlagen haben, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterwerfen.

Visconti's Rede wird von den Blättern der Consorteria gelobt. Die Organe der Linken sagen, es seien leere Worte, die man nicht glaube, bevor nicht das Ministerium die diplomatischen Actenstücke vorgelegt habe.

[Der Papst] soll sich wieder in bestem Wohlsein befinden und durchaus nicht an sein nahes Ende denken. Er hat dieser Tage einem hiesigen Künstler den Auftrag gegeben, die Erinnerungsmedaille für das im künftigen Jahre (wie alle Jahre) stattfindende St. Petersfest zu stechen, aber gleichzeitig soll der Künstler die Medaille für dasselbe Fest, welches erst im Jahre 1874 stattfinden wird, im Voraus anfertigen.

[Uebereinkommen mit Deutschland wegen der Küstenfahrt.] Dem „Economista" zufolge ist in den letzten Tagen zwischen der deutschen und der italienischen Regierung ein Uebereinkommen unterzeichnet worden, wonach wechselweise den den beiden Nationen angehörigen Schiffen das Recht freier Küstenfahrt zugestanden wird. Das ist ein wichtiger Erfolg für die deutsche Rhederei, deren Uebergewicht in den italienischen Häfen schon seit einigen Jahren den Neid der italienischen Concurrenten erregt hatte, so daß eine starke Agitation entstanden war, welche gesetzliche Maßregeln zum Schutze und zur Privilegirung des einheimischen Cabotaggio erstrebte. Diese Bestrebungen der italienischen Sonderinteressen sind also durch die Unparteilichkeit der italienischen Regierung glücklich aus dem Felde geschlagen.

Frankreich.

⊙ **Paris**, 2. December. [Aus der Nationalversammlung. — Das Mißtrauensvotum gegen Lefranc. — Die Erbärmlichkeit der Royalisten. — Rouher. — Neue Fraction der Rechten. — Gemeinderathswahl. — Ueberschwemmung.] Der Zwischenakt hat nicht lange gedauert. Nicht einmal der paar Tage kümmerlicher Erholung, welche man nach dem Votum vom 29. November erwarten konnte (auf mehr als ein paar Tage war nicht zu rechnen) vermochte dieses Land zu genießen. Diejenigen, welche am Freitag Triumph riefen, waren am Sonntag wieder daran, Ach und Wehe zu rufen, kurz, die Krisis ist abermals in vollem Zuge. Die Regierungspartei hat es verabsäumt aus dem Votum vom Freitag die doch sehr einleuchtende Moral zu ziehen. Mit einer Majorität von einigen 30 Stimmen kann Thiers in der That nur dann zur Noth regieren, wenn seine Freunde beständig auf den Posten bleiben. Die Monarchisten haben schon bewiesen, daß sie nicht gesonnen sind, sich eine Gelegenheit entschlüpfen zu lassen. Nach ihrer Niederlage vom Freitag rief der Imperialist Abatucci: „Morgen fangen wir wieder an!" Diese Warnung, obgleich laut genug ertheilt, ist von den Republikanern überhört worden. Am folgenden Tage ruhten sie leichtsinnig auf ihren Lorbeeren aus, und so konnte es geschehen, daß die Rechte gegen den Minister Lefranc ein Mißtrauensvotum, welches, wie jeder einsieht, eigentlich gegen Thiers gerichtet ist, durchsetzten. Zufolge dieses Sieges, so unbedeutend er sein mochte, ist den Royalisten der Kamm sehr geschwollen. Sie erklären jedem, der es hören will, daß sie die Minister einen nach dem Andern herunterschießen werden, nachdem sie einmal mit Lefranc den Anfang gemacht. Sie begnügen sich nicht mit dieser Drohung, sie wollen diejenigen Vertreter Frankreichs im Auslande, welche zur royalistischen Partei gehören, zum Rücktritt veranlassen (man setzte schon gestern das Gerücht von dem Rücktritt Gontaut Biron's in Umlauf); sie wollen ferner das Budget nicht votiren lassen, kurz bei jeder Gelegenheit die Staatsmaschine in's Stocken zu bringen suchen. Es ist jämmerlich, geradezu ekelhaft; die Herren müssen so gut wie alle Welt die Ueberzeugung haben, daß sie in 3 Parteien getheilt unfähig wären, selbst zu regieren. Ihre ganze Kunst besteht darin, jede Regierung unmöglich zu machen. Nachgerade ist diese monarchistische Coalition vollständig unter die Leitung Rouhers gelangt, und die Bonapartisten sind es, welche im Namen der Rechten Herrn Thiers Schach bieten.

Die Regierung scheint nicht eher ihren Plan gegen alle diese Manöver fassen zu wollen, bis die Commission ernannt ist, welche die Reformprojecte auszuarbeiten hat. Der Rücktritt Lefranc's wird heute durch das Amtsblatt bestätigt, und einstweilen ist Herrn de Remusat die interimistische Verwaltung des Innern anvertraut. Die Minister haben sämmtlich nach dem Votum vom 30. Novbr. ihre Entlassung angeboten, aber dieselbe ward nicht von Thiers angenommen. Es beruht alles auf bloßen Vermuthungen, was man von der Bildung eines ganz neuen Ministeriums gesagt hat. Wie erwähnt, will Thiers nicht einen bestimmenden Beschluß fassen, ehe die Kammer durch Ernennung jener Commission noch einmal gezeigt habe, auf welcher Seite sich die wahre Majorität befindet. Diese Ernennung sollte morgen Dinstag erfolgen, aber die Rechte giebt sich Mühe, sie bis Donnerstag hinauszuschieben. Wenn man die Zusammensetzung der Büreaus auf Grund des Votums, welches Thiers die Mehrheit gab, untersucht, so läßt sich annehmen, daß von den 15 Bureaus etwa 9 der Regierung günstige Candidaten ernennen werden. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Calcül sich bestätigen wird. Auf alle Fälle wird die Linke und das linke Centrum sich nicht wieder der Saumseligkeit schuldig machen dürfen. — Das rechte Centrum und die Linke hielten gestern wieder Berathungen im großen Hotel. Im rechten Centrum sprach man zunächst die Befriedigung über die von der Partei bewiesene Disciplin aus. Die Idee gewinnt Boden, daß alle Gruppen der Rechten sich zu einer neuen Fraction verschmelzen möchten, welche zur alleinigen Aufgabe eine unaufhörliche Opposition gegen die Regierung hätte. Es scheint, daß der nächste Minister, den man auf's Korn nehmen will, Jules Simon ist. Die Gelegenheit dazu würde sich bei Dupanloup's Interpellation über die Reform des höheren Schulwesens bieten. Batbie sprach die Absicht aus, auf die gestern erwähnte geharnischte Anrede Casimir Perier's in öffentlicher Sitzung zu antworten, aber d'Audiffret-Pasquier und einige andere redeten ihm ab. — In der Sitzung der Linken wurde nichts beschlossen, weil man nicht wußte, ob blos Herr Lefranc oder das gesammte Ministerium zurücktreten werde. Am Abend sollte sich eine Deputation dieser Gruppe zu Thiers begeben, um seine Meinung über die der zu wählenden Commission vorzulegenden Reformprojecte einzuholen. Man glaubt, daß die Frage der theilweisen Erneuerung der Kammer dabei als der Hauptpunkt des Regierungsprogramms erscheinen wird, und daß diese Frage bestimmt ist, bei der Ernennung der Commission den Ausschlag zu geben, hier tritt nun wieder der Zweifel auf, wie die radikale Partei sich stellen wird. — Im 20. Arrondissement von Paris ist gestern, wie sich erwarten ließ, der republikanische Herold (mit 1120 gegen 558 Stimmen) in den Gemeinderath ernannt worden. — Die Seine ist noch immer im Wachsen. In den Stadttheilen Auteuil, Grenelle und Passy sind die Quais überschwemmt und das Wasser steht stellenweise in den Straßen.

* **Paris**, 2. Sept. [Ueber die Sitzung der Nationalversammlung vom 30. December] entlehnen wir dem ausführlichen Berichte noch Folgendes:

Nach Verlesung des Protokolls der gestrigen Sitzung bemerkt Herr Mestreau: Jedermann hat gestern gehört, und ich ganz deutlich, wie der ehrenwerthe Herr Ernoul, als er vom Staatsstreich sprach, nicht zögerte, den Urheber desselben als „Gassencäsar des 2. December 1851" zu bezeichnen. Mit Erstaunen habe ich daher diesen Umstand im stenographischen Bericht des „Journal officiel" vermißt, in welchem nur noch von Cäsaren im Allgemeinen die Rede ist. (Lärm rechts.) Ich will nicht untersuchen, welche Consequenzen aus diesen Gefälligkeiten und Schonungen der letzten Stunde vielleicht zu ziehen sind. (Lärm.) Herr Galloni d'Istria: Sie haben nicht reklamirt, als das „Journal officiel" die Botschaft unrichtig wiedergab! Präsident: Ich habe nicht zu untersuchen, was an dieser Reklamation Richtiges oder Unrichtiges ist. In allen Kammern besteht der Gebrauch, daß die Redner ihre Reden erhalten, um den Ausdruck zu vervollständigen oder abzuändern. Wer hätte von diesem Rechte nicht schon Gebrauch gemacht? Die Reklamation des Herrn Mestreau würde einem Collegen ein Recht nehmen, welches Jedermann ausübt, sie ist also ganz unannehmbar. (Beifall.) Herr Mestreau: Ich bestreite nicht das Recht, ich constatire nur die Thatsache. Herr Brunet, den der amtliche Bericht in der gestrigen Sitzung sich der Abstimmung enthalten läßt, erklärt, er habe gegen den Regierungsantrag gestimmt. (Beifall rechts.) Herr Destremx von dem der Bericht dasselbe sagt, erklärt, er habe für den Regierungsantrag gestimmt. (Beifall links.) Herr Baragnon: Zu allen Zeiten war es parlamentarischer Gebrauch, daß ein College, der sich auf einige Augenblicke entfernte, einen seiner Parteigenossen beauftragte, für ihn zu stimmen. Ich finde diesen Brauch berechtigt, sogar in seiner Ausschreitung, sogar wenn man ein notorisch krankes Mitglied abstimmen läßt, aber eine Grenze muß es doch geben, auf der der Brauch zum Mißbrauch wird. Diese Grenze ist erreicht, wenn es sich um Collegen handelt, die regelmäßig beurlaubt und notorisch abwesend sind und über deren Stimmen man, ohne von ihnen beauftragt zu sein, verfügt. Von den 25 Mitgliedern, die beurlaubt sind, werden 6 als an der gestrigen Abstimmung betheiligt angegeben. Es sind die Herren Allenou, Maure, Lignier, der Marquis von Maleville, welcher sich in seinen patriotischen Aengsten gestern telegraphisch nach den Resultaten der Abstimmung erkundigte (Lachen), Malevergne und Marck (Lärm.) Ich lasse den Brauch in der angegebenen Begrenzung gelten. Ich lasse sogar gelten, daß die Minister und der Präsident der Republik sich selbst ein Vertrauenszeugniß ausstellen. (Lachen und Beifall rechts.) Aber ich lasse nicht gelten, daß man regelmäßig beurlaubte Collegen abstimmen läßt, wenn die Gegenpartei 17 Beurlaubte hat, deren Abstimmung das Resultat vielleicht geändert hätte. (Neuer Beifall.) Herr Duvergier de Hauranne: Hätte sich Herr Baragnon ebenso um die Mitglieder der Rechten gekümmert, die beurlaubt sind und trotzdem gestern mitgestimmt haben . . . (Rechts: „Namen nennen!" Ich nenne z. B. den Grafen von Nouailhan . . . (Herr Graf von Nouailhan: „Ich bin hier!" Lachen und Beifall rechts.) Herr Batbie: Ich bitte die Versammlung und insbesondere meine Freunde (Stimme links: Welche? die von heute oder die von 1848?" Große Heiterkeit), diese Debatte abzubrechen und auf die Tagesordnung einzugehen. Die eben vorgebrachte Reklamation ist ohne Einfluß auf das Ergebniß der gestrigen Abstimmung, welche genügend gezeigt hat,

auf welcher Seite des Hauses die conservative Partei sitzt. Herr Casimir Perier: Ich gestatte nicht, daß man uns in Conservative und Nichtconservative eintheile. Herr Batbie wird mir erlauben, ihm zu bemerken, daß unter denen, mit welchen ich gestern gestimmt habe, conservative Gesinnungen von älterem Datum und weniger Veränderlichkeit vertreten sind, als die seinigen. (Großer Beifall links.) Der Präsident erklärt den Zwischenfall für geschlossen, indem er unter allgemeiner Zustimmung die Abstimmung per procura als einen Mißbrauch bezeichnet, welcher aufhören müsse.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Prax-Paris über die Adressen der Gemeinderäthe. Herr Prax-Paris: Bereits während der Commune schickte man solche Adressen an die Versammlung, um Unterhandlung mit den Insurgenten und Amnestie zu verlangen. Einzelne Bürger dürfen solche Adressen abschicken, aber nicht Handelsgerichte, Handelskammern, Unterrichtskörper und Gemeinderäthe. Einige der letzteren bemerken in den Adressen, daß sie außerhalb der Sitzung versammelt seien. Das ist eine unstatthafte Umgehung des Gesetzes. Redner theilt die Adressen ein in 1) politische, und 2) auf die Auflösung der Nationalversammlung hinzielende. (Heiterkeit links.) Wenn Sie wirklich die conservative Republik wollen, so fangen Sie damit an, dem Gesetze Achtung zu verschaffen! Der Herr Secretär des Präsidenten der Republik hat übrigens selbst den ungesetzlichen Charakter der Adressen anerkannt. Er hat auf eine Adresse aus Montpellier geantwortet, „der Herr Präsident habe die Adresse des Gemeinderaths dieser wichtigen Stadt empfangen und sei sehr gerührt über dieselbe." (Links: Und was beweist das? Heiterkeit.) Das beweist die Ungesetzlichkeit dieser Adressen. Vornehmlich durch die Presse ist die Adreßbewegung hervorgerufen und befördert worden, welche sehr gefährlich ist, weil sie zur Regierungsform der Commune führt. An der Kammer ist es, das von der Regierung gefährdete Staatsschiff zu retten, indem sie die ihr gestern zugesagte Verantwortlichkeit des Ministers des Innern in Anspruch nimmt, der den Pakt von Bordeaux verletzt hat. Wir verlangen von Ihnen Strenge gegen die Gemeinderäthe und die Presse, sonst verrathen Sie alle Parteien und die Republik!

Der Minister des Innern: Ich übernehme die volle Verantwortlichkeit für meine Handlungen gegenüber der Kammer und werde gern wieder auf meinen Platz in der Kammer zurückkehren. Man wirft der Regierung nicht Handlungen, sondern Unterlassungssünden vor. Freilich, es gab eine Regierung, die Adressen an das Staatsoberhaupt von den Gemeinderäthen verlangte und in das Amtsblatt einrücken ließ. Wir dagegen erklären jeden politischen Beschluß der Gemeinderäthe, auch wenn er für uns schmeichelhaft ist, für null und nichtig. Wir haben keinerlei ungesetzliche Bewegung geduldet, und das Rundschreiben, das wir deshalb an die Präfecten sandten, ist von diesen streng ausgeführt worden. Wir gingen noch weiter und ließen dem Publikum selbst vorstellen, es möge sich jeder Kundgebung enthalten, die irgendwie einen für die Kammer beleidigenden Charakter haben könnte. So lange aber Gemeinderäthe nur als eine „collective Individualität (sic) auftreten, hat der Minister keinen Beruf, einzuschreiten. Man halte mir also keine Verletzung meiner Pflicht vor. Derjenige, welche in Wahrheit seine Pflicht verletzt hat, steht nicht auf dieser Tribüne und wenn man von Staatsstreichen spricht, so sollte man nicht vergessen, daß es hier Männer giebt, welche die Staatsstreiche nur kennen, weil sie von ihnen gelitten haben, und andere Männer, welche die Staatsstreiche kennen, weil sie ihnen gedient haben. (Lebhafter Beifall links.) Herr Prax-Paris; Ich habe nichts gegen die Person des Herrn Ministers des Innern gesagt, sondern nur bemerkt, daß das herrschende System die Gesetze, blos zum Vortheil der Republik in Anwendung bringe. Im Uebrigen ist mein Gewissen ebenso beruhigt, als das von irgendwem.

Herr Raoul Duval: Die Frage ist eine sehr ernste; die neue Majorität, welche sich gestern constituirt hat, wird sich hier zum ersten Male bekräftigen können. (Lärm). Ich muß entschieden bestreiten, daß der Minister seine Pflicht gethan hätte, indem er sein Rundschreiben an die Präfecten erließ. Die mit dieser Adreßbewegung entfesselte Agitation findet ihren rechten Commentar in der demokratischen Presse; die Republique" francaise" spricht es offen aus, daß der Regierung damit nur eine republikanische Lösung der Krisis erleichtert werden soll. Damit wurde eine Zweideutigkeit geschaffen, welche beseitigt werden muß. Man hat in dieser Debatte von echten und falschen Conservativen gesprochen. Ich glaube ein echter Conservativer zu sein, d. h. ein Mann, welcher das Gesetz achtet, auch wo es ihm lästig fällt. Ein Mitglied der neuen Majorität, der ehrenwerthe Hr. Wilson, hat gestern in meiner Gegenwart offen gestanden, daß diese Adreßbewegung von der Linken in Scene gesetzt worden sei. (Lärm. Präsident: „Keine Persönlichkeiten!") Diese Bewegung richtet sich gegen den Bestand der Nationalversammlung; da mußte der Minister sich nicht auf väterliche Rathschläge beschränken, sondern den ersten Gemeinderath, der sich eine solche Adresse erlaubte, auf der Stelle auflösen. Ich spreche es offen aus: diese Gemeinderäthe gingen revolutionär vor und auch in der neuen Majorität dieses Hauses giebt es Leute, welche nöthigenfalls den Aufstand zu Hilfe rufen würden, und die da lehren, daß man sich mit der Guillotine schlagen muß, wie andere sich mit Kanonen schlagen. (Lärm.) Ich citirte nur einen Satz, welchen einer unserer Collegen, Herr Alfr. Naquet, im Jahre 1869 geschrieben hat. Ich bin also von den Erklärungen des Herrn Ministers nicht zufriedengestellt. Der Redner schließt, indem er seine Gesinnungsgenossen auffordert, alle ihre Kräfte zur Vertheidigung des Gesetzes zu sammeln; dies sei ihre letzte Waffe. In der Kammer darf es jetzt weder Bonapartisten, noch Legitimisten, noch Orleanisten geben, sondern nur von dem gleichen conservativen Geist beseelte Bürger. Er beantragt folgende motivirte Tagesordnug: „Die Nationalversammlung, in Erwägung, daß mehrere Gemeinderäthe, indem sie Adressen von wesentlich politischem Charakter direct an den Herrn Präsidenten der Republik richteten, das Gesetz verletzt haben; — in Erwägung, daß Artikel 24 des Gesetzes vom 18. Juli 1837 und Art. 23 und 25 des Gesetzes vom 5. Mai 1855 dem Minister des Innern die Pflicht auferlegten, gegen diese sträflichen Kundgebungen einzuschreiten, zu welchen schon mehrere Generalräthe ungeahndet das Beispiel gegeben haben, — ruft den Minister des Innern zur Beobachtung des Gesetzes zurück und geht zur Tagesordnung über." Auf der andern Seite wird einfache Tagesordnung beantragt.

Der Schluß der Debatte wird angenommen. Der Minister des Innern bittet, man möge sogleich über den Antrag des Herrn Raoul Duval abstimmen, damit er wisse, wer ihn tadelt und warum man ihn tadelt. (Sehr gut! links.) Man schreitet demgemäß zur Abstimmung und die von Herrn Raoul Duval vorgeschlagene Tagesordnung wird mit 305 gegn 298 Stimmen angenommen. (Sensation.) Die Sitzung wird um 6 Uhr aufgehoben.

[Dem Justizminister] droht jetzt gleichfalls eine, wenn auch untergeordnete Schlappe. Derselbe hat einen Antrag auf Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Abg. Carre-Kerisouët eingebracht, welcher bei dem Duell in dem der Unterpräfect von Avesnes fiel, als Zeuge fungirte. In der für diesen Antrag eingesetzten Commission spricht sich nun die große Mehrheit gegen diese Ermächtigung aus, indem sie die schwankende Rechtspraxis in Duellsachen und die Nothwendigkeit eines neuen Duellgesetzes überhaupt vorschützt. Herr Dufaure bestand im 4. Bureau mit Lebhaftigkeit auf seinem Antrage.

[Guyot-Montpayroux,] der in einem offenen Briefe an den „Soir" das rechte Centrum beschwört, mit der Rechten zu brechen und mit dem linken Centrum und der Linken eine solche Majorität für die Regierung zu schaffen, wurde von den Blättern der äußersten Rechten stark angegriffen, weil sein Schreiben „beleidigend gegen einen Theil der Nationalversammlung sei." Die Partei hatte angedeutet, dieses Schreiben sei vom Ministerium des Auswärtigen veranlaßt worden. Der Angegriffene erklärte heute in den Blättern, er habe an demselben Tage, wo Changarnier seine Interpellation vorgebracht, sein Entlassungsgesuch als französischer General-Consul in Pest an Remusat eingereicht und darin bemerkt, er sei entschlossen, sich in der jetzigen schweren Krisis seine ganze Freiheit im Reden, Schreiben und Handeln offen zu halten, und er wiederholt, daß er die jetzige parlamentarische Intrigue der Rechten „mehr als je für eine Conspiration" halte, „um Frankreich in den Abgrund zu stürzen und die Portefeuilles, die Gesandtschafts- und Beamtenstellen unter sich zu vertheilen."

[Die Untersuchung gegen den Marschall Bazaine] geht nur langsam von statten. Wie man heute wiederholt versichert, wird dieselbe noch vier Monate dauern. Deutsche Leser, welche sich ein Urtheil über den Proceß Bazaine bilden und überhaupt sich eingehender über die damalige Sachlage in Metz unterrichten wollen, machen wir auf die ausgezeichnete Arbeit des k. preußischen General-Lieutenats z. D., Hrn. v. Hanneken, aufmerksam, die in den Nummern der „Allg. Militär-Zeitung" vom Februar, März und April dieses Jahres erschienen ist.

[Kitzinger.] Das officielle Journal bringt eine Note, welche die Behauptungen des „Gaulois" und des „Figaro" Betreffs der gerechtfertigten Forderung des Ex-Lieferanten der Loire-Armee, Kitzinger, zurückweist. Herr Kitzinger behauptete, die Zögerungen der Militärbehörde verhinderten ihn daran, seine Creditoren zu befriedigen und erließ in diesem Sinne ein Circularschreiben. Nun hat aber die Militärbehörde an Hrn. Kitzinger von einer Gesammtsumme von 2,244,682 Fr. nur noch 37,841 Frcs. zu zahlen, für welche letztere Summe er übrigens bis jetzt noch nicht die vorschriftsmäßigen Belege geliefert hat.

[Zwischen der Marinebehörde von Toulon und dem commandirenden General der 9. Division] ist einer jener Conflicte ausgebrochen, die jetzt in Frankreich in Folge der lauen Haltung des Kriegs-Ministers nicht selten sind. In Toulon wurde ein Kalfatermeister, der auf dem Todesbette sich die Kirchengebete verbeten hatte, bürgerlich beerdigt. Da er Ritter der Ehrenlegion war, wohnte ein Piquet Marine-Infanterie dem Leichenzuge bei und gab dem Verstorbenen die militärischen Ehrenbezeugungen. Der Divisionär fand es empörend, daß Truppen einem Civilbegräbnisse beiwohnten, und er gab dem Chef des Detachements einen Monat Arrest. Die Marinebehörde in Toulon hob den Arrest des Offiziers auf, der ohnehin der Marine-Infanterie angehört. Darüber entstand ein Conflict, über den jetzt der Kriegs- und der Marine-Minister zu entscheiden haben. Die Regel ist, daß Mitglieder der Ehrenlegion ohne Rücksicht auf die Kirchlichkeit der Gestorbenen die militärische Ehre erhalten. Der zelotische Divisionär ist der bekannte Espivent de la Villeboisant. In Marseille ist jetzt auch gegen ein Witzblatt „La Marotte" wegen anticlericaler Verse ein Proceß anhängig gemacht.

Spanien.

Madrid, 29. Novbr. [Die Hypothekenbank und die Anleihe.] Die Regierung und insonderheit der Finanzminister wird sich, so schreibt man der „K. Z.", Glück wünschen, daß sie den Gesetzentwurf Betreffs Gründung der Hypothekenbank und Aufnahme einer Anleihe von 1000 Millionen Realen endlich in den sicheren Hafen gebracht hat. Die Vorlage wurde gestern in der Schlußberathung vom Senate mit 67 gegen 19 Stimmen genehmigt. Wenn auch bei der großen Mehrheit, auf welche das Ministerium in beiden Häusern zählen kann, das Schicksal des Entwurfes nicht schwer vorauszusagen war, so platzten doch die verschiedenen öconomischen Schulen, welche innerhalb der radicalen Partei vertreten sind, bei der Verhandlung manchmal sehr scharf aufeinander, und eine nicht unerhebliche Gruppe ging so weit, bei Zurückweisung ihrer Abänderungsvorschläge der Regierung mit ihrem politischen Abfall zu drohen.

[Die Nachrichten aus den Provinzen] sind, laut Angabe der amtlichen Blätter, beruhigend. Der General-Capitän von Zaragoza hat Infanterie und Artillerie als Verstärkung erhalten und alle Maßregeln getroffen, um den ihm bekannten Anschlägen der republikanischen Verschwörer entgegenzutreten. Die Ruhestörung in Malaga, deren Unterdrückung telegraphisch gemeldet worden, begann gestern Morgen in den Stadtvierteln Perchel und Trinidad mit einer Ansammlung bewaffneter Gruppen, welche sich an den Soldaten vergriffen, so daß diese Feuer gaben und viele Leute verwundet wurden. Dank den Vorbereitungen, die der Militär-Gouverneur Salamanca bereits vorher getroffen, wurde die Ordnung jedoch bald hergestellt. Die Bande Barrero's und Cherelo's in der Provinz Castellon ist bei Borriol von den Truppen unter Cabezon vollständig geschlagen worden und verlor eine große Anzahl Gefangener. Aus verschiedenen Aufrufen ergiebt sich, daß die gegenwärtige republikanische Bewegung vornehmlich von den sogenannten Unversöhnlichen ausgeht, welche, wenn nicht der Zahl nach was schwer zu schätzen sein wird), so doch dem Einflusse nach keineswegs die Stärke der Partei vorstellen. Das republikanische Directorium, das noch eben ein Vertrauensvotum von den republikanischen Provinzialvertretern erhalten hat, verhält sich vollständig friedlich; Castelar hat sogar erklärt, daß jeder Aufstand unter den obwaltenden Umständen eine Meuterei gegen das Directorium und dessen Politik sei, und wenn die jetzt in einigen Provinzen ausgebrochene Bewegung siegen sollte, so würden er und seine Freunde nicht unter den Siegern, sondern unter den Besiegten zu finden sein. Das ist klar genug.

[In Bezug auf die Krankheit des Königs von Spanien] ist dem Londoner „Economist das Gerücht zu Ohren gekommen (welches, wie er sagt, über ganz Europa verbreitet sei und keinen Widerspruch finde), daß diese Krankheit in einer Vergiftung bestanden habe. Nachdem die Mordanfälle auf offener Straße zwei Mal mißglückt, hätten die Feinde des Königs jetzt zu dem sichersten Mittel, dem Gift, gegriffen. Thatsachen, welche dieses Gerücht bestätigten, sind uns nicht bekannt.

Belgien.

Brüssel, 30. Novbr. [Der Kriegsminister. — Clericale Kniffe.] Der Kriegsminister hat seine Entlassung nicht gegeben, sondern mit seinen Collegen dahin sich geeinigt, die Heeresfrage während der laufenden Legislatur-Periode auf sich beruhen zu lassen. Ziemlich allgemein, schreibt man der „Deutsch. Ztg.", wird versichert, General Guillaume habe einen Brief an die Heeres-Commission gerichtet, in welchem derselben vorgeworfen wird, die Grenze ihres Mandates überschritten zu haben. Es sollte dies aber nur eine Kriegslist sein, um den Rückzug des Ministers zu erleichtern. Der Plan gelang vortrefflich. Der Ausschuß beschloß, seine Berathungen bis nach Erhaltung neuer Instructionen des Ministeriums zu sistiren. Kurz, die Commission steht den weiteren Befehlen des Kriegsministers entgegen, während dieser seinerseits, wenn es einem Mitgliede des Abgeordnetenhauses nochmals einfallen möchte, die Regierung wegen ihrer Pläne bezüglich der Heeresfrage von neuem zu interpelliren, einfach erwidern wird, er habe den Bericht der Militär-Commission noch nicht erhalten.

Es ist dies der erste clericale Kniff, über welchen ich heute zu berichten habe. Der zweite bildet den Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung. Nach der hiesigen Gesetzgebung ist die Beerdigung in Kirchen u. s. w. absolut untersagt. Als früher der Erzbischof von Mecheln starb, wurde derselbe trotz dieses formellen Verbots in der Hauptkirche beigesetzt. Zwar wurde das Capitel zu der Maximalstrafe verurtheilt, doch da dieselbe nur in Erlegung einer Buße von fünfzig Francs besteht, kann sich der Clerus leicht der Gefahr der Bestrafung aussetzen. Nichtsdestoweniger hat es die Geistlichkeit Tournais schlauer angelegt. Nachdem die Leiche des jüngst verstorbenen dortigen Bischofs während der Nacht in die Grabkeller der Hauptkirche in aller Stille niedergelassen worden war, hielt dieselbe am anderen Tage ein feierliches Leichenbegängniß ab. Der Sarg war zwar nicht mit Steinen gefüllt, enthielt aber die bereits begrabene Leiche nicht. Uebrigens braucht diese unverschämte Gesetzesverletzung nicht mit weiteren phantastischen Einzelheiten ausgestattet zu werden. Charakterisirt sie sich doch schon hinreichend durch den Umstand, daß das angebliche Leichenbegängniß an den Hocuspocus irgend eines Taschenspielers erinnert, bei welchem ein Sarg den Zauber-Apparat, die Kirche die Schaubude vertritt. Das Ministerium wird sich aber nächstens in der höchst schwierigen Lage befinden, hinsichtlich der bezeichneten Gesetzesverletzung Farbe bekennen zu müssen, da der Brüsseler Abgeordnete Bergé am Schlusse der heutigen Sitzung des Unterhauses anzeigte, er werde das Cabinet nächsten Dinstag über den bezeichneten Gegenstand interpelliren. Und was wird die Regierung erwidern? Die Regierung kann doch unmöglich dem Gesetze gerecht werden, ohne die Clericalen Tournals in Harnisch zu jagen.

Der dritte clericale Kniff rührt vom Finanzminister her. Die letzten Communalwahlen Antwerpens haben hinlänglich gezeigt, daß die liberale Partei dort in einem erfreulichen Wachsthume begriffen ist. Und jetzt, wo dort die Freisinnigen sich im Besitze der Communal-Verwaltung befinden, steht die logische Folge dieses Sieges — die Entfernung nämlich der bisherigen clericalen Kammer-Abgeordneten Antwerpens bei den nächsten Wahlen — desto mehr in Aussicht, da die Communal-Verwaltung sich schon eifrigst mit der Streichung der Namen derjenigen falschen Wähler beschäftigt, welche Seitens der clericalen Partei, ohne irgend welche Berechtigung und nur zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft, in die Wählerlisten eingetragen worden waren. — Die Regierung sucht nun der Gefahr des vollständigen Sturzes ihrer Freunde dadurch vorzubeugen, indem dieselbe sich eine jährliche Rente von 45,000 Francs zur Gewährung von Entschädigungen an die Eigenthümer Antwerpens votiren läßt, deren Realitäten durch die zuletzt vorgenommene Erweiterung der Antwerpener Citadelle in den Rayon derselben fielen und dadurch eine Entwerthung erlitten. Der frühere Justizminister Bara berührte denn auch des Pudels Kern, indem er behauptete, daß sich noch in anderen Gegenden Belgiens zahlreiche Eigenthümer in ganz ähnlichen Verhältnissen befinden und das neue Gesetz folglich auf das ganze Land ausgedehnt werden müsse. Sein dahin zielender Antrag wurde aber begreiflicherweise von der clericalen Majorität des Hauses ad acta gelegt und der Gesetzentwurf genehmigt.

Großbritannien.

A. A. C. **London**, 30. November. [Eine Deputation, hauptsächlich aus Handwerker-Delegirten,] der unlängst in verschiedenen Theilen Londons abgehaltenen Versammlungen, in welchen gegen die Land- und Jagdgesetze protestirt wurde, bestehend, machte gestern dem Minister des Innern, Herrn Bruce ihre Aufwartung, um von der Regierung Abhülfe für das von den ärmeren Klassen durch die gegenwärtig hohen Lebensmittelpreise verursachte Drangsal zu verlangen. Nachdem sie seine Aufmerksamkeit auf einige Ursachen, welchen sie die gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreise zuschreibt, wie z. B. die Wirksamkeit der Land- und Jagdgesetze und die Beschränkungen der Vieheinfuhr vom Auslande, gelenkt, führte sie der Regierung die Wichtigkeit zur Ergreifung jeder nur möglichen Maßregel, um die Einfuhr von Nahrungsmitteln zu vergrößern, vor Augen. Der Minister erinnerte die Deputation daran, daß die jetzige Regierung eine hervorragende Rolle in der Aufhebung von Steuern auf Lebensbedürfnisse gespielt habe, wies darauf hin, daß die vom geheimen Rath betreffs der Landung von fremdem Vieh ergriffenen Schritte im allgemeinen Interesse des Publikums seien, behauptete, daß die Klagen gegen die Landgesetze auf trügerischen Statistiken basirt seien, und verbreitete sich über die Schwierigkeiten, welche der Regierung im Wege ständen, um sich mit solchen Fragen wie die Jagdgesetze, Kohlenpreise und andere von der Deputation erwähnte Dinge zu befassen. Der Minister erklärte sich aber schleßlich bereit das Wesentliche der Ansichten der Deputation seinen Collegen im Cabinet zu unterbreiten.

[Gladstone.] Wieder einmal hat man man das Gerücht in Umlauf gesetzt, der Premier-Minister sei katholisch geworden oder stehe im Begriffe, es zu werden. Von einem über solche Tendenzlügen entrüsteten Parteigenossen aufgefordert, hat Herr Gladstone brieflich erklärt, daß er schon längst derartigen Behauptungen öffentlich entgegen getreten sei, und bedauert, daß es nicht in seiner Macht stehe, die Leichtgläubigen gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, die unverschämt seien, fortwährend Lügen zu wiederholen.

[Der Cobden-Club] geht damit um, einen Freihandels-Congreß für den nächsten Sommer nach London zu berufen. Wenn die ausländischen Deputirten, unter denen sich viele Literaten befinden werden, zusammenkommen, wird, wie das Athenäum hofft, eine neue Bewegung zur Erlangung fester Bestimmungen Betreffs eines internationalen literarischen Eigenthumsrechtes und eines gleichmäßigen internationalen Briefportos gemacht werden.

[Der Libellproceß,] den der bekannte Schriftsteller Hepwarth Dixon gegen die „Pall-Mall-Gazette" angestrengt hatte, weil letztere in einer Kritik über Dixon's Werke den Autor einen Compilator obscöner Literatur und aufgestutzter Reisebeschreibungen genannt hatte, hat nach mehrtägigen Verhandlungen gestern mit einem Verdict zu Gunsten des Klägers seinen Abschluß gefunden. Das Verdict der Jury lautete zwar nur auf eine nominelle Schadloshaltungssumme (ein Farthing = 2¼ Pfennige), in Folge dessen jede Partei ihre eigenen Kosten zu bestreiten hat, aber die Verhandlungen über den Inhalt der „Seelenbräute" und „New America", welch' letzteres Werk mehrere Capitel über die mysteriösen Eheverhältnisse der Mormonen und Schakers enthält, werden ohne Zweifel eine starke Nachfrage nach diesen Romanen in Buchhandlungen und Leihbibliotheken veranlaßt haben.

[Mrs. Somerville †.] Aus Neapel kommt die traurige Nachricht, daß dort gestern Mrs. Mary Somerville gestorben ist, ohne Zweifel eine der schönsten Zierden der wissenschaftlichen Frauenwelt. In Schottland im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts geboren, erhielt sie eine sehr sorgfältige Erziehung, welche sich auch auf den Unterricht im Lateinischen und Griechischen erstreckte. Sie heirathete einen Seeoffizier, der ihre bedeutenden Anlagen noch nach anderer Seite hin entwickelte und sie in die Geheimnisse der Mathematik und Naturwissenschaft einführte, auf welchem Gebiete sie sich bald als selbstständige Forscherin hervorthat. Wittwe geworden, kehrte sie von London nach Edinburgh zurück und erhielt dort durch eine zweite Ehe mit Dr. Somerville den Namen, unter welchem sie ihre Berühmtheit erlangt hat. Die erste größere Schrift, welche sie veröffentlichte, war eine Bearbeitung von Leplace's „Mechanik des Himmels", der sie im J. 1834 ein sehr günstig aufgenommenes Buch über den Zusammenhang der physikalischen Wissenschaften folgen ließ, welches das Lob ihrer formgewandten Darstellung vermehrte und acht Auflagen erlebte. Ihr letztes großes Werk war die im Jahre 1848 veröffentlichte physikalische Geographie. Schon 1835 war sie zum Ehrenmitgliede der königlichen astronomischen Gesellschaft ernannt worden und hat seitdem viele Auszeichnungen in England und aus anderen Ländern erhalten. Sie lebte in den letzten Jahren in Italien.

[Bessemer's Erfindung.] Schiffe so zu bauen, daß eine Seekrankheit während der Ueberfahrt über den Canal unmöglich wird, ist so weit in die That übergegangen, daß sich schon eine Actien-Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet hat. Bessemer ist der Ingenieur, Reed der Erbauer der Schiffe, Lord Henry Lennox und Admiral Sir Spencer Robinson gehören zum Directorium. Die beiden zu erbauenden Schiffe werden außer der neuen Erfindung auch allen modernen Comfort haben und die Gesellschaft das ausschließliche Recht besitzen, solche Schiffe zwischen den fünf Häfen Dover, Folkestone, Ostende, Calais und Boulogne fahren zu lassen. Die beiden Schiffe werden in 8 bis 10 Monaten fertig sein.

[Der amerikanische Sergeant Bates,] welcher, wie vor Kurzem mitgetheilt wurde, es unternommen hatte, eine entfaltete amerikanische Flagge zu Fuß durch ganz England ohne jede Beschimpfung oder Mißhandlung von Seiten des britischen Publikums zu tragen, hat seinen Marsch beendet und seine hohe Wette, die er eingegangen, glänzend gewonnen, da er auf seiner Fußwanderung von Gretna-Green nach London, eine Entfernung von 332 Meilen, die er in 30 Tagen zurücklegte, wie seine Flagge allenthalben mit großem Enthusiasmus begrüßt wurde. In London angekommen, fuhr er in einer ihm vom Sheriff Bennett zur Verfügung gestellten Equipage, gefolgt von ungeheuren Menschenmassen, durch die Hauptstraßen des Westendes und der City nach der Guildhall, wo er die britische Flagge salutirte und das Sternenbanner zusammenwickelte. Wie es heißt, wird er nach seiner Rückkunft in Amerika über die Erlebnisse seiner seltsamen Reise ein Buch veröffentlichen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 4. December. [Tagesbericht.]

** [Wahl.] In der heut Nachmittag stattgefundenen engeren Wahl der ersten Abtheilung wurden 96 gültige Stimmen abgegeben, mithin absolute Majorität 49. Von diesen 96 Stimmen erhielt Herr Fabrikbesitzer M. Pringsheim 51 und Herr Oberältester Pracht 45, mithin ist Herr Pringsheim zum Stadtverordneten gewählt. — Es sind somit von den 49 Stadtverordneten 29 wiedergewählt (nämlich die Herren: Laßwitz, Flatow, C. Sturm, Schweitzer, Schierer, Paul, Pohl, Leonhard, Ullrich, Davidson, R. Sturm, Straka, Wähner, Studt,

Kopisch, Marks, Gumpert, Müller, Fuchs, Bock, Fischer, Freund, Fromberg, Haase, Landsberg, Meinecke, Neugebauer, Promnitz und Severin) und 12 neugewählt (nämlich die Herren: Wolff (Schuhmacher), Wolff (Kaufmann), Prätorius, Sander, Simson, Drabizius, Pinoff, Räbiger, Petzet, Friedensburg, Zeisig und Pringsheim).

*** [Für die Marstall-Verwaltung] soll eine Instruction geschaffen werden; die Stadtverordneten haben neulich den vom Magistrat vorgelegten Entwurf abgelehnt und einen anderen gewünscht. Erhofft man von dieser Instruction eine Besserung in Bereinigung der Straßen und Plätze, so ist das eine vergebliche Hoffnung. Wäre die Instruction ein Muster aller Instructionen, wäre sie die beste, die nur jemals erdacht werden kann, so würde sie auf den Reinlichkeitszustand unserer Straßen und Plätze von wenig oder gar keinem Einfluß sein. Warum? Ganz einfach deshalb, weil man das Haus von oben bauen will. Die Grundlage für eine zufriedenstellende Reinigung unserer Straßen und Plätze bildet eben das Reinigungssystem; ist dieses schlecht, so mögen die ausführenden Kräfte und die leitende und beaufsichtigende Behörde noch so gut sein, man wird nie etwas Zufriedenstellendes erreichen. Nach dem Reinigungssystem muß aber auch die Instruction bemessen sein — daher also zuerst: ein neues, zweckmäßiges Reinigungssystem.

Daß das gegenwärtige System veraltet, unzureichend und lückenhaft ist — wird Niemand abzuleugnen wagen. Die seit vielen Jahren in allen Preßorganen ohne Unterschied lautgewordenen Klagen und Wünsche zeugen unwiderleglich dafür. Und wie oft und wie energisch sind nicht schon in den Stadtverordneten-Versammlungen die Uebelstände, die in der Unreinlichkeit und in dem Schmutze unserer Straßen und Plätze ihren Grund haben, zur Sprache gekommen? — Also: ein besseres Reinigungssystem!

Damit man aber nicht sage: wir können nur tadeln aber keine Andeutungen für Besseres geben, wollen wir versuchen, die Principien festzustellen, nach denen das neue Reinigungssystem zu modeliren wäre.

Ein neues besseres Reinigungssystem muß nach unserer Ansicht feststellen:

1) Daß die Reinigung der Straßen und Plätze mindestens täglich einmal ausgeführt werde.

Die Größe unserer Stadt und der außerordentlich lebhafte Verkehr liefern die unwiderleglichen Gründe hierfür.

2) Die Reinigung der Straßen und Plätze muß gleichzeitig und streckenweise geschehen.

Ob man die Reinigung des Trottoirs nach wie vor den Hausbesitzern überläßt und die Reinigung der Fahrdämme die Communal-Verwaltung übernimmt, oder einem Privatunternehmer überläßt — mag der weiteren Ausführung überlassen bleiben.

3) Die Abfuhr des gesammelten Unraths und Kehrichts muß sofort geschehen.

Das wären die Hauptprincipien, auf denen nach unserer Meinung das neue Reinigungssystem basiren muß. Auf Einzelnheiten in der Ausführung kommen wir noch zurück.

✉ **[Parasitenerzeugung durch Kloakenberieselung.]** Für die Anhänger der Canalisation großer Städte und demnächstige Berieselung von Wiesen oder Ackerflächen durch die abgeleiteten menschlichen Auswurfstoffe dürfte die Mittheilung aus dem „Centralblatt" für Agriculturchemie von Dr. R. Biederman, Heft 4, 1872, von Interesse sein, wonach Dr. J. Spencer Cobbold die Berieselung der Wiesen mit diesen Stoffen für gefährlich erklärt, weil aus der allgemeinen Einführung derselben, wie sie namentlich in England, Holland, und in Berlin von Hobrecht befürwortet wird, die große Wahrscheinlichkeit, wenn nicht Gewißheit, einer raschen Zunahme von Parasiten unter Menschen und Thieren entsteht. — Wenn auch die auf den überrieselten Flächen weidenden Thiere nicht so leicht mit Parasiten sich anstecken werden, wie dies auf experimentalem Wege möglich ist, so ist doch die Gelegenheit, die verschiedenartigsten Parasiten zu bekommen, sehr günstig. Nach der Mittheilung von Dr. Menning verlor ein Oekonom in Portobello bei Edinbourgh, der seine Kühe auf überrieselten Wiesen weiden ließ, binnen 3 Jahren 92 Stück, und einer der größten Viehzüchter in Schottland verkauft seine Kühe stets nach 3 Monaten, da er aus Erfahrung wußte, daß sie bei längerem Weiden auf den berieselten Wiesen die Lungenseuche bekommen würden. Besonders groß soll die Uebertragung von Finnen sein, da die Bandwürmer höchst unempfindlich gegen Trockenheit und Kälte sind und sich besonders gern in unreinem Wasser entwickeln; eben so unempfindlich sind die Embryonen von Ascaciden (Spulwürmer).

H. [Kriegerische Versuche.] Vorgestern stellte der Chemiker, Herr Dr. Ferd. Springmühl, oberhalb der Paulinenbrücke einige interessante Versuche mit von ihm erfundenen Petroleum-Brandgranaten an. Die aus Blei und Eisen construirten Apparate haben den Zweck, im Kriege als Zündgeschosse zu dienen. Beim Ausschlagen auf das Dach eines Hauses explodiren dieselben sofort und brennendes Petroleum wird nach allen Seiten umhergeschleudert und so können auch schwer entzündliche Gegenstände in Brand gesetzt werden. Herr Dr. Springmühl hatte kleine Holzdächer anfertigen lassen und über diesen an einer Stange in einer Höhe von 30 Fuß die Geschosse, welche eine cylindrische Gestalt haben, aufgehangen. Sobald die Apparate ihres Halts beraubt wurden und so auf das darunter befindliche Holzdach fielen, fand die Explosion statt, worauf bald alles Brennbare in Flammen stand. Das Petroleum gab dem Feuer Nahrung und das Holz verbrannte vollständig. Die mehrmals wiederholten Versuche hatten sehr bald eine beträchtliche Zahl Neugieriger versammelt, die den kriegerischen Versuchen in so friedlicher Zeit mit großem Interesse zuschauten. Die Entzündung geschieht, wie uns Herr Dr. Springmühl mittheilte, durch die Einwirkung rauchender Salpetersäure auf metallisches Natrium im Moment des Aufschlagens der Geschosse.

** [Altkatholisches.] In der gestrigen Sitzung des provisorischen Vorstandes des hiesigen altkatholischen Vereins wurde die Regelung der Wahl des definitiven Vorstandes vorgenommen, um dem Provisorium ein Ende zu machen und eine festere Constituirung des Vereins und ein energischeres Wirken für die altkatholische Sache zu erzielen, damit Breslau hinter den Städten der Provinz, namentlich Oberschlesiens, nicht zurückstehe, in denen die Bewegung neuerdings einen so bedeutenden Aufschwung genommen hat. Es wurden 20 Candidaten aufgestellt, aus deren Zahl möglichst die 11 Vorstandsmitglieder in einer auf nächsten Dinstag projectirten Generalversammlung der Vereinsmitglieder zu wählen seien. Danach findet die nächste öffentliche Versammlung, in der Professor Dr. Weber über den Kölner Altkatholiken-Congreß einen Vortrag halten wird, Sonnabend den 14. Decbr. bei Liebich statt.

** [Im Interesse des Weihnachtsverkehrs] ersucht die Postwaltung, mit den Weihnachtssendungen sobald als irgend möglich zu beginnen, da später, wenn sich Millionen von Packeten in den letzten Tagen zusammendrängen auf pünktliches Eintreffen zum Weihnachtsabend nichs gerechnet werden kann.

— d. [Die Weihnachtsausstellung in der Herberge zur Heimath, Heiligegeiststraße Nr. 18,] welche Pastor von Cölln alljährlich zur Freude der weihnachtsfrohen Kinderwelt arrangirt, ist bereits am vergangenen Sonntag eröffnet worden. Während dieselbe in früheren Jahren sich auf ein Krippel in großem Maßstabe mit beweglichen Figuren und auf Darstellungen aus der heiligen Geschichte beschränkte, gewährt sie dieses Jahr auch für jeden Erwachsenen ein ganz besonderes Interesse durch die Aufstellung von Korkschnitzereien, welche unser kunst- und schöpferungsreicher schlesischer Landsmann, Herr Felnagel aus Lüben, in uneigennützigster Weise der diesjährigen Weihnachtsausstellung eingereiht hat. Wie Bedeutendes Herr Felnagel in Korkschnitzerei schon früher geleistet hat, das dürfte vielen Breslauern noch in treuer Erinnerung sein von der Ausstellung, welche derselbe im Jahre 1862 auf dem Platze an der Weberbauer'schen Brauerei veranstaltet hatte. Damals hatte Herr Felnagel u. A. den Kölner Dom und die Peterskirche in Rom als Modelle, das Rathhaus in Brüssel und den Mailänder Dom als Reliefbilder mit so klassischer Vollendung in Kork geschnitzt dargestellt, die Hoch und Niedrig zu ungetheilter Bewunderung fortriß. Die städtischen Behörden veranlaßten damals, daß die Lehrer mit ihren Schülern die Ausstellung besuchten. Mit den gegenwärtig ausgestellten Kunstwerken, die an Accuratesse und vollendeter Architectur nichts zu wünschen übrig lassen, wird Herr Felnagel die nächstjährige Wiener Weltausstellung beschicken. Es sind dies folgende Stücke: Die Kirche Wang, das Schloß Erdmannsdorf, Kloster Heindorf in Böhmen, der Franzensbrunnen in Prag, das Mausoleum der Fürsten von Fürstenstein bei Mariahof, der Votivaltar der Kirche zu Steyer und als Hauptwerk das Reich'sche Hospital zu Breslau. Die beiden letzteren Stücke, sowie der Franzensbrunnen in Prag, sind vollendete Kunstwerke. Das Reich'sche Hospital ist im halben Maßstabe der vom Baumeister Schmidt entworfenen Zeichnung mit einer Meisterschaft in treuer Nachbildung der Architektur aus Kork dargestellt, welche fort und fort die allseitige Bewunderung der bereits zahlreichen Besucher der Ausstellung erregt. Kein Breslauer sollte es versäumen, von diesem Werke Notiz zu nehmen. Wir haben es wiederholt in Augenschein genommen, und es ist in uns dabei der Wunsch aufgestiegen, dasselbe möge Breslau durch Ankauf erhalten bleiben, es würde gewiß eine Perle des zukünftigen schlesischen Kunstgewerbe-Museums bilden, und zugleich würde unserem bescheidenen schlesischen Künstler auch einmal die verdiente materielle Anerkennung zu Theil. Das Reich'sche Hospital ist bereits das 136. größere Stück, welches Herr Felnagel in Kork ausgeschnitten hat. Eine Menge seiner größeren Werke hat Herr Felnagel noch in Lüben, und wer einmal nach Lüben kommt, möge nicht versäumen, dieselben in Augenschein zu nehmen. — Herr Felnagel, welcher auch ein Künstler in der Strohflechterei ist, gedenkt einige Proben seiner Strohflechtkunst während der Weihnachtsausstellung in der Herberge zur Heimath auszulegen. Ein prächtiger Tabakskasten und mehrere kleinere Schachteln sind bereits ausgestellt. Außerdem sollen noch andere Gegenstände, wie Cigarrenkästen, Cigarrentaschen, Handschuhkästen u. dgl. zur Ausstellung kommen.

** [Weihnachts-Katalog für 1872 von A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske) in Breslau.] Unter den zahlreichen Bücher-Verzeichnissen, welche zur Weihnachtszeit zur Versendung gelangen, hat uns der Weihnachts-Katalog von A. Gosohorsky's Buchhandlung hierselbst besonders erfreut, da sich derselbe an Vollständigkeit des Inhaltes und Uebersichtlichkeit der Zusammenstellung den Katalogen der hervorragendsten deutschen Buchhandlungen an die Seite stellen kann. Der Abschnitt „Prachtwerke" ist, wie billig, mit Rücksicht auf den Zweck des Kataloges besonders reichlich bedacht und bietet ein Verzeichniß so ziemlich aller Erzeugnisse auf diesem Gebiete des Buchhandels. Der Katalog giebt das erfreulichste Zeugniß für die Rührigkeit der genannten Buchhandlung.

+ [Im großen Saale des Hôtel de Silesie] fand gestern Abend vor einem sehr zahlreichen und gewählten Publikum die erste Vorstellung der mittelst eines Hydro-Oxygengas-Apparates ausgeführten Tableaux von Central-Afrika und der Wüste Sahara statt, welche nach den eingesandten Zeichnungen und Abbildungen von Dr. Barth, Overveg, Richardsohr, Danhem, Dr. Vogel 2c. eigens angefertigt wurden. Herr Paul Hoffmann, der sich schon früher durch die Gediegenheit seiner Darstellungen aus Homer's Odyssee einen Namen gemacht, hat auch jetzt wieder aufs Neue durch die Vortrefflichkeit dieser prachtvollen Tableaux, welche mit einem lehrreichen Vortrage verbunden sind, bewiesen, welche Resultate zu erzielen sind, um die Anschauungen so herzustellen, als wenn man sich persönlich in jene tropischen Gegenden versetzt glaubte. Die 3. Abtheilung umfaßt die Erdbeben-Theorie in Folge plutonischer und vulkanischer Thätigkeit und die 4. Abtheilung photographische, landschaftliche und architectonische Darstellungen. Herr Hoffmann beabsichtigt leider nur 4 Vorstelluugen hierorts zu geben.

* [Herr Paul Hoffmann] beabsichtigt morgen, Donnerstag den 5. December Nachmittags um 5 Uhr im großen Saale des Hotel de Silésie eine Vorstellung zu veranstalten, zu welcher nur Schüler, welche die hiesigen Gymnasien besuchen, Zutritt haben. Der Eintrittspreis ist auf 2½ Sgr. festgesetzt und ist gewiß in Anbetracht des lehrreichen und interessanten Stoffes eine sehr rege Betheiligung zu erwarten.

— d. [Der akademische Gesangverein „Leopoldina", dessen Aufführungen immer eine besondere Anziehungskraft auf das Breslauer Publikum ausgeübt haben, wird in diesem Wintersemester Donnerstag den 12. December in Springer's Concertsaal auf der Gartenstraße seine erste Liedertafel veranstalten. Neben einer Reihe frischer Männerchöre werden abwechselnd Solovorträge zu Gehör gebracht werden.

** [Postkarten.] Eine hervorragende Eigenthümlichkeit unseres heutigen Postwesens besteht darin, daß die Reformen desselben nicht ausschließlich auf dem Gebiete des Tarifs und der Transportleistung sich bewegen, sondern daß die Postbehörde zugleich von sich aus leichtere Formen des Verkehrs schafft und sie dem Publikum zur Benutzung anbietet. Als vor nicht viel mehr denn zwei Jahren die Postkarten (Correspondenzkarten) eingeführt wurden, bewährte sich, bei anfänglicher Scheu Mancher vor diesen gewissermaßen emancipirten Briefen, doch die Neuerung sehr bald als ein glücklicher Griff in die Bedürfnisse unserer Zeit, und, obgleich noch nicht durch ermäßigte Taxe protegirt, wurde sie schon wegen der Kürze und Einfachheit im Inhalte wie in der Form als ein Gewinn betrachtet und überall willig aufgenommen. Seitdem aber die Postkarte mit bezahlter Rückantwort hinzugetreten, das Porto auf einen halben Groschen ermäßigt, die Herstellung der Formulare unter gewissen Bedingungen auch Privaten erlaubt und die Zulässigkeit der Bedruckung der Rückseite der Formulare bekannt ist, hat der Gebrauch der Postkarte in großem Maße zugenommen. Die zuletzt genannte Methode der Verwendung hat für sich wieder eine neue Form der Mittheilung in gleichzeitig vielen Ausfertigungen, ein Mittelding zwischen dem geschriebenen Briefe und dem gedruckten Circular geschaffen. Hier kann begreiflicherweise die größte Mannigfaltigkeit der Anwendung herrschen. Vor uns liegt z. B. eine Postkarte, auf deren Rückseite eine Einladung zur Jagd vorgedruckt ist. Die obere linke Ecke ist mit Emblemen des edlen Waidwerks ausgefüllt, die untere rechte Ecke enthält eine hübsche Zeichnung von Wild und Wald. Der auf diese Weise eingerahmte Text lautet: „Einladung zur Jagd für Herrn . . . . ., Jagdart . . . . ., Zeit . . . . ., Rendez-vous . . . . ., Wer nicht absagt, kommt." Man sieht auf den ersten Blick, welche Vortheile diese Postkarte gewährt: sie kann handschriftliche Zusätze erhalten, welche in einem gedruckten, zur Kreuzbandtaxe zu befördernden Circular nicht gemacht werden könnten, sie läßt sich aber eben so schnell wie letzteres in vielen Exemplaren ausfertigen, und das Porto mit ½ Sgr. ist nur um zwei Pfennige höher als für eine gewöhnliche Drucksache. Dem Veranstalter dieser hübschen Karte wünschen wir, daß bei der nächsten Jagd weder Jäger noch Rehe absagen, sondern daß sie alle zum Schusse kommen.

* [Photographien.] Für die vielen Verehrer des Fräulein Mila Roeder wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß diese liebenswürdige Künstlerin im Atelier der Hofphotographen L. Haase u, Co. verschiedene Portraits von sich anfertigen ließ, die an künstlerischer Ausführung als höchst gelungen bezeichnet zu werden verdienen. — Die Visitenkarten-Portraits stehen bereits in der Kunsthandlung von Lichtenberg aus, wo später auch die größeren Portraits zur Ausstellung gelangen werden.

+ [Gasbeleuchtung.] Die technische Section der Gesellschaft für vaterländische Cultur hielt am vorgestrigen Montage Abends eine Sitzung ab, in welcher ein von mehreren hiesigen Handelsfirmen und Beamten gestellter Antrag: „Die Lichtstärke des Breslauer Gases zu bestimmen, und das Resultat bekannt zu machen", zur Besprechung gelangte. Der Vorsitzende Herr Dr. Meisel erklärte, daß die Section sehr gern dazu bereit sei, doch um eine genaue Untersuchung bewerkstelligen zu können, müsse man sich in die städtischen Gaswerke begeben, um gleichzeitig auch die Ursachen der Klagen über schlechtes Gas zu ergründen. Redner bezweifle, ob man ihm Einsicht von Allem gestatten werde. — Von competenter Seite wurde hierauf die Erklärung gegeben, daß der Leiter der städt. Gaswerke sehr gern dazu bereit, und ihm gerade eine solche sachgemäße Untersuchung des Gases erwünscht sei. Nur dadurch könne eben constatirt werden, daß das Gas gegenwärtig von guter Beschaffenheit sei, und die nöthige Leuchtkraft besitze. Wenn nichtsdestoweniger Klagen vom Gegentheil verlauteten, so haben dieselben lediglich ihren Grund darin, daß die jetzt vorhandenen Gasometer nicht im Stande sind, den nöthigen Druck auszuüben, wodurch eben den einzelne Gasbrennern eine geringere Menge Gas zuströmt, und die Leuchtkraft vermindert. Bei den gegenwärtigen kurzen Tagen und langen Abenden, an welchen große Quantitäten von Gas consumirt würden, sei man kaum mehr capable den gesteigerten Anforderungen zu genügen, da die unerwartet vermehrte Consumtion mit der Production nicht im richtigen Verhältnisse stehe, daher stets nur eine geringe Menge von Gas in den Gasometern vorräthig verbliebe. In der Gasanstalt auf der Siebenhufenerstraßn habe man ein Territorium zur Vergrößerung der Anstalt nicht gewinnen können, weshalb die Gasanstalt auf dem Holzplatze des Ziegelthores erweitert werden mußte. Bei dem dort unternommenen Bau trat eine Verzögerung dadurch ein, daß die umliegenden Grundbesitzer Einspruch erhoben, und die begonnenen Baulichkeiten Monatelang sistirt blieben. Erst wenn der Bau der vergrößerten Gaswerke, eines neuen Gasometers, welcher circa 360,000 Kubikfuß enthalten wird, und die Anlage neuer Röhrenstränge im künftigen Herbst vollendet sei, kann ein vermehrter Druck, und dadurch eine vollständige Abhilfe aller bisherigen Uebelstände erzielt werden. Alle Klagen, die jetzt laut geworden, nützen und führen zu nichts, weil eben Unmögliches nicht gleich geschaffen werden kann. — Die Section faßte den Beschluß, sich von der Richtigkeit des Gesagten zu überzeugen, und Nächstens öffentlich Bericht darüber zu erstatten.

+ [Unglücksfall]. Beim Abbruch der Heumagazine an der früheren Cavallerie-Kaserne stürzte gestern Nachmittag der dort beschäftigte 37 Jahr alte Arbeiter Wilhelm Buchwald vom Dache bis in den unteren inneren Raum hinab, wobei der Verunglückte außer mehreren Körperbeschädigungen auch eine Zerreißung des linken Ohres erlitt. Der herbeigeholte Arzt Dr. Martini nähte die entstandene Wunde zusammen, worauf der Verletzte nach dem Allerheiligen Hospital geschafft wurde.

+ [Polizeiliches.] Einem am Ohlauufer Nr. 9 wohnhaften Handschuhfabrikanten wurde in der verflossenen Nacht ein ¾ Pfund schweres Ziegelstück durchs Fenster in die Stube geschleudert. — Von einem Neubau am Christophoriplatze wurde gestern ein langes Bleirohr im Werthe von 10 Thlr. gestohlen. — Während des Concerts im Wiesnerschen Lokale wurde einem dort beschäftigten Musiker ein schwarzer Düffelüberzieher entwendet.

✉ **Sagan**, 3. Decbr. [Einweihung des Steigerhauses.] Gestern Abend 5 Uhr fand die feierliche Einweihung des auf der sogenannten Schanze erbauten Steigerhauses für unsere Turner-Feuerwehr statt, woran sich ein sehr zahlreiches Publikum betheiligte. Herr Bürgermeister Würfel übergab im Namen der Stadt unter einer entsprechenden Ansprache die Schlüssel des Hauses an den Vorstand der Feuerwehr, worauf Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Hildebrandt (als erster Vorstand) der Stadt-Commune und allen wohlthätigen Förderern des guten Werkes den herzlichsten Dank der Feuerwehr abstattete. Bei Fackelschein und bengalischer Beleuchtung wurde nun am Steigerhause eine höchst gelungene Feuerwehrübung ausgeführt, worauf der Zug sich nach dem Baudach'schen Restaurations-Locale begab, woselbst Festtafel, Theater und Ball stattfand. Der dortige Saal erwies sich für die große Anzahl der Theilnehmer als zu klein. — Während in fast allen schles. Städten die Verbesserung der Lehrer-Gehälter in's Werk gesetzt oder doch zur Berathung gestellt worden ist, verlauten hier nur dunkle Gerüchte über eine solche, so daß die Betheiligten noch zwischen Hoffen und Bangen schweben.

+ **Löwenberg**, 2. December. [Tagesnotizen.] Die durch den leider zu frühen Tod der Lehrerin Frl. Gleis erledigte Lehrerstelle ist laut Magistrats- und Stadtverordneten-Beschluß dem zeitherigen Knabenlehrer Hrn. Thomas verliehen worden und die durch dieses Aufrücken bedingte Vacanz Seitens der zuständigen Behörde bereits öffentlich ausgeschrieben worden. Ebenso ist in letzter Stadtverordnetensitzung dem Beschlusse des Magistrats, „das bisher gezahlte Schulgeld in den Elementarschulen derart zu erhöhen, daß eine Mehreinnahme von jährlich 100 Thlr. erzielt wird", beigetreten worden. — Das ausnahmsweise milde Wetter hat auch in unserer Gegend abnorme Erscheinungen in der Vegetation beobachten lassen. So ist vor wenig Tagen ein Erdbeerstrauch mit den schönsten reifen Erdbeeren im Freien gefunden worden. Daß Kornblumen und dergl. Sommerpflanzen lustig im Freien und nicht vereinzelt blühen, kann man täglich sehen. — Die am 28. v. M. dem hiesigen Füsilier-Bataillon Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 eingereihten Recruten gehören ca. zur Hälfte der Provinz Posen an. Daß den Mannschaften die deutsche Sprache total unbekannt ist, dürfte bei den im Abgeordnetenhause seiner Zeit gemachten Enthüllungen während der Schulaufsichtsdebatte durchaus nicht befremden. Heut haben dieselben in beiden Gotteshäusern den Fahneneid geleistet. — Von den im Laufe dieses Jahres vollendeten Renovationsbauten steht in erster Reihe der Saal im „weißen Roß". Derselbe bietet nicht allein mit seinem ganz neu erbauten, geräumigen Theater ein höchst bequemes und angenehmes Local, sondern auch die comfortable Ausstattung desselben läßt wenig oder gar nichts zu wünschen übrig. Mit nächster Woche beginnt in demselben der Turnverein, welcher wegen Nichtbeschaffung eines anderen Locals seine Thätigkeit leider noch nicht aufnehmen konnte, wiederum mit den Turn-Uebungen. Für Löwenberg wird die Turnhallenfrage immer dringender, denn abgesehen vom Vereinsturnen, muß das Schulturnen wegen Mangel an Raum während des Winters ganz ausfallen, wodurch der anerkannt wichtige Unterrichtszweig erheblich beeinträchtigt wird.

H. **Hainau**, 2. Dec. [Communales.] In letzter Sitzung der Stadtverordneten gelangte an Kaufmann Matthes für die Summe von 33½ Thlr. die Uebernahme des endlichen Abbruchs des an der Promenade belegenen und der Tuchmacher-Innung gehörenden „Rahmhauses", das voraussichtlich nunmehr doch noch vor Eintritt des Winters, als Ueberbleibsel der „alten Zeit", verschwinden dürfte. Vielleicht schließt sich diesem der weitere Abbruch unserer Stadtmauer, an demselben Stadttheile, an, der ebenfalls längst beschlossen, aber aus unbekannten Gründen noch nicht ausgeführt worden ist. — Weitere Vorlage bildete die an hiesige Lehrer zu gewährenden Alterszulagen, resp. Aufbesserung der Gehälter, nachdem diese, was anerkennend erwähnt sein möge, auch im Jahre 1868 theilweise wesentlich erhöht worden sind. Nach dem von der Königlichen Regierung für hiesigen Ort aufgestellten Normal-Besoldungs-Etat soll das Minimum fortan 280 Thaler, seither 220, und das Maximal-Gehalt nach 30jähriger Amtsthätigkeit 500 Thlr. betragen, gegen welchen letzteren Punkt denn doch erhebliche Bedenken vorzubringen sein dürften. Die vor fünf Jahren Einzelnen zugefallenen Gehaltsverbesserungen erweisen sich nach dem neuen Etat als solche, wie sie bereits vordem und seitdem von verschiedenen Seiten bezeichnet worden sind, sich aber hier der Oeffentlichkeit entzieht. Für diese Behauptung spricht unter Anderm die Thatsache, daß der eine Lehrer, welchem nach nur neunjähriger Thätigkeit am Orte ein Gehalt von 700 Thaler, bei einer Zulage von 120 Thaler, zugewiesen wurde, während ein anderer nach 26jähriger Wirksamkeit an hiesiger Schule, eine solche von 50 Thlr. empfing, — nach dem neuen Etat 47 Thlr. zu viel bezogen hat und bezieht. Dies von Vielem nur das kennzeichnende Eine. Die Versammlung, seitdem mehrfach durch neue Mitglieder ergänzt, wollte unter dem Eindrucke augenscheinlicher theilweiser Ueberraschung nicht endgiltig schlüssig werden, sondern faßte folgende Resolution: Um dem von der königlichen Regierung geforderten Normal-Besoldungs-Etat für die Lehrer der städtischen Schulen möglichst näher zu kommen, soll die vorgeschlagene Gehalts-Erhöhung durch Alterszulagen zuvörderst in einer gemeinsamen Sitzung von Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten näher festgesetzt werden, und setzt Versammlung inzwischen weitere Beschlußfassung aus.

J. P. **Aus dem Riesengebirge**, 3. December. [Feuer in Petersdorf.] In meinem Bericht vom 10. v. Mts. (s. Nr. 530 der „Breslauer Zeitung") theilte ich Ihnen mit, daß einige Tage vorher in Petersdorf die zwölfte Brandstiftung, und zwar am Gehöft des Restbauergutsbesitzer Maiwald versucht, die Brandstifter aber verjagt worden. Leider ist denselben heut früh 3¼ Uhr der wiederholte Versuch gelungen. Wohnhaus, Stallung und Scheuer des Maiwald wurden mit allen Erntebeständen, Möbels, Haus- und Wirthschaftsgeräthen ein Raub der Flamen. Die Bewohner konnten mit höchster Noth nur ihr Leben und das Vieh retten. Auch nur um eine Minute später aus dem Schlaf geschreckt, würden sie einen Ausweg aus den Flammen nicht mehr haben gewinnen können. Kurz vorher hatten die Brandstifter wenige Schritte weiter oberhalb des gedachten Restbauerguts, und zwar im Gehöft des Gartenbesitzer Maiwald — gradüber der Enge'schen Papierfabrik — Feuer angelegt, das jedoch von den Bewohnern zum Glück noch so zeitig bemerkt worden, daß sie es hatten löschen können. Während sie noch damit beschäftigt waren, ging eben die Scheuer ihres zweiten Nachbars in Flammen auf. Der heftige Sturm, welcher gestern Abend sich erhob und die ganze Nacht über tobte, hatte für die umliegenden Häuser insofern eine günstige Richtung genommen, als er Flammen und Flugfeuer nach dem Felde trieb, sonst wäre eine große Anzahl von ihnen ein Opfer des verheerenden Elements geworden.

\# **Grüningen**, Kreis Brieg, 2. December. [Goldenes Jubiläum.] Am 28. v. Mts. feierte hierselbst der ehemalige Erbscholtiseibesitzer, Kreistaxator und Landtagsabgeordnete Gottlieb Näse mit seiner Ehegattin Anna Rosina geb. Rusche die goldene Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung, bei welcher als königliches Geschenk eine Bibel überreicht wurde, erfolgte unter großer Theilnahme der Ortsbewohner durch den Pastor Rudolph aus Mollwitz. Ein Festmahl in der Behausung des noch rüstigen Jubelpaares schloß die Feier, an welcher Kinder, Enkel und zahlreiche Freunde ihre Glückwünsche darbrachten.

—r— **Gogolin**, 4. December. [Der Arbeiter-Kranken-Verein], welcher bisher Herrn Sanitätsrath Dr. Rosenbach aus Krappitz zu seinem Arzte hatte, ist nach dem jetzt erfolgten Tode des genannten Herrn darüber schlüssig geworden, einen Arzt am Orte zu placiren und wo möglich die Errichtung einer Apotheke hierselbst zu erstreben. Ein Honorar von 500 Thlr. pro anno ist als gesichert anzunehmen, außerdem dürfte die Privat-Praxis eine Einnahme von 1000 bis 1200 Thlr. gewähren. Wie wir hören, soll auch der Apotheke zu Krappitz die Verpflichtung auferlegt sein, eine Filiale am hiesigen Orte zu errichten, sobald ein Arzt hierselbst an-

fässig wird. Möge es dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Director Neumann, recht bald gelingen, diese Angelegenheit zur erwünschten Regelung zu bringen, sie ist für Gogolin und die auf dem rechten Oderufer belegenen Ortschaften ein recht dringendes Bedürfniß. Nicht wollen wir aufzählen die vielfachen Calamitäten, welche wir zu bestehen haben, wenn die Schiffbrücke bei Krappitz abgebrochen ist und der Arzt und die Medikamente aus der Stadt Krappitz herbeigeholt werden müssen.

[Notizen aus der Provinz.] * Lauban. Die Augustin'sche Thonwaaren-Fabrik ist, wie die „Nied. Ztg." meldet, an ein Consortium übergegangen, das dieselbe in eine Actien-Gesellschaft unter der Firma: „Schlesische Thonwaaren-Fabrik" umzuwandeln beabsichtigt. Das Actien-Capital beläuft sich auf 400,000 Thlr.

+ Glatz. Am 2. December Nachmittags 4 Uhr 45 Minuten ist der Durchbruch des Tunnels in Wartha erfolgt. Die Mineure sind auf den Punkt zusammengetroffen.

Zobten. Bei der diesjährigen Wahl von 6 Stadtverordneten war der Wahlkampf ein ziemlich reger; in der 3. Abtheilung wurden die Herren Hausbesitzer Herda und Ackerbürger Wallasch einstimmig gewählt, in der 2. Abtheilung kam Herr Kaufmann Kostrczewa durch, während mit Stimmengleichheit die Herren Particulier Hirsch und Brauermeister E. Wendler in die engere Wahl kommen. Ein gleiches Resultat ergab die Wahl der 1. Abtheilung, indem Herr Director A. Gühmann die Majorität erreichte und in engere Wahl, gleichfalls durch Stimmengleichheit, die Herren Maurermeister Hennicke und Gutsbesitzer Heydler kommen. Als Entscheidungstag zu dem erneuerten Wahlkampfe der beiden letzteren Abtheilungen ist der 16. December c. bestimmt worden.

+ Grünberg. Am 2. December ist auf hiesigem Bahnhofe beim Abladen einiger Bau-Utensilien und Rangiren von Waggons der Kutscher der Grünberger Baufabrik, wohl ausschließlich in Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit, zwischen 2 Waggons von den Puffern erdrückt worden, und gab derselbe, nachdem er noch einige Worte gestammelt, sofort seinen Geist auf.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

□ Lissa, 2. Decbr. [Vorwahl zum Abgeordnetenhause.] Am 1. d. M. versammelten sich die Wahlmänner der deutschen Parteien aus den Kreisen Fraustadt und Kröben zu einer Vorbesprechung in Kuntze's Hotel hierselbst. Herr Landrath v. Massenbach, zum Vorsitzenden erwählt, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß das Wahl-Comite den Rittergutsbesitzer v. Luck auf Ulbersdorff als Candidaten in Aussicht genommen habe, weil derselbe eine Mittelstellung zwischen der liberalen und conservativen Partei einehme. Herr Justiz-Rath Sander aus Rawicz brachte zur Kenntniß, daß der frühere Abgeordnete Herr v. Puttkammer in Uebereinstimmung mit dem Bureau des Abgeordnetenhauses deshalb sein Mandat für erledigt halte, weil, wenn er auch im Reichsdienste befördert worden, dieser Umstand doch das Erlöschen des Mandats zur Folge gehabt. Die Deputation der Rawiczer Wahlmänner erklärte, ebenfalls auf Herrn v. Luck zu reflectiren, worauf dieser auf erfolgte Einladung sein Glaubensbekenntniß kurz dahin resumirte, die Kreisordnung anzunehmen in ihrer jetzigen, zwischen Regierung und Abgeordnetenhaus vereinbarten Fassung, obwohl das Institut des unbesoldeten Amtsvorstehers deshalb nicht in seinem Sinne sei, weil der Selbstverwaltung hierdurch zu große Opfer an Zeit und großer Mühewaltung auferlegt wären. Den Vorlagen des Cultusministers gegenüber erklärt er seine Zustimmung und stellt namentlich in religiöser Beziehung ein durchaus liberales Programm auf. Der Herr Candidat erklärt sodann freimüthig, sich seine Entschließung wegen der Wahl der Fraction, der er sich anschließen werde, vorbehalten zu müssen; keinenfalls werde er seinen Platz bei der Fortschrittspartei oder im Centrum nehmen. Die erfolgreiche politische Thätigkeit der Freiconservativen stellt er in ein helles Licht, und wenn er auch der nationalliberalen Fraction seine Sympathien zuwende, so billige er doch nicht Alles, was von diesen ausgehe. Die Versammlung beschloß in dieser Beziehung, von dem Candidaten keine bindende Verpflichtung zu fordern, und nachdem Herr v. Luck einstimmig als Candidat der Deutschen proclamirt worden, endete die Sitzung nach Feststellung der bezüglichen Agitations-Maßregeln. — Die Wahl selbst findet übrigens, abweichend von einer früheren Bestimmung, erst am 10. December d. J. im hiesigen Schützenhause statt — Ueber den Candidaten der polnischen Partei verlautet nicht das Geringste.

Handel, Industrie 2c.

4 **Breslau**, 4. December. [Von der Börse.] Die Börse eröffnete in günstiger Stimmung bei höheren Coursen für Speculationspapiere und Banken. Die Umsätze waren, mit Ausnahme von Wechslerbank-Actien nicht sehr bedeutend. Gegen Schluß der Börse ermattete die Stimmung ein wenig.

Creditactien eröffneten pr. ult. 209 und schlossen 208¾ bez. u. Gd. Lombarden fest, 122½ Gd., pr. ult. 122⅞ bez.

Von einheimischen Banken standen Breslauer Wechslerbank-Actien im Vordergrunde. Sie wurden zu 149 à 148½ in Posten gehandelt. Schlesische Bankvereinsantheile sehr fest, gewannen gegen gestern über 1 pCt. Junge Discotobank-Actien 131¼—1 bez. u. Gd.

Eisenbahnen still und wenig verändert.

Von Industriepapieren waren Laurahütte-Actien sehr fest und reichlich 3 pCt. höher, 242—241½ bez. Oberschlesische Eisenbahnbedarf 166½ Br. Donnersmarckhütte, 8 Tage nach Erscheinen, 104½—5 bez. Immobilien bis 134 gehandelt.

Breslau, 4. Decbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe sehr still, ordinäre 11—12 Thlr., mittle 12—13 Thlr., feine 14—15 Thlr., hochfeine 15½—16½ Thlr. pr. 50 Kilogr. Kleesaat, weiße feine Qualitäten beliebt, ordinäre 12—14 Thlr., mittle 16—18 Thlr., feine 18½—20½ Thlr., hochfeine 21—22 Thlr. pr. 50 Kilogr.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fest, pr. December 58 Thlr. bezahlt, December-Januar 57¼ Thlr. Gd., April-Mai 57⅛—½—¼ Thlr. bezahlt u. Gd., Mai-Juni 57¾—58 Thlr. bezahlt.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. December 85 Thlr. Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. December 52 Thlr. Gd.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) pr. December 43 Thlr. Gd., April-Mai —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. December 104 Thlr. Gd.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) fest, loco 22⅚ Thlr. Br., pr. December 22½ Thlr. bezahlt, December-Januar 22½ Thlr. bezahlt, Januar-Februar 22⅚ Thlr. bezahlt, neue Usance 23$\frac{7}{12}$ Thlr. Br., April-Mai 23½ Thlr. Br., neue Usance 24¼ Thlr. Br., Mai-Juni neue Usance 24¾ Thlr. Br., September-October neue Usance 24⅚ Thlr. Br.

Spiritus*) (pr. 100 Liter à 100%) unverändert, loco 18¼ Thlr. Br., 18⅙ Thlr. Gd., pr. December 18$\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt und Gd., December-Januar —, Januar-Februar —, April-Mai 18⅔ Thlr. bezahlt und Gd.

Zink ohne Umsatz. Die Börsen-Commission.

*) Loco 16 Thlr. 28 Sgr. 5 Pf. Br., 16 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf. Gd., pr. December 16 Thlr. 26 Sgr. 1 Pf. bezahlt und Gd., December-Januar —, Januar-Februar —, April-Mai 17 Thlr. 3 Sgr. — Pf. bezahlt und Gd., alles pr. 100 Quart bei 80% Tralles.

Von anderer Seite geht uns folgender Bericht zu:

Breslau, 4. Decbr. [Effectivgeschäft.] (Per 100 Kilogramm netto.) Weizen unverändert, weißer 7⅚—8$\frac{5}{12}$—9⅙ Thlr., gelber 7¼—8⅙—8$\frac{7}{12}$ Thlr. — Roggen unverändert, schlesischer 5⅚—6—6⅕ Thlr. — Gerste ruhig, schlesische 4⅙—4⅔ bis 5½ Thlr. — Hafer behauptet, schlesischer 4—4⅙ bis 4$\frac{5}{12}$ Thlr. — Erbsen ohne Geschäft, Kocherbsen 5¼—5⅔ Thlr., Futtererbsen 4⅙ bis 4⅚ Thlr. — Wicken nominell, schlesische 4—4⅔ Thlr. — Bohnen ohne Frage, schlesische 6$\frac{5}{12}$—6⅚ Thlr., galizische 6⅙—6⅔ Thlr. — Lupinen angeboten, gelbe 2⅚—3¼—3½ Thlr., blaue 2¾—2⅚—3¼ Thlr. — Mais offerirt, 5⅓—5½—5⅔ Thlr. — Oelsaaten unverändert, Winterraps 9—10—10$\frac{5}{12}$ Thlr., Winterrübsen 9—9½ bis 9⅔ Thlr., Sommerrübsen 8⅔—9—9⅔ Thlr., Dotter 7½—8⅙—8⅔ Thlr. — Schlaglein unverändert, 8—9—9¼ Thlr. — Hanfsamen unverändert, 6—6½—6⅔ Thlr.

(Per 50 Kilogramm.) Rapskuchen, angeboten, schlesische 2$\frac{5}{12}$ bis 2½ Thlr., ungarische 2⅙—2⅓ Thlr. — Kleesaat fest, weiße 16—18 bis 20 bis 22 Thlr., roth 14—16⅙—16½ Thlr. — Thymothee 7—8—8½ Thlr. — Leinkuchen 3 bis 3¼ Thlr.

Für Roggen und Weizen blieb die Haltung unverändert matt bei unbedeutendem Geschäfte. Oelsaaten erfuhren ebenfalls keine Aenderungen im Preise.

Osnabrück, 3. Decbr. [In der heute hierselbst abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung] der Actionäre des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hütten-Vereins wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1871—72 auf 16 pCt. festgesetzt.

[Londoner Colonialwaaren-Markt.] Sonnabend, 30. Novbr. Zucker ruhig. — Kaffee steigend. — Reis matt. — Thee und Jute ruhig.

Metallmarkt: Kupfer fest, Chili Pfd. Sterl. 84—85, Walaroo Pfd. Sterl. 90 — Zinn: ruhig und unregelmäßig, Straits Pfd. Sterl. —, Banca Pfd. Sterl. —. — Zink: rubig, Pfd. Sterl. —.

Petroleum: ruhig, zu 1 Sh. 7¾ D. bis 1 Sh. 8 D.

Terpentin: fest, zu 42.

Baumwollensaamenöl: ruhig, Hull 31, 6—31, 9.

Rüböl: steigend, loco Pfd. Sterl. 43, 10—44, December 43, 10—44, Januar-April 41½—42.

Leinöl: ruhig, London 33, 6, in Exportfässern 33, 9, in allen übrigen Positionen 33—33, 3.

Der Wochen-Export betrug 464 Tonnen.

General-Versammlungen.

[Leipziger Vereinsbank.] Außerordentliche Generalversammlung am 27. December c. in Leipzig.

[Erste Deutsche Unfall- und Transport-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.] Außerordentliche General-Versammlung am 30. Dec. c. zu Dresden.

[Berliner Holzcomptoir, Actien-Gesellschaft.] Außerordentliche Generalversammlung am 16. December c. zu Berlin.

[Chemische Fabriken Oker & Braunschweig.] Ordentliche General-Versammlung am 13. Decbr. c. zu Braunschweig.

Auszahlungen.

[Disconto-Gesellschaft in Berlin.] Die Abschlagszahlung auf die Dividende pr. 1872 ist auf 4 % festgesetzt worden und gelangt dieselbe vom 15. December c. ab in Berlin an der Gesellschaftskasse mit 8 Thlr. pro Commandit-Antheil zur Auszahlung.

Verloosungen.

[1864er Loose.] Bei der am 2. December stattgehabten Verloosung wurden nachstehende 6 Serien gezogen: 478 1928 2308 3092 3574 und 3779. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit **250,000 Fl.** auf Serie **3574 Nr. 70**, der zweite Treffer mit **25,000 Fl.** auf S. **3779**, Nr. **40**, der dritte Treffer mit **15;000 Fl.** auf S. **3092** Nr. **61** und der vierte Treffer mit **10,000 Fl. S. 3 92 Nr. 16**; ferner gewinnen je 5000 Fl. S. 478 Nr. 78 und S. 2308 Nr. 91; je 2000 Fl. S. 3092 Nr. 6, S. 3779 Nr. 34 und 71; je 1000 Fl. S. 478 Nr. 17, S. 1928 Nr. 50 und 93, S. 2308 Nr. 35, S. 3574 Nr. 23 und S. 3779 Nr. 9; je 500 Fl. S. 1928 Nr. 42 und 53, S. 2308 Nr. 37, S. 3092 Nr. 36 54 62 65 67 und 74, S. 3574 Nr. 25, S. 3779 Nr. 19 33 51 66 und 77; je 400 Fl. S. 478 Nr. 26 39 und 95, S. 1928 Nr. 1 57 und 99, S. 2308 Nr. 10 11 14 24 und 70, S. 3092 Nr. 19 20 70 94 und 100, S. 3574 Nr. 13 14 56 59 84 und 88 und endlich S. 3779 Nr. 6 20 41 50 53 63 80 und 91. Auf alle übrigen in deu obigen Serien enthaltenen Nummern entfällt der geringste Gewinnst von je 175 Fl.

[1839er Staats-Loose.] Bei der am 2. December vorgenommenen Verloosung wurden die nachstehend verzeichneten 474 Serien gezogen, und zwar: Nr. 13 17 33 35 67 90 100 108 116 119 149 151 166 206 207 235 298 300 317 319 329 331 335 352 354 365 368 380 391 404 418 437 438 440 442 451 492 496 501 509 533 537 566 649 654 689 714 716 717 718 719 722 727 728 754 765 787 806 822 837 841 861 874 897 920 921 986 991 995 1008 1018 1028 1033 1040 1044 1063 1087 1099 1106 1107 1124 1125 1137 1140 1144 1146 1171 1173 1181 1187 1189 1192 1202 1221 1243 1246 1254 1255 1287 1298 1314 1329 1374 1389 1390 1397 1401 1406 1444 1459 1473 1494 1499 1519 1531 1536 1539 1567 1573 1575 1609 1622 1627 1658 1659 1662 1665 1675 1681 1683 1685 1710 1727 1743 1778 1781 1798 1803 1812 1814 1815 1819 1831 1833 1847 1874 1885 1903 1926 1928 1938 1939 1967 1978 1982 2010 2016 2017 2034 2036 2041 2043 2045 2052 2060 2098 2118 2138 2146 2152 2159 2178 2187 2192 2201 2205 2215 2235 2238 2240 2241 2257 2261 2265 2272 2274 2277 2283 2297 2373 2385 2396 2404 2407 2409 2472 2474 2509 2517 2525 2539 2547 2552 2556 2593 2611 2634 2644 2648 2658 2669 2752 2771 2785 2790 2844 2862 2882 2891 2894 2897 2898 2901 2907 2919 2955 2965 2967 2972 2985 2995 3007 3033 3053 3098 3100 3110 3120 3135 3145 3156 3162 3170 3186 3213 3216 3221 3230 3233 3237 3241 3252 3255 3293 3295 3297 3308 3310 3349 3364 3369 3379 3380 3398 3407 3423 3440 3451 3503 3506 3534 3544 3547 3561 3607 3610 3643 3646 3653 3654 3669 3703 3707 3710 3749 3759 3762 3770 3778 3780 3789 3814 3854 3858 3863 3868 3910 3914 3915 3916 3931 3950 3961 3977 3985 3992 3993 3998 3999 4009 4010 4024 4031 4043 4051 4067 4080 4082 4097 4104 4108 4112 4113 4118 4129 4139 4155 4157 4164 4195 4217 4249 4250 4252 4267 4272 4274 4318 4336 4341 4366 4379 4384 4394 4400 4428 4439 4448 4453 4479 4497 4499 4510 4516 4521 4530 4536 4595 4601 4607 4618 4645 4658 4680 4689 4697 4703 4723 4758 4763 4771 4814 4823 4853 4854 4869 4874 4879 4915 4921 4929 4961 4962 4963 4975 4980 5000 5009 5012 5011 5016 5018 5031 5042 5050 5053 5066 5120 5130 5144 5148 5149 5153 5170 5175 5179 5190 5195 5210 5226 5254 5261 5263 5292 5310 5313 5316 5323 5338 5344 5353 5364 5412 5457 5503 5508 5524 5531 5535 5537 5548 5562 5567 5588 5590 5603 5605 5606 5608 5620 5636 5645 5649 5650 5651 5653 5684 5694 5718 5724 5753 5762 5782 5813 5854 5859 5865 5881 5883 5889 5898 5901 5908 5920 5926 5943 5951 6953 5955 5969 5974 5977 und Nr. 5993. Die Verloosung der in den obenverzeichneten 474 Serien enthaltenen 9480 Nummern der Staatsschuldverschreibungen wird am 1. März 1873 vorgenommen werden.

Eisenbahnen und Telegraphen.

Oels-Gnesen. Ueber die Bahn Oels-Gnesen und ihre Erweiterungen bringt die „Bromb. Ztg." folgenden Artikel: Den Bau hat die Eisenbahn-Baugesellschaft Pleßner u. Co. zu Berlin übernommen. Der Bau beginnt spätestens im nächsten Jahre. Die Vorbereitungen sind sämmtlich endgiltig beschlossen worden und die definitive Genehmigung des Ministers ist in Kurzem zu erwarten. Die anliegenden Kreise haben ein Siebentel der Stamm-Actien im Betrage von circa 700,000 Thlr. übernommen, Hergabe von Grund und Boden ist bis jetzt ausgeschlossen. Die Fortsetzung dieser Bahn von Gnesen direct auf Bromberg zur Verbindung mit der Ostbahn ist von der Gesellschaft in Aussicht genommen. Eine lebhafte Betheiligung Seitens der Kreise und vornehmlich Seitens der Stadt Bromberg als der bedeutendsten auf der ganzen Eisenbahnlinie, wird gewünscht. Wir haben Gelegenheit genommen, mit den Herren Dirigenten der bezeichneten Eisenbahngesellschaft den Gegenstand in einer Conferenz zu besprechen, welche uns der Abgeordnete für Bromberg, Herr Rittergutsbesitzer Wehr-Kensau, verschaffte und können als Resultat dieser Besprechung hinstellen, daß die Baugesellschaft Pleßner u. Co. zur Weiterführung der Bahn auf Bromberg unter gleichen Bedingungen bereit sein würde, und daß nach Fertigstellung dieser Strecke die Weiterführung der Bahn bis Konitz folgen dürfte. Wegen des Baues der Konitz-Stolper Bahn sind Anträge bei der Berlin-Stettiner Gesellschaft gemacht worden und soll diese dem Projecte nicht abgeneigt sein. Die näheren Bedingungen sind jedoch noch nicht festgestellt.

Hamburg, 1. December. [Eröffnung.] Am 1. December wurde die Eisenbahnbrücke über die Elbe zwischen Harburg und Hamburg eröffnet.

Vorträge und Vereine.

† **Breslau**, 4. Decbr. [Gewerbe-Verein.] In der gestern Abend abgehaltenen allgemeinen Versammlung hielt nach einigen Mittheilungen des Vereins-Secretärs, Dr. Geisenheimer aus Schweidnitz, einen durch mehrfache instructive Zeichnungen näher erläuterten interessanten Vortrag über „Maschinen für den Kleingewerbebetrieb." Ausgehend von der Stellung, welche die Maschinen überhaupt für den Gewerbebetrieb sich errungen und von der Nothwendigkeit, sie auch dem kleinen Gewerbebetriebe dienstbar zu machen, erläuterte der Vortragende in eingehender Weise, wie die Dampfmaschine, welche hierzu zunächst Verwendung fand, vorzugsweise deshalb, weil sie gezwungen ist, ihre Kraftquelle — den Dampf — selbst zu produciren, für den kleineren gewerblichen Betrieb sich nicht mit Vortheil verwendbar gezeigt. Gleiches gilt von den anderen Maschinen, die ihr Arbeitsmedium selbst erzeugen, wie dies bei der calorischen Maschine durch Erhitzung der Luft, bei den electro-magnetischen Motoren durch Erzeugung electrischer Ströme geschieht. Diesen Maschinen stehen diejenigen gegenüber, welche ihr Arbeitsmedium einem weit größeren, für sie unerschöpflichen Reservoir entlehnen, wie dies der Fall bei der Lenoir'schen und der Langen-Ottoschen Gaskraft-Maschine, bei den durch Wasserleitungen versorgten Wassersäulen, bei den Luftcompressors-Maschinen und bei jeder Transmission.

Die Langen-Ottosche Maschine, welche als Fortbildung der in der Lenoirschen Maschine verwirklichten Idee zu betrachten ist, besitzt namentlich für den Kleingewerbebetrieb große Vortheile vor der Dampfmaschine: sie bedarf gar keiner Aufsicht, keiner Feuerung bei ihrer Arbeit, sie läßt sich sofort mit ihrer vollen Leistungsfähigkeit in Gang setzen und eben so schnell kann sie in Stillstand versetzt werden, Explosionsgefahr ist mit ihr nicht verbunden, daher wird bei ihrer Aufstellung die polizeiliche Concession unnöthig und für das Arbeitslocal 2c. wird die Versicherungsprämie nicht erhöht.

Diese Gaskraftmaschine hat in neuester Zeit in der Wassersäulen-Maschine einen beachtenswerthen Concurrenten gefunden. Das in den Wasserleitungen der Städte circulirende Wasser ist einem Drucke ausgesetzt, welcher dasselbe zur Verwendung als Motor geeignet macht. An Annehmlichkeit und Ruhe des Ganges, an Leichtigkeit der Maschine und an Billigkeit des Anlage-Capitals kann sich keine der vorgedachten Maschinen mit dieser messen. Durch Errichtung des neuen Wasserwerkes hat Breslau dem kleineren Gewerbebetriebe eine ganz vorzügliche Gelegenheit für die Erleichterung desselben geboten und es wäre nicht ohne Interesse, zu erfahren, in welchem Umfange bereits davon Gebrauch gemacht wird.

Die Luftcompressionsmaschine und die Drathseil-Transmissionen sind nur in ganz besonderen Fällen als Motore verwendbar.

Die Versammlung sprach dem Vortragenden in üblicher Weise ihren Dank aus.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 4. December. Das Abgeordnetenhaus nahm den Bennigsenschen Antrag an, auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs betreffs der Ablösung der Reallasten bei Kirchen, Pfarreien, geistlichen Stellen und Schulen in der Provinz Hannover, nachdem der Regierungs-Commissar erklärt hatte, daß die Regiernng principiell nichts gegen ein solches Gesetz habe, die Prüfung des Bedürfnisses aber sich vorbehalte. Dasselbe nahm ferner in dritter Lesung das Gesetz, betreffs Aufhebung der Abdeckereiberechtigungen an, sowie gleichfalls in dritter Lesung das Gesetz über das zur Eheschließung erforderliche Lebensalter von 18 Jahren für Männer und 14 Jahren für Frauen in der von der Regierung angenommenen Fassung, nachdem der Antrag Löwe's auf Fixirung des Heirathsalters für Männer auf 20 und für Frauen auf 15 Jahre abgelehnt worden war. Die nächste Sitzung findet künftigen Montag statt. Auf der Tagesordnung steht die Klassensteuerreform.

Berlin, 4. December. Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht die neuen Berufungen in das Herrenhaus. Sie erwähnt des mehrfach an die Regierung gestellten Ansinnens vor dem Pairsschub eine Verständigung mit dem jetzigen Hause zu versuchen und sagt: Wenn auch die versöhnlicheren Stimmungen vieler Mitglieder nicht ohne jeden Einfluß auf die Entschließung der Regierung bleiben konnten, so erschien es doch im allseitigen Interesse geboten, die Hoffnungen und Erwartungen bezüglich der neuen Berathung nicht ausschließlich oder vorzugsweise auf jene innere Umstimmung zu gründen. Die Regierung rechnet aber allerdings darauf, daß auch die Mitglieder der bisherigen Mehrheit mit besonnener patriotischer Erwägung der Durchführung des von der Krone festbeschlossenen Werks keinen weiteren Widerstand entgegensetzen werden.

Berlin, 4. Decbr. Die „Prov.-Corresp." hebt hervor, daß die größte Ruhe und Ordnung bei der nunmehr vollendeten ersten Aushebung Militärpflichtiger in Elsaß-Lothringen stattgefunden habe. Vor der Musterungs-Commission erschienen 7454 Militärpflichtige, wovon 3392 sofort für brauchbar befunden, 553 aber wegen häuslicher Verhältnisse auf spätere Zeit zurückgestellt wurden; außerdem traten Freiwillige in größter Anzahl ins Heer ein, namentlich drei- und vierjährige Freiwillige.

Washington, 3. Decbr. Der Finanzbericht Boutwell's schlägt den zur Schuldentilgung disponiblen Einnahme-Ueberschuß in dem laufenden Finanzjahre auf 40, im nächsten Finanzjahre auf 34 Millionen an. Der Werth der Einfuhr und Ausfuhr des nächsten Jahres wird auf 1000 Millionen geschätzt, wovon 28 pCt. auf amerikanische Schiffe entfallen. Boutwell constatirt ein erhebliches Uebergewicht der fremden Einfuhr über die amerikanische Ausfuhr, welche seit 1871 um 13 Millionen verringert sei, und empfiehlt aufs dringendste energische Maßregeln, um das normalere Verhältniß wieder herzustellen; er spricht sich für Reduction der Zölle aus, sowie für Annahme schutzzöllnerischer Principien, und erklärt: das Schatzamt werde zur Herstellung der Werth-Bilance zwischen Papiergeld und Münzgeld die Notenumlaufscontrole fortsetzen. Der Bericht empfiehlt schließlich eine Steuer-Ermäßigung an.

[Militär-Wochenblatt.] Schlieben, Hauptm. und Battr. Chef v. Rhein Feld-Art. Regt. Nr. 8, Corps-Art., Frese, v. Schultz, Hauptl. u. Battr. Chefs v. Schleswig-Holstein. Feld-Art. Regt. Nr. 9, Div.-Art., Hildebrandt, Hauptm. und Battr. Chef vom Pomm. Feld-Art. Regt. Nr. 2, Corps-Art., Anders, Hauptm. und Battr. Chef vom Niederschles. Feld-Art. Regt. Nr. 5, Corps-Art., Sommer, Hauptm. und Comp. Chef vom Rhein. Fuß-Art. Regt. Nr. 8., Richter, Hauptm. à la suite des Ostpreuß. Fuß-Art. Regts. Nr. 1. und Unter-Director der Geschütz-Gießerei in Spandau, sämmtlich zu überzähligen Majors befördert. Ising, Hauptm. vom Garde-Fuß-Art. Regt. und Vorstand des Art.-Depots in Berlin, der Charakter als Major verliehen. v. Stenglein, Pr.-Lt. a la suite des Magdeburg. Kür.-Regts. Nr. 7 und Lehrer bei dem Milit.-Reit-Institut unter Entbindung von diesem Verhältniß, in das Leib-Kür.-Regt. (Schles.) Nr. 1 einrangirt. von Massenbach, Prem.-Lieut. vom 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46, in das Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6 versetzt. Müller, Oberstabsarzt und commandirt nach Japan, Behufs Leitung der medizinischen Schule in Jeddo, der Majorsrang verliehen. v. Vietinghoff, Hauptmann und Batterie-Chef vom Schles. Feld-Art.-Regt. Nr. 6, Div.-Art., von seinem Commando zur Dienstleistung bei des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin Königl. Hoheit entbunden. von Wostrowsky, Pr.-Lt. vom Leib-Kür.-Regt. (Schles.) Nr. 1, von seinem Commando zur Dienstleistung als Inspections-Officier und Reitlehrer bei der Kriegsschule in Neisse entbunden.

Pater Secchi über den letzten Meteorfall.

Der berühmte Astronom Pater Secchi giebt im „Osservatore Romano" folgenden Bericht über den letzten Sternschnuppenfall: „Die Nacht vom 27. auf den 28. November wird durch den schönen und wahrhaft außerordentlichen Regen von Meteoren, welchen bei dem heiteren Himmel ohne Zweifel Viele werden beobachtet haben, denkwürdig bleiben. Zu unserem Leidwesen gewahrten wir ihn erst spät, da wir beim Beginne des Abends den Himmel nebelig gesehen und darauf verzichtet hatten, die Beobachtung der Doppelsterne machen zu können. Bald nach halb 8 Uhr benachrichtigte mich Herr Statuti von dem Phänomen, welches schon seit mehr als einer halben Stunde beobachtet worden war.

Meine Ueberraschung war so groß, als ich die ganze Oberfläche des Himmels von zahllosen Feuern durchfurcht sah, welche niederfielen wie die einzelnen Funken einer Rakete. Die Erscheinung war viel glänzender als jene, welche man am 14. November 1867 beobachtet hatte. In weniger als drei Minuten wurden mehr als hundert gezählt, weshalb man eine möglichst sichere Art, sie zu zählen, ersinnen mußte. Man versuchte es mit dem Konographen, aber auch mit diesem gelang es nicht, alle zu zählen, worauf man das Auskunftsmittel ergriff, den Himmel unter den Beobachtern einzutheilen, in der Weise, daß Jeder immer ein Meteor mit dem Rufe „to" anzeigte und Einer für Alle im Journale so viele Striche machte, als Signale gegeben wurden; die schöneren Erscheinungen sollten durch einen längeren Strich, die ganz außergewöhnlichen durch ein weiteres kurzes Zeichen angemerkt werden. Aber auch so hatte man große Mühe, sie zu controliren, und es gingen sehr viele verloren. Die Gesammtsumme der von uns beobachteten Meteore beträgt 13,892 oder in runder Zahl 14,000 in fünf Stunden. Die meisten fielen ungefähr um halb 9 Uhr, wo in fünf Minuten 492 gezählt wurden.

Wichtig war, die Stelle des Himmels zu bestimmen, von welcher aus die Meteore zu divergiren schienen. Es zeigte sich, daß dieselbe von 8 bis 9 Uhr ziemlich genau den Raum zwischen den hellen Sternen des Widders, dem großen Triangel und der Fliege ausfüllte. Es war mithin nicht ein einziger Punkt, sondern eine kleine Fläche von zwei bis drei Graden. Im

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)